

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Finsternis über Europa

Was ist «getrübtes Bewußtsein»?

Serbiens Zukunft und der Westen

Interview mit René Querido

Lexie Ahrens über Ehrenfried Pfeiffer

Forschungsinstitute in den 20er Jahren

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Zu diesem Heft:

«Europa kann nur durch Geistigkeit vorwärts kommen»	3
Finsternis über Europa – und Licht <i>Hartmut Ramm</i>	5
Von den «Sonnenfinsternissen» der Vernunft im 20. Jh. <i>Thomas Meyer</i>	11
<i>Serbiens Zukunft und der Westen</i> Was kostet die Lüge tatsächlich? <i>Marko Radovanov</i>	14
Vorstellungen für eine Nachkriegsordnung	16
Serbiens Zukunft	17
Der Westen, Serbien und das System der Mafia <i>Andreas Bracher</i>	18
Von einem fernen Stern betrachtet <i>Mars</i>	20
René M. Querido – Ein Interview	21
«Vor allen Dingen kommt es auf die Gesinnung an» <i>Ein Brief von Astrid Bethusy</i>	25
Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1861–1961) <i>Hinweis auf eine Neuerscheinung</i>	26
Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren <i>Christoph Podak und Stephan Clerc</i>	30
Zur gegenwärtigen Wirksamkeit Kaspar Hausers im Spiegel der Gegenkräfte <i>Eine Buchbesprechung von Klaus Ernhofer</i>	37
<i>Symptomatika</i> Kann die deutsch-jüdische Kultur vor dem Holocaust heute ein Vorbild sein?	38
Wetterkrieg	40
Bilderberger-Treffen 1999 in Portugal	41
«Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?	42
Leserbriefe	44

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 9/10 Juli/August 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-*/DM 8.-*/ÖS 59.50*/€ 4.-*
Doppelheft: SFR 14.-*/DM 16.-*/ÖS 119.-*/€ 8.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-*/DM 80.-*/ÖS 595.-*/€ 45.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-*/DM 48.-*/ÖS 355.-*/€ 26.50
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnements, Einzelnummern, kostenlosen Probenummern, Register; Buchhandel CH und D, Inserate
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel
Tel./Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel.: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeiter:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Europa kann nur durch Geistigkeit vorwärts kommen»

Zu einigen Hauptmotiven dieser Nummer

Diese Sommernummer fängt mit einem Blick ins Weltall an. **Hartmut Ramms** Betrachtung zur Sonnenfinsternis vom 11. August versucht, die astronomischen Fakten als Schriftzeichen zu lesen, die zum geistigen Hintergrund der scheinbar nur physischen Phänomene führen können. Zu diesen scheinbar nur physischen Phänomenen gehört auch die Tatsache, daß während der Sonnenfinsternis Meteoriten, wie jedes Jahr, aus dem Sternbild des Perseus schwärmen. Rudolf Steiner zeigte einen Zusammenhang zwischen dem Meteoreisen und dem Wirken Michaels, dem rechtmäßigen Verwalter der kosmischen Sonnen-Intelligenz, auf, und Elisabeth Vreede sprach deshalb einmal von *Perseus-Michael*.¹

Eine *mikrokosmische* Entsprechung zur Verfinsternung der Sonne kann in der Verfinsternung bestimmter menschlicher Bewußtseine gesehen werden, wie sie im Laufe des 20. Jahrhunderts in entscheidenden historischen Momenten immer wieder zu beobachten war: Ein temporäres Aussetzen der menschlichen Vernunfttätigkeit hat **Rudolf Steiner** zu den ausschlaggebenden Ursachen für das Ausbrechen des Ersten Weltkrieges gezählt. Er spricht bei einer Reihe von maßgeblichen Persönlichkeiten von einem Zustand des «herabgedämpften Bewußtseins». Im vierten seiner Mysteriendramen, *Der Seelen Erwachen*, hatte er eine dramatische Darstellung des spirituellen Hintergrundes einer derartigen menschlichen Bewußtseinsverfinsternung gegeben: Ahriman, der unrechtmäßige Usurpator der kosmischen Intelligenz, versucht sich auf dem Schauplatz der Menschenseele der menschlichen Intelligenz zu bemächtigen, um zu verhindern, daß sie durch den Menschen seinem Gegenspieler Michael erhalten bleibe. Wie dieses Wirken Ahrimans, spirituell-real gesehen, aussieht, kann einer tiefgreifenden Post-mortem-Äußerung von **Helmuth von Moltke** entnommen werden (siehe Kasten auf S. 4). Sie wirft ein helles Geisteslicht auf die im Artikel von Hartmut Ramm beschriebenen karikaturhaft physischen Weltraumeroberungsträume gewisser Wissenschaftler und Politiker. Der Schweizer Schriftsteller und Dramatiker **Friedrich Dürrenmatt** der sich auch als Maler betätigte, brachte einmal et-

was von dieser Geist-Abschneidungs-Gefahr, die heute bei vielen Menschen Wirklichkeit geworden ist, zum visionären Ausdruck (siehe Abbildung auf S. 4).

Die Vorgänge in Kosovo, die im dritten Hauptteil dieser Ausgabe durch **Marko Radovanov** und **Andreas Bracher** erneut zur Sprache kommen, erscheinen in besonderer Beleuchtung, wenn sie im Kontext der zuvor dargestellten physischen sowie der mikrokosmisch-ahrimanischen, geistigen «Sonnenfinsternis» betrachtet werden. Die Beiträge der letztgenannten beiden Autoren zeigen im übrigen eine unterschiedliche, für manchen Leser vielleicht sogar widersprüchliche Akzentsetzung in bezug auf das serbische Volk. Es sei daher in diesem Zusammenhang an eine weitere Post-mortem-Äußerung Helmuth von Moltkes aus dem Jahre 1918 erinnert, die auch für das Volk der Serben gilt: «Man darf nach Osten nicht bloß mit ökonomischen Gedanken denken; man muß so denken, daß der Osten die mitteleuropäischen Menschen geistig versteht (...) Aber man muß es aufgeben, sich mit denjenigen «östlichen Menschen» verständigen zu wollen, welche «westlich» geworden sind. Mit dem «Westen» werden diese Menschen verdorben, weil sie ihr eigenes Wesen ausrotten, wenn sie «Westliches» annehmen.»² In bezug auf solche Worte, die von einer Individualität herrühren, die mit dem Schicksal des Ostens wie Europas auf das Tiefste verbunden ist, muß heute zweierlei gefragt werden: 1. Was hat das weitgehend amerikanisierte Europa – Zbigniew Brzezinski spricht schon offen von dem amerikanischen «Protektorat Europa» – dem Osten bisher anderes geboten als «ökonomische Gedanken»? 2. Gibt es unter den gegenwärtig führenden Persönlichkeiten des slawischen Ostens Repräsentanten des echten, unverdorbenen Slawentums? Ein Blick auf Menschen wie Havel, Jelzin oder Milosevic wird hier leider, wenn auch mit unterschiedlicher Bestimmtheit, kaum zu einer positiven Antwort führen.³

«Es ist noch zu wenig Vertrauen zum wirklichen Geiste vorhanden. Und Mitteleuropa kann eben nicht durch Ungeistigkeit, sondern nur durch Geistigkeit vorwärts kommen», heißt es in einer anderen

Post-mortem-Mitteilung Moltkes.⁴ Europäer werden gegenwärtig durch die kosmische Verfinsterung Europas in besonderer Weise gleichsam aufgefordert, mit einem solchen Worte Ernst zu machen. Dann wird für sie auch gelten können, was Moltkes Geistesblick schon 1922 für das Ende des Jahrhunderts kommen sah: «Manches Widrige wird noch vorüberziehen müssen. **Das Licht vom Ende des zwanzigsten Jahrhunderts** steht aber doch strahlend vor meiner Seele.»⁵

Näheres zu diesen und anderen heute so aktuellen Moltke-Worten findet der Leser auch in dem Interview mit *René Querido* auf S. 21.

- 1 Elisabeth Vreede, *Anthroposophie und Astronomie*, Dornach 2. Aufl. 1980, S. 249.
- 2 Mitteilung vom 23. März 1918, in : *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. II, S. 173.
- 3 Die Metamorphose Havels vom Freiheitskämpfer zum widerstandslosen Mitträger der Natoisierung und Amerikanisierung Osteuropas ist rätselhaft und soll an anderer Stelle einmal erörtert werden.
- 4 Mitteilung vom 2. Februar 1922.
- 5 Siehe Anm. 4.

Die Unglücks-Schwarz-Raben...

Es wandeln jetzt viele Persönlichkeiten auf der Erde, denen die Seele fehlt. Sie werden Träger dämonischer Gewalten. Wer *diese* erkennen will, der braucht die Erkenntnis des Geistes. Und diese wollen die Menschen nicht haben.

Es wird, wenn die Geist-Erkennntnis sich nicht verbreitet, eine Zeit kommen, in der schwarze Ahri-man-Vögel über den Häuptern der Menschen eine Barrikade bilden werden zwischen den Menschen und der geistigen Welt. Diese Un-

glücks-Schwarz-Raben wollen den Michael-Geistes-Schein von der Menschheit abschneiden.

Die Menschen empfinden das, was von diesen Unglücks-Schwarz-Raben ausstrahlt, wie eine Wohltat, weil sie glauben, daß dies die irdische Welt besser machen kann. Eine Hoffnung wird dadurch erzeugt, die in ihren Untergründen selbst dämonisch ist und die viel dazu beiträgt, daß die Vögel, die sieben Meilen unter der Erde hausen sollten, über die Häupter der Menschen erhoben werden. Diese Gefahr ist eine sehr große. Die Un-

glücks-Schwarz-Raben haben vor, das Menschengeschlecht ganz einzuspinnen in den Materialismus und dann die Gedanken und Empfindungen selbst zur kosmischen Materialisation zu bringen, um das Menschendasein mit dieser Materialisation zu verbinden. Damit aber würde die «größte Illusion», die bisher dagewesen ist, kosmisch-reale Gestalt annehmen.

Man kann sehen hier im Astrallicht, wie das kommen kann, aber noch vermieden werden *kann* (...) wenn die Sehnsucht nach dem bloß Materiellen die andere Sehnsucht nach dem Geistigen aufnimmt.

(aus: *Helmuth von Moltke, 1814-1916, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, Basel 1993, Mitteilung vom 13. Januar 1924, S. 296f.)



Friedrich Dürrenmatt:
«Letzter Angriff», 1987, Gouache

Finsternis über Europa – und Licht

Vor einhundert Jahren ging das Kali Yuga zu Ende. Am Michaelstag des folgenden Jahres hält Rudolf Steiner einen Vortrag über «Goethes geheime Offenbarung» und beginnt damit die moderne Wissenschaft vom Geiste zu entfalten. Goetheanismus heißt das Instrument, mit dem der Geistesforscher die Welt auf ihren geistigen Gehalt untersucht, überlieferte Mysterienweisheit neu greift und die «Geheimwissenschaft» auf zeitgemäße Weise neben die Errungenschaften des naturwissenschaftlichen Zeitalters stellt. Die Entwicklung der Anthroposophie genannten neuen Wissen-

«Nie, nie werde ich jene zwei Minuten vergessen – es war die Ohnmacht eines Riesenkörpers, unserer Erde. Wie heilig, wie unbegreiflich und wie furchtbar ist jenes Ding, das uns stets umflutet, das wir seelenlos genießen und das unseren Erdball mit solchem Schauern zittern macht, wenn es sich entzieht, das Licht, wenn es sich nur kurz entzieht. Die Luft wurde kalt, empfindlich kalt, es fiel Tau, daß Kleider und Instrumente feucht waren – die Tiere entsetzten sich; was ist das schrecklichste Gewitter, es ist lärmender Trödel gegen diese todesstille Majestät – mir fiel Lord Byrons Gedicht ein: Die Finsternis, wo die Menschen Häuser anzünden, Wälder anzünden, um nur Licht zu sehen – aber auch eine solche Erhabenheit, ich möchte sagen Gottesnähe, war in der Erscheinung dieser zwei Minuten, daß dem Herzen nicht anders war, als müsse Er irgendwo stehen.» (Adalbert Stifter)

Adalbert Stifter: «Die Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842». Abgedruckt in: *Sternkalender 1999/2000*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998.

schaft vom Geist kulminiert im Bau und 1920 in der Eröffnung des ersten Goetheanums. Gut zwei Jahre später jedoch, in der Silvesternacht 1922/23, fällt das «Haus der Sprache» einem Brandanschlag zum Opfer.

Steiner formuliert seine Intention und deren Wurzeln nun deutlicher. Noch im brennenden Goetheanum betont er, daß Anthroposophie nur fruchtbar wirken könne im Anknüpfen an das zentrale Ereignis der Erdenevolution, die Zeitenwende. Eine Grundlage hierfür sei, daß der einzelne Mensch im eigenen Innern in ein Zwiegespräch mit dem neuen Geist der Er-

de treten und ihm seine ureigensten Gedanken vorlegen kann. Dazu aber müsse der Mensch eine dem Gegenüber verständliche Sprache erlernen, was Steiner wie folgt begründet: «*Der Christus ist als ein himmlisches Wesen auf die Erde herabgestiegen; er hat zu den Menschen also nicht in einer irdischen, sondern in einer himmlischen Sprache gesprochen. Also müssen wir uns bemühen, eine kosmische, außerirdische Sprache zu sprechen. Das heißt, wir müssen unsere Wissenschaft nicht bloß auf die Erde beschränken, denn die war ja neues Land für den Christus, wir müssen unsere Wissenschaft ausdehnen in das Kosmische. Wir müssen verstehen lernen die Planetenbewegungen, wir müssen verstehen lernen die Sternkonstellationen und ihren Einfluß auf das, was auf der Erde geschieht. Dann nähern wir uns der Sprache, die der Christus gesprochen hat.*»¹

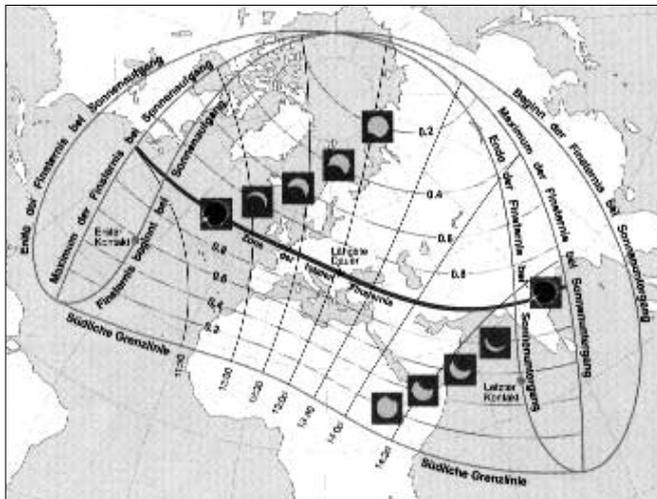
Ein kosmisches Phänomen, für das diese Aufforderung in besonderer Masse gilt, dürfte die Sonnenfinsternis am 11. August 1999 sein, die einhundert Jahre nach dem Ende des Finsternen Zeitalters Millionen Menschen in ihren Bann ziehen wird.

Die europäische Sonnenfinsternis

Im deutschsprachigen Raum fand die letzte totale Sonnenfinsternis 1887 statt, und erst 2081 wird hier die Sonne erneut ganz vom Mond bedeckt. Weltweite Aufmerksamkeit erregt das kosmische Schauspiel am 11. August 1999, weil es sich um die letzte totale Sonnenfinsternis vor dem Jahrtausendwechsel handelt.

Sonnenfinsternisse entstehen, wenn der Mond vor der Sonne entlang zieht und zugleich die Ekliptik kreuzt. Neumond und Mondknoten müssen jedoch eng beieinander liegen, und der Mond muß der Erde nahe genug sein, damit die Sonne nicht bloß partiell oder ringförmig, sondern total verfinstert wird. Zu beobachten ist letzteres dann allerdings nur in einer schmalen Schattenspur, die vom wandernden Mond auf die Erdoberfläche projiziert wird; außerhalb dieser Totalitätszone erscheint die Sonne nur teilweise verfinstert. Im Mondschattenkegel dagegen steigert das Aufleuchten der Korona – der sonst unsichtbaren Wärmehülle der Sonne – die Erscheinung zu einem der erhabensten unter den Naturphänomenen.

Der Schatten des Mondes berührt die Erde zuerst dort, wo gerade die Sonne aufgeht; am 11. August 1999 ist dies im nordwestlichen Atlantik. In rund vierzig Minuten überquert er den Ozean, streift den Südwesten Englands und erreicht in der Normandie das europäi-



Globale Sicht des Finsternisgebietes am 11. August 1999: Von links nach rechts laufende punktierte Linien geben den maximalen Bedeckungsgrad der Sonne durch den Mond an, von oben nach unten verlaufende ausgezogene Linien den Zeitpunkt (MESZ) der totalen Verfinsternis. (Graphik: Thomas Baer)

sche Festland. Über Süddeutschland, Österreich, Ungarn und Rumänien zieht die Schattenspur weiter ans Schwarze Meer, wo sie nach Asien wechselt. Türkei, Irak, Iran und Pakistan heißen weitere Stationen, bevor die Finsternis schließlich den indischen Subkontinent erreicht und bei Sonnenuntergang im Golf von Bengalen endet. Insgesamt durchheilt der Mondschaten in gut drei Stunden rund 14'000 Kilometer.

Die nord-südliche Ausdehnung des Schattenkegels nimmt zunächst von 49 auf 112 Kilometer zu. Parallel dazu sinkt seine Geschwindigkeit bis zu jenem Ort, an dem die verfinsterte Mittagssonne im Zenit steht. Dort dauert die Finsternis mit 2 Minuten und 23 Sekunden am längsten. Dieser Höhepunkt liegt am 11. August 1999 in Europa, nahe der rumänischen Hauptstadt Bukarest, und so gilt die letzte totale Sonnenfinsternis im 20. Jahrhundert auch als *die Finsternis Europas*.² Anschließend eilt der Mondschaten mit erneut zunehmender Geschwindigkeit weiter, Finsternisdauer und Schattenbreite nehmen dagegen wieder ab.

Geographisch führt die Schattenspur der Finsternis am 11. August 1999 über das europäische und asiatische Festland, sie reicht von England bis nach Indien. Kulturhistorisch durchzieht sie die Gebiete der Hochkulturen der Menschheit, geisteswissenschaftlich gesprochen: die Entwicklungsräume der nachatlantischen Zeit. Sie weist dabei wie aus der Gegenwart der fünften Kulturepoche zurück in die Vergangenheit der ersten, der urindischen Kulturepoche. Anders gesagt: Aus dem Raum und der Zeit, wo die Bewußtseinsseele zur Entfaltung gebracht werden soll, zieht sie eine Art

Erinnerungsspur durch jene vier vorangegangenen Kulturepochen der nachatlantischen Zeit, wo die Anlagen der Bewußtseinsseele vorbereitet wurden: durch eine noch von den Göttern unterstützte Tätigkeit des menschlichen Ich am physischen Leib.³

Das Kreuz der Wandelsterne

Doch nicht allein durch die verfinsterte Sonne spricht der Kosmos in der Mittagsstunde des 11. August 1999. Wenn Sonne und Mond im Zenit kulminieren, treten Mars, der im Osten am Aufgehen ist, und Saturn, der im Westen am Untergehen ist, in eine exakte Gegenstellung. Ihre horizontale Achse bildet einen rechten Winkel mit der Vertikalen, die sich von der Sonne-Mond-Konjunktion durch das Innere der Erde ziehen läßt. Und diese vertikale Achse trifft an der tiefsten Stelle unter dem Horizont auf Uranus, der seinerseits Sonne und Mond gegenüber steht. Die vier Wandler Mond, Mars, Saturn und Uranus spannen vor der verfinsterten Sonne ein beeindruckendes kosmisches Kreuz über das Firmament.

Ein vergleichbares kosmisches Kreuz war bereits knapp drei Jahre zuvor eingetreten. 1996 schien in der Mitte der Heiligen Nacht der Vollmond vom Zenit herab, ihm gegenüber nahm die Sonne ihre mitternächtliche Stellung ein, und im rechten Winkel hierzu standen auch damals Mars – im Osten aufgehend – und Saturn – im Westen untergehend – fast exakt in Opposition.

Dieses Weihnachtskreuz hob nicht nur die besondere kosmische Signatur des kosmischen Jahres zwischen Ostern 1996 und Ostern 1997 ins Bewußtsein⁴, sondern verdeutlicht im Rückblick, daß die kosmologische Symptomatik des 11. August 1999 der Höhepunkt eines längeren Gespräches ist, welches das Weltall schon viel früher mit der Erde und der Menschheit zu führen begonnen hat.

Kometenkreuz im Perseus

Von diesem Zwiegespräch zeugt ein drittes kosmologisches Symptom, das neben dem Kreuz der Wandler die Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 begleitet: Wie jedes Jahr erreichen in den Nächten zwischen dem 10. und 14. August die Perseiden ihr Maximum, ein regelmäßiger und dichter Sternschnuppenstrom, der aus dem Sternbild des Perseus ausstrahlt. Das Aufleuchten von Sternschnuppen beruht auf winzigen Staubpartikeln, die Kometen bei der Annäherung an die Sonne zurück lassen. Durchquert die Erde solche Kometenspuren, dann verglüht die kometarische Substanz in der Erdatmosphäre und erzeugt das urplötzliche, ge-



Maximum der totalen Sonnenfinsternis am 11. August 1999 in Mitteleuropa: Von links nach rechts verlaufende punktierte Linien geben die maximale Bedeckung der Sonne an, von oben nach unten verlaufende Linien das Maximum der Finsternis (MESZ). (Graphik Thomas Baer)

radlinige Aufleuchten. In ihrer Unberechenbarkeit sind die nachts am dunklen Firmament aufstrahlenden Meteorspuren sogar das Gegenbild schlechthin zu der absolut berechenbaren Schattenspur, die tagsüber auf die sonnenerhellte Erde gezeichnet wird.

Die Perseiden gehen zurück auf den schon lange bekannten Kometen «Swift-Tuttle». Erst vor kurzem, im Lauf des Jahres 1996/97, haben dagegen zwei neue Kometen den Perseus gekennzeichnet, indem sich ihre Wege genau vor dessen Sternen kreuzten. Der Komet «Hyakutake», der Berechnungen zufolge vor 8000 Jahren letztmals in Sonnennähe war, durchquerte diesen Himmelsort am 11. April 1996, und der Komet «Hale-Bopp», dessen letzte Begegnung mit der Sonne immerhin 4200 Jahre zurücklag, kreuzte die Bahn seines Vorgängers ein Jahr später, am 10. April 1997.

Erstaunlich ist, wie das Aufleuchten dieser beiden langperiodischen Kometen zeitlich um das Kreuz der

Wandler am 24. Dezember 1996 gruppiert ist, wie Kometen- und Planetenkreuz als räumliche Gebärde korrespondieren und wie der von den Kometen markierte Himmelsort zeitlich wiederum mit der kosmischen Signatur des 11. August 1999 verwoben ist. Ist letztere der Höhepunkt eines kosmisch-irdischen Gespräches, so begann dessen Vorbereitung bereits vor acht Jahrtausenden. Als damals die Bahn des Kometen «Hyakutake» bei der Annäherung an die Sonne neu bestimmt wurde, stand die nachatlantische Kulturentwicklung in der Mitte ihrer ersten, der urindischen Epoche.

Die dreigliedrige kosmische Signatur des 11. August 1999

Die Sonnenfinsternis wird durch Planetenkreuz und Sternschnuppen zur dreigliedrigen kosmischen Signatur erweitert. Deren Glieder stehen zeitlich wie räumlich in einer Beziehung, die ein höheres Ganzes ins Auge zu fassen nahelegt. Die drei Glieder dieses «kosmischen Wesens» ließen sich dabei ähnlich differenzieren wie die Glieder der menschlichen Wesenheit.

So entspräche die Sonnenfinsternis als zentrales Ereignis der menschlichen Mitte, dem Herzen und dem Fühlen. Denn obgleich es berechenbar und in allen Einzelheiten im Prinzip zum voraus bekannt ist, vermögen Denken und Vorstellen dem Ereignis ebenso wenig gerecht zu werden, wie sich das menschliche Gefühl der niederschmetternden Wirkung entziehen kann, welche die total verfinsterte Sonne auslöst. Diesen Eindruck erweckt zumindest die Schilderung, die Adalbert Stifter 1842 als Augenzeuge einer totalen Sonnenfinsternis gab. Die Berechenbarkeit und Schattenhaftigkeit, mit der das Planetenkreuz wohl verstan-

«Ich habe immer die alten Beschreibungen von Sonnenfinsternissen für übertrieben gehalten, so wie vielleicht in späterer Zeit diese für übertrieben wird gehalten werden; aber alle, so wie diese, sind weit hinter der Wahrheit zurück. Sie können nur das Gesehene malen, aber schlecht, das Gefühlte noch schlechter, aber gar nicht die namenlos tragische Musik von Farben und Lichtern, die durch den ganzen Himmel liegt – ein Requiem, ein Dies irae, das unser Herz spaltet, daß es Gott sieht ...» (Adalbert Stifter)

Adalbert Stifter: «Die Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842». Abgedruckt in: *Sternkalender 1999/2000*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998.

desmäßig erfassbar, aber nicht sinnlich erlebbar wird, lassen dieses Symptom dem Gedankenleben zugehörig erscheinen. Es erinnert als solches aber auch an das eine Kreuz, das einst im Heiligen Land auf der Schädelstätte aufgerichtet wurde. Beziehung zum Gliedmaßenmenschen und zur Sphäre des gleichsam schlafenden Willens haben dagegen die im nächtlichen Dunkel geradlinig aufschießenden Sternschnuppen. Erst kürzlich, im November 1998, ließen die kraftvollen Leoniden empfinden, warum Steiner gerade den Meteoren eine das Wollen befeuernde Kraft beimißt.⁵

Bemerkenswert war nicht nur, daß diese in ihrem 33-jährigen Rhythmus durchaus erwartete Erscheinung urplötzlich knapp einen Tag zu früh losbrach, sondern vor allem, wie die Leoniden 1998 auftraten: mit großen Feuerkugeln, die überaus hell am Nachthimmel aufblitzten. Bis zu 20 Minuten dauerte das Nachleuchten! Und anstelle des prognostizierten, räumlich und zeitlich begrenzten Auftretens mit einem Maximum über der Mongolei konnte eine dichte Meteorspur von Ostasien über Europa und den Atlantik bis nach Nordamerika verfolgt werden. Die Leuchtspur der Leoniden verlief am 16. November 1998 also genau entgegengesetzt zur Mondschatenspurspur vom kommenden 11. August 1999. Wie jene aber hatte auch sie ihr Maximum über Europa! Der Finsternis im Tagesbewußtsein ging ein Lichterspiel im Nachtbewußtsein Europas voraus.

Rund neun Monate werden seit dem überraschenden Leoniden-Meteorhagel vergangen sein, wenn die Sonne über Europa total verfinstert wird, – das Maß des werdenden Menschen. Was mag diesem noch schlummernden kosmischen Menschenwesen damals in den Willen gelegt worden sein? Was wird es fühlen, wenn vom Mond eine dunkle Spur in den Erdenleib graviert wird? Und was wird es denken im Zeichen des Kreuzes, das sich zwischen Mond und Uranus, Saturn und Mars spannt?

«Terraforming» – Mars als neue Erde

Mars, Saturn und Mond, die Wandler, welche die Sonne am 11. August 1999 am Horizont und im Zenit begleiten, sind Ziel von Raumfahrtprojekten, mit denen die technisch intelligente Menschheit die physische Eroberung des Kosmos vorbereitet.

Seit Januar 1998 erforscht eine amerikanische Sonde die Physis des Mondes. Geprüft wird, ob der Erdtrabant als Basisstation für den Flug zu anderen Planeten geeignet ist. Im letzten Moment wurde der «Lunar Prospector» allerdings auch Träger einer ganz besonderen Mission: An Bord befinden sich 7g Asche aus dem Leib

«Bereits seit den Tagen der ersten Raketenstarts von Robert Goddard in Massachusetts und Wernher von Braun in Peenemünde sind wir auf dem Weg zum Mars. Wenn sich erst einmal der Mensch selbst auf diesen Weg macht, wird der Prozeß die daran teilhabenden Erdenbürger im dritten Jahrtausend über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg in allen Kultursparten beschäftigen – aufklärend, forschend, fußfassend, siedelnd und heimisch werdend (...) Seit undenklichen Zeiten mit uns mythologisch verbunden und dadurch ein Urelement unserer Kultur, also längst kein Fremder mehr für die menschliche Psyche, bedeutet der rote Planet, das steht für viele fest, in der Zukunft tatsächlich Schicksal und Chance der Menschheit. Für unsere Neugier und Vorstellungskraft seit jeher ein Magnet, kann er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem verhältnismäßig vertrauten Außenposten der menschlichen Zivilisation entwickeln, vergleichbar vielleicht mit den heute von mehreren Ländern unterhaltenen wissenschaftlichen Stationen in Antarktika. Die permanente Besiedelung der neuen Welt ist der nächste, doch durchaus nicht letzte Meilenstein in der Ausbreitung der Menschenrasse im inneren Sonnensystem und in diesem Sinne (in den Worten Winston Churchills) erst das «Ende vom Anfang.» (Jesco von Puttkamer)

Jesco von Puttkamer: *Jahrtausendprojekt Mars – Chance und Schicksal der Menschheit*. München 1996; S. 11f.

von Eugene Shoemaker. Dieser bekannte Forscher, der die Erde vor Kollisionen mit erdbahnkreuzenden Kometen und Asteroiden schützen wollte, war am 18. Juli 1997 überraschend ums Leben gekommen – in der australischen Wüste bei einer Frontalkollision mit einem entgegenkommenden Auto. Wenn im Sommer 1999 der auf 18 Monate ausgelegte Treibstoffvorrat endet, «Lunar Prospector» zerschellt und dem Erdtrabanten Shoemakers Asche übergibt, wird erstmals ein Mensch gleichsam auf dem Mond bestattet.⁶

Eine andere Mission wurde im Oktober 1997 Richtung Saturn durch das Raumschiff «Cassini» gestartet. Sie soll unter anderem dessen Mond Titan untersuchen, dessen Gashülle der irdischen Uratmosphäre vergleichbar und Studienobjekt für die Erzeugung erdähnlicher Lufthüllen ist. Um die siebenjährige Reise kostengünstig zu gestalten, wurde «Cassini» mit einem Plutoniumantrieb ausgestattet. Ergänzend wird

die Schwerkraft von Planeten ausgenutzt, um die Sonde zum Saturn zu katapultieren. Am 18. August 1999 wird eines dieser Swing-by-Manöver «Cassini» in die Nähe der Erde führen. Das letzte Steuermanöver, das entscheidet, ob die Sonde die Erde in der richtigen Entfernung passiert, zu weit an ihr vorbei saust und im Weltall verloren geht oder ihr zu nahe kommt, so daß 32 Kilo Plutonium in der Atmosphäre verglühen, findet sieben Tage zuvor statt – am 11. August 1999, dem Tag der totalen Sonnenfinsternis.⁷

Die erste konkrete Etappe jenes kosmischen Imperialismus, der inzwischen von der technischen Intelligenz der Erdbewohner ausgeht, beschreibt das «Jahrtausendprojekt Mars». Weil der rote unter allen Planeten in seiner Beschaffenheit der Erde am ähnlichsten ist, fassen Wissenschaftler «eine radikale ökosynthetische Umwandlung der Marsumwelt zu mehr irdischen Verhältnissen»⁸ ins Auge. Durch «Terraforming» soll im Kosmos eine Art zweite Erde geschaffen werden, so daß – wie ein Projektverantwortlicher formuliert – «die Erde nicht zur ‹Todesfalle› des Homo sapiens werden kann».⁹ 1997 begann die konkrete Exploration des Mars mit dem amerikanischen «Mars Pathfinder», und derzeit sind drei weitere Sonden unterwegs, die im Herbst 1999 die Erforschung der Marswelt weiter vorantreiben werden. 50 Jahre nach dem ersten Schritt eines Menschen auf den Mond soll dann im Jahr 2019 der erste Mensch seinen Fuß auch in den roten Marssand setzen.

Gestützt wird die Eroberung des Mars auf eine «neue Mutation»: den «Raumfahrer, entstanden aus einer evolvierenden symbiotischen Partnerschaft zwischen Mensch



Sonnenkorona, sichtbar bei totaler Sonnenfinsternis

«Von allem, was ich sehen kann, ist dies das Schönste, und jetzt weiß ich, warum ich eigentlich hier bin. Ich bin nicht hier, um den Mond aus der Nähe zu sehen, sondern um zurückzuschauen auf die Erde. Diese kleine Kugel im Universum, die unsere Heimat ist und unsere Zuflucht.»

(A. Worden, *Apollo 15*)

«Ich habe auf dem Mond fast körperlich die Nähe Gottes empfunden. Und daß Gott seinen Sohn auf die Erde geschickt hat, ist wichtiger, als daß wir Menschen unseren Fuß auf den Mond gesetzt haben.»

(J. Irwin, *Apollo 15*)

Zitiert nach M. Peters: «Sonnenfinsternis, Mondbegräbnis und die Sprache der Meteore».

In: H. Ramm, M. Peters: *Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende*. Verlag am Goetheanum 1999.

und Maschine».¹⁰ In den Prozeß dieser Mutation dürften die Pläne integriert werden, die nach erfolgreichen Versuchen mit Schafen darauf abzielen, auch Menschenleiber zu klonen. Der amerikanische Biologe Richard Seed hat seine diesbezügliche Absicht am gleichen 7. Januar 1998 verkündet, als «Lunar Prospector» mit der Asche von Eugene Shoemaker auf den Weg zum Mond geschickt wurde.¹¹

Auf diesem Hintergrund erscheint das planetarische Kreuz vom 11. August 1999 als ein kosmologisches Symptom dafür, wie sich bemannte Raumfahrt und Gentechnologie am Ende des 20. Jahrhunderts gegenseitig in dem Willen befruchten, das Physische im Menschen immer stärker an das Physische im Weltall zu binden.

Die Christus-Michael-Sprache über den Kosmos

Anthroposophie versteht sich demgegenüber als «Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte».¹² Und in einem Mitgliederbrief, der später auf diese Formulierung des ersten Leitsatzes folgt, begründet Rudolf Steiner Ende 1924, warum Anthroposophie – in voller Anerkennung der Verdienste der Naturwissenschaft – eben auch eine andere Sprache über die Natur, den Menschen und vor allem den Kosmos sprechen will:¹³ Im naturwissenschaftlichen Zeitalter drohe die Gefahr, daß geistige Mächte, die gleichsam aus dem Innern alles Materiellen wirken und von Steiner als ahrimani-

sche bezeichnet werden, die vom Menschen auf der Erde erworbene, ursprünglich kosmische Intelligenz dazu mißbrauchen, den Kosmos mit der ihnen eigenen berechnenden Intelligenz zu durchstrahlen. Steiner hat nicht näher charakterisiert, wie das Wirken der ahrimanischen Mächte aussehen und woran es zu erkennen sein wird. Die Intentionen der bemannten Raumfahrt, die im Übergang zum dritten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung aufbricht, um der Menschheit das innere Sonnensystem als neues Daseinsgebiet zu erobern – und damit «*die Grundvoraussetzung für das Überleben der Menschheit im Kosmos*» zu erfüllen verspricht¹⁴ –, lassen sich jedoch durchaus als ein dem entsprechendes Symptom werten.

Dadurch aber – so Steiner weiter – droht die Gefahr, daß die Menschheit den Christus – den zur Erde herabgestiegenen Sonnengeist – verliert. Nur das gleichberechtigte Neben- und Miteinander der natur- und der geisteswissenschaftlichen Art, über den Kosmos zu empfinden, zu denken und zu sprechen, wird der Menschheit den Sinn wahren können, den Christi Tod auf Golgatha der Erde verliehen hat. Und so bildet die Christus-Michael-Sprache, wie Rudolf Steiner hier, knapp drei Jahre nach dem Goetheanumbrand, die neue Art, über den Kosmos zu sprechen, charakterisiert, ein notwendiges Gegengewicht zu der bloß naturwissenschaftlichen Sprache über den Kosmos.

Am Ende des 20. Jahrhunderts steht die Menschheit vor der Frage, ob sie in Zukunft in geklonten Idealeibern auf dem physisch umgeformten Mars das Paradies

suchen will – oder ob sie sich entschließt: Hier auf der Erde ist der Ort, hier liegt der Sinn unseres Daseins. Und dieses Dasein wollen wir mit allen Nöten, Schwächen und Leiden, welche uns das Schicksal auferlegt, hier auf der Erde durchleben. Auf diesem Hintergrund betrachtet sind die totale Sonnenfinsternis und das begleitende Kreuz der Wandelsterne am 11. August 1999, aber auch die am Nachthimmel vom Perseus her aufleuchtenden Meteore weit mehr als nur ein kosmisches Schauspiel. Insbesondere an den europäischen Menschen richtet die kosmologische Symptomatik dieses Tages die Frage, ob er die Entwicklung seiner seelischen Fähigkeiten durch die Finsternis des Physischen hindurch in ein neues, liches Bewußtsein zu führen vermag. Und in diesem Sinne ist der 11. August 1999 auch ein Bild für die Finsternis der Bewußtseinsseele.

Hartmut Ramm, Basel

Das Ende von «Lunar Prospector»

Um den absehbaren Absturz der Mondsonde «Lunar Prospector» sinnvoll zu nutzen, ist für den 31. Juli folgendes Manöver geplant: Die Sonde soll in einen Krater am Südpol des Mondes gelenkt werden, in den noch nie Sonnenlicht fiel. Aufgrund von Indizien werden im Schatten am Boden der Mondkrater große Wassereisvorräte vermutet. Durch den Aufprall der Sonde hofft man, bis zu 20kg Wasserdampf in die Höhe zu schleudern, was von entsprechenden Geräten detektiert werden könnte.

Das spektakuläre Abschlußmanöver von «Lunar Prospector» wird dann auch die Asche von Eugene Schomaker, die sich in einer Polycarbonatkapsel an Bord der Sonde befindet, zur letzten Ruhe betten.

- 1 *Lebendiges Naturerkennen – Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung* (GA 220), Vortrag vom 21. Januar 1923. Eine ausführlichere Darstellung hierzu findet sich bei: H. Ramm, *Der Sonne dunkle Flecken... – Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms*. Dornach 1998, S. 364ff.
- 2 Siehe: T. Baer, «Europas totale Sonnenfinsternis am 11. August 1999». *Orion* 1/1999, S. 4ff.
- 3 Vgl. hierzu: R. Steiner, *Das Johannes-Evangelium* (GA 103), Vortrag vom 26. Mai 1908.
- 4 Vgl. H. Ramm: «Zur kosmischen Signatur des Jahres 1996/1997». *Das Goetheanum*, 23. März 1996.
- 5 Vgl. hierzu: «Die Michael-Imagination», in *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen* (GA 229), Vortrag vom 5. Oktober 1923.
- 6 Vgl. R. Vaas: «Eis auf dem Mond». *Naturwiss. Rundschau* 8/1998, S. 304-308.
- 7 Dem im Internet dokumentierten Projektplan (<http://www.jpl.nasa.gov/cassini/msnstatus/1999.html>) zufolge ist dies der 666. Tag seit dem vom 6. auf den 15. Oktober 1997 verschobenen Start der Mission.
- 8 Zit. aus: J. von Puttkamer, *Jahrtausendprojekt Mars – Chance und Schicksal der Menschheit*. München 1996; S. 313. Vgl. auch: Mars – Aufbruch zum Roten Planeten. *Sterne und Welt-raum* Special 3. Heidelberg 1998.
- 9 Ebenda, S. 344.
- 10 Ebenda, S. 346.
- 11 Reuters/ap: Amerikanischer Biologe will Menschen klonen. *Neue Zürcher Zeitung*, 8. Januar 1998.
- 12 Erster anthroposophischer Leitsatz. In: *Anthroposophische Leitsätze*, (GA 26).
- 13 Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit. In: *Anthroposophische Leitsätze*, (GA 26).
- 14 von Puttkamer, a. a. O., S. 344.

Von den «Sonnenfinsternissen» der Vernunft im 20. Jahrhundert

Ein Beitrag zum Verständnis des Phänomens des «herabgelähmten Bewußtseins» in Anknüpfung an das 12. Bild des Mysteriendramas «Der Seelen Erwachen»

Rudolf Steiner hat wiederholt darauf hingewiesen, daß bei einschneidenden Ereignissen des zeitgeschichtlichen Werdens, insbesondere im Beginne des 20. Jahrhunderts und beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, Persönlichkeiten ausschlaggebend waren, die sich in den entscheidenden Momenten in einem Zustand des «herabgelähmten» oder auch «getrübten» Bewußtseins befunden hatten. Wir führen eine dieser Stellen an:

«Es ist heute so, daß ja das geistige Leben seit dem Beginn der Michael-Zeit den Menschen – der nur grob ist heute, im Materialismus erstarrt – fast schon hinüberzieht in die geistige Welt. Und was das dann heißt, daß die ahrimanischen Mächte den Menschen ergreifen, wenn sein Bewußtsein herabgelähmt ist bei vollständig wachem Zustande sonst (...), das hat sich ja ganz energisch gezeigt, als der große Weltkrieg ausgebrochen ist.

Ich habe gar manchem gesagt, als dieser Weltkrieg ausgebrochen war: Die Geschichte dieses Krieges wird nicht bloß vom physischen Plane aus geschrieben werden können. Dokumente sprechen da allein die Wahrheit nicht aus, weil von den dreißig, vierzig Menschen, die in Europa beteiligt waren an der Entstehung dieses Krieges, eine ganze Anzahl im entscheidenden Momente ein getrübtes Bewußtsein hatten, Werkzeuge für die ahrimanischen Mächte diesseits wurden. So daß vieles in dem, was im Weltkriege gelebt hat, von ahrimanischen Mächten angestiftet worden ist.»¹

Aus dem Kontext ist zu entnehmen, daß es sich um einen partiellen Nachtzustand («Bewußtsein herabgelähmt») innerhalb des Tagesbewußtseins handelt («bei vollständig wachem Zustande sonst»). Die Frage ist nun, was es denn ist, das derart «herabgelähmt» ist und was regulärerweise in jedem Moment des tagwachen Bewußtseins eben wach sein sollte? Die Antwort ist: *die menschliche Verstandestätigkeit*. Sie kann partiell herabgelähmt, das heißt in ihrer Funktion temporär ausgeschaltet werden. Die vielleicht anschaulichste Darstellung dieses Vorganges finden wir im zwölften Bild des vierten Mysteriendramas R. Steiners, *Der Seelen Erwachen*. In diesem Bild wird dargestellt, wie eine Seele von Ahriman für einen ganz bestimmten Zweck inspiriert werden soll. Und es wird gezeigt, daß Ahriman dieser Seele, bevor er sie inspirieren kann, genau so lange

den Verstand «entfernen» muß, wie der Vorgang der Inspiration dauert. Ist er abgeschlossen, das heißt die Seele mit dem betreffenden Geistinhalt erfüllt, *ohne davon ein verstehendes Bewußtsein erlangt zu haben*, dann will ihr Ahriman den entwendeten Verstand wieder zurückerstatten.

Aus dem ganzen, im folgenden auszugsweise wiedergegebenen Bild geht klar hervor, daß Ahriman sich hier nicht etwa an eine *schlafende* Seele heranmacht (was *auch* geschehen kann und was im achten Bild des dritten Dramas *Der Hüter der Schwelle* gezeigt wird). Gerade, daß er es bei Ferdinand Reinecke (im Gegensatz zu den von ihm begutachteten schlafenden Seelen im achten Bild des dritten Dramas, zu denen übrigens auch Reinecke gehört) für nötig hält, dessen Verstand erst auszuschalten, zeigt, daß es sich hier um einen ahrimanischen Eingriff in eine tagwache Seele handelt. Im Nachtbewußtsein braucht ja der menschliche Verstand gar nicht ausgeschaltet zu werden, weil er in diesem Zustand ganz natürlicherweise «getrückt», das heißt seiner Funktion enthoben ist. Damit ist zugleich eine verbreitete, mißverständliche Deutung dieser Reinecke-Szene widerlegt, die diese Szene als einen *nächtlichen* Eingriff Ahrimans auffaßt.²

Aus *Der Seelen Erwachen*, 12. Bild:

Das Innre der Erde. Mächtige Kristallgebilde, durchbrochen von lavaartigen Durchflüssen; das Ganze matt leuchtend, zum Teil durchsichtig, zum Teil durchscheinend. Nach oben rote Flammen, die wie von der Decke nach unten zusammengepreßt werden.

Ahriman (allein):

(...) Ich will mir eine Seele jetzt berufen,
Die so gescheit sich dünkt, daß *ich* für sie
Nichts weiter bin als dummer Narrentrug.
Die dient mir zeitenweis', wenn ich sie nutz'. –

(Ahriman geht ab, kommt mit Ferdinand Reineckes Seele zurück; diese ist der Gestalt nach eine Art Kopie von ihm; beim Eintritt nimmt er der Person, welche die Seele darstellt, eine Binde von den Augen.)

Ahriman:

Den Erdverstand muß er am Tore lassen.
Er darf ja nicht verstehn, was er bei mir
Erfahren soll; denn redlich ist er noch;
Und nichts erstrebt' er mir, wenn er verstünd',
Wozu ich jetzt ihn inspirieren will.

Er muß es später auch vergessen können.

Kennst du den Doktor Strader, der mir dient?

Ferdinand Reineckes Seele:

Der treibt sich auf dem Erdenstern herum;
Er will gelehrten Schnack ins Leben bau'n;
Den bläst doch jeder Lebenswind stets um.
Den Mysterprotzen hört er gierig zu;
In ihrem Dunst ist er schon halb erstickt.
Und jetzt will er den Gottgetreu umnebeln;
Der wird von seinem Freund im Zaum gehalten,
Weil ihm die Flunkertruppe sonst das Haus
Mit ihrem Geistgemunkel ganz verdirbt.

Ahriman:

Mit solchem Schwätzen ist mir nicht gedient.
Ich brauch' den Strader jetzt. – Solang der Mann
An *sich* den vollen Glauben haben kann,
Wird's Benedictus viel zu leicht gelingen,
Den Menschen seine Weisheit beizubringen.
Der Freund des Gottgetreu könnt' Lucifer
Wohl dienen; *ich* jedoch muß anders streben. –
In Strader muß ich Benedictus schaden.
Hat *der* den Strader nicht, so wird er weiter
Mit seinen andern Schülern nichts vollbringen.
Zwar haben meine Gegner noch die Macht;
Nach Straders Tode werden sie ihn haben.
Kann ich jedoch die Seele jetzt auf Erden
An *sich* noch irre machen, so bewirkt
Mir dies, daß Benedictus ferner nicht
Den Mann als Vorspann für sich nutzen kann.
Nun hab' ich schon im Schicksalsbuch gelesen,
Daß Straders Lebenslauf bald abgelaufen.
Dies kann ja Benedictus nicht erschau'n. –
Mein treuer Knecht, du bist fast überschlau,
Du glaubst, daß ich ein dummes Narrenbild.
Du rätst so gut, daß man dich hört.
So geh' zu Strader schon in nächster Zeit,
Erklär' ihm, daß sein Mechanismus schlecht;
Daß er nicht nur aus Zeit-Ungunst nicht hält,
Was er versprochen; daß er schlecht erdacht.

Ferdinand Reineckes Seele:

Ich bin dazu wohl präpariert. Gar lang'
Ist all mein Sinnen nur darauf gerichtet,
Wie ich dem Strader recht beweisen kann,
Daß er auf Irrtumswegen sich ergeht.
Wenn man solch' Zeug zunächst gedankenhaft
In vielen Nächten klug ersonnen hat,
Dann glaubt man leicht, der Mißerfolg läg' *nicht*
Am Denken selbst; er käm' von außen nur.
Mit Strader steht's doch jammervoll fürwahr;
Hätt' *der* sich ohne Mysternebel halten
Und klug Verstand und Sinn gebrauchen können,
Der Menschheit wär' aus seinen hohen Gaben
Der größte Nutzen sicherlich erwachsen.

Ahriman:

Du sollst dich jetzt mit Klugheit wohl bewaffnen.
Dein Werk soll sein, daß Strader an sich selbst

Nicht mehr den rechten Glauben finden mög'.
Dann wird er auch an Benedictus künftiglich
Nicht mehr sich halten wollen; der ist dann
Auf sich und *seine* Gründe angewiesen.
Die aber sind den Menschen nicht genehm,
Sie werden auf der Erde um so mehr
Gehaßt, je wahrer sie sich zeigen können.

Ferdinand Reineckes Seele:

Mir geht der Sinn schon auf, wie ich dem Strader
Die Fehler seines Denkens demonstrier'.
Es hat sein Mechanismus einen Fehler,
Den kann er selber nicht bewußt sich machen.
Die Mysterfinsternis verhindert's ihm.
Ich werde ihm mit meiner Nüchternheit
Viel bess're Dienste wahrlich leisten können.
Ich wollte dies seit langen Zeiten schon;
Doch wußt' ich nicht, wie ich es machen soll.
Ich fühle mich erst jetzt dazu *erleuchtet*.
Ich muß jetzt alles recht ins Auge fassen,
Was Strader von der Wahrheit überzeugt.

(Ahriman führt Reineckes Seele hinaus und legt der Person, welche die Seele darstellt, bevor sie sein Gebiet verläßt, wieder die Binde um die Augen.)

Ahriman (allein):

Der wird mir gute Dienste leisten können.
Das Mysterlicht auf Erden brennt mich sehr;
Ich muß dort weiterwirken, ohne daß
Die Myster meine Werke offenbaren.



Modellkopf des Ahriman von R. Steiner
© Godhard von Heydebrand.

Eine ahrimanische Inspiration, wie sie im zwölften Bild von *Der Seelen Erwachen* gezeigt wird, läßt sich natürlich nicht bei jeder Seele veranstalten – doch bei allen jenen, die ihren Verstand nicht wachsam hüten, um ihn jederzeit gebrauchen zu können (siehe auch den Kasten auf S. 13). Eine gute Vorbedingung, eine

von Ahriman inspirierbare Reinecke-Seele zu werden, ist die heute ja sogar mancherorts auch schon akademisch gelehrte Verachtung «von Vernunft und Wissenschaft»; ferner jede einseitig nur auf die Welt der Sinne gerichtete Handhabung des menschlichen Verstandes, die zu einer völligen Leugnung aller übersinnlichen Realitäten und ihrer Wesenheiten (zu denen auch Ahriman gehört), führen kann.

Der «Erdverstand», von dem Ahriman eingangs spricht, ist aber nicht etwa ein nur auf die Welt der Sinne beschränkter irdischer Verstand. Denn selbst bei dem ganz irdisch-materialistisch gesinnten Reinecke muß Ahriman offenbar befürchten, daß jener seinen Verstand auch dazu verwenden *könnte*, auf das wahre Wesen seiner «Erleuchtung» oder Inspiration und auf ihn selbst, Ahriman, als den wahren Inspirator aufmerksam zu werden. Ahriman weiß und rechnet damit, daß *jeder* menschliche Erdverstand bei entsprechender Unbefangenheit auch dazu verwendet werden könnte, Übersinnliches zu begreifen, und er befürchtet, daß selbst ein Reinecke – der seinen Verstand vorläufig ausschließlich auf die Sinneswelt angewendet haben will –, dieses Verstandesvermögen, auch Nichtsinnliches zu begreifen, entdecken könnte! Deshalb «muß» er – um «sicher zu gehen», daß nichts schiefgeht – sogar einem Reinecke den Verstand temporär ausschalten, um ihn bei dessen sonst tagwachem Bewußtsein zu inspirieren.

Es könnte zunächst rätselhaft erscheinen, weshalb der Erdverstand mit einer Binde verglichen und veranschaulicht wird. Wäre es nicht näherliegend, der Reinecke Seele eine Art Binde über das Auge zu legen, während Ahriman sie inspiriert, statt eine solche zu *entfernen*?

Bei näherer Betrachtung zeigt sich hier jedoch ein wichtigster Tatbestand. Der Erdverstand ist in der Tat selber eine Art von Binde oder Schirm, insofern er die real-geistigen Wesen in ihrer geistigen Realität und Wesenhaftigkeit verdeckt und sie nicht anders an sich herankommen läßt als in *Begriffsform*. Ahriman will aber nicht als *Begriff* bei Reinecke erscheinen – was für diesen höchst gesund, für Ahriman aber höchst unangenehm wäre³ –; er will nicht in Reineckes Verstand, um darin *begriffen* zu werden, sondern in seine Seele, um darin unbemerkt *wirken* zu können. Und das kann er nur, insofern es ihm gelingt, dieser Seele ihren Erdverstand zu trüben oder auszuschalten. Das ist die *conditio sine qua non* seines inspiratorischen Wirkens.

Rudolf Steiner bezeichnete Reinecke einmal als den Typus des modernen Journalisten, der ganz und gar in den Geist der Unwahrheit getaucht ist. Das Wirken solcher Journalisten konnte anlässlich des mit schönsten Phrasen bemäntelten Piraten-Krieges gegen Serbien neuerdings wieder weithin festgestellt werden. Doch auch zur Erklärung der wirksamen Verlogenheit von Rambouillet, der «zufälligerweise» vor den Bombardierungen von Serbien durchgeführten Nato-Osterweiterung sowie natürlich auch der seit über zehn Jahren betriebenen Politik eines Milosevic – um nur jüngste Beispiele zu nennen – könnte ein tieferer Blick in das zwölfte Bild des vierten Mysteriendramas Rudolf Steiners einiges beitragen.

Der Kampf Ahrimans um den menschlichen Verstand

Ahriman hat immer das intensivste Bestreben, die Menschen um ihren individuellen Verstand zu bringen und ihn sich selbst anzueignen (...) und den Menschen nicht darauf kommen zu lassen, was alles sein Verstand kann (...) Die Menschen müssen sich bestreben, gegen die Zukunft hin ihren Verstand individuell, richtig individuell handhaben zu lernen, ihren Verstand nicht unbewacht zu lassen; ja, ja niemals ihren Verstand unbewacht zu lassen. Das ist sehr notwendig, wenn man weiß, in wie schönen, starken, vollen Worten Ahriman an die Menschen herantritt und versucht, wenn es auch der Mensch sich nicht gefallen lassen will, aber wie Ahriman versucht, den Menschen den Verstand – verzeihen Sie den Ausdruck – wie die Würmer aus der Nase herauszuziehen (...)

Die ganze Geisteswissenschaft, wie sie gegeben ist, kann verstanden werden mit dem Maße von Intellekt, der gegenwärtig unter den Menschen ist. Gefunden kann sie damit nicht werden, aber verstanden werden kann sie. Und wie oft wird an diesen Intellekt appelliert (...)

Rudolf Steiner am 25. Oktober 1915, GA 254.

Der Erste Weltkrieg wurde als Urkatastrophe des Jahrhunderts bezeichnet. Bis zur heutigen Stunde sind ihr viele andere, bis zu einem gewissen Grade aus ihr ableitbare Unter-Katastrophen gefolgt. (Man denke nur an die Doktrin des Wilsonianismus vom Recht auf «Völkerbefreiung», die mittlerweile als Saat der ethnischen Rivalisierung und des Todes weltweit exportiert wurde.) Auch in ihnen kann die Signatur temporärer mikrokosmischer Sonnenfinsternisse des menschlichen Verstandes bei maßgeblichen Persönlichkeiten immer wieder angetroffen werden. Die große makrokosmische Sonnenfinsternis dieses Sommers bietet Anlaß, auch solchen weniger spektakulären, aber darum nicht weniger wirksamen mikrokosmischen Trübungen bis völligen Verfinsterungen des menschlichen Verstandes – der ursprünglich eine Sonnengabe ist – erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Thomas Meyer

- 1 Rudolf Steiner am 31. Mai 1924, 14. Klassenstunde, GA 270/II.
- 2 Siehe dazu: Hugo Reimann, *Rudolf Steiners Mysteriendramen – Der Seelen Erwachen*, Dornach 1977, S. 119 ff.
- 3 Siehe das letzte Bild des vierten Dramas, wo Ahriman sagt: «Sobald sein Schauen / Mich auch in meiner Wahrheit *denken* kann, / Erschafft sich mir in seinem Denken bald / Ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.»

Serbiens Zukunft und der Westen

Was kostet die Lüge tatsächlich?

«Und ist man erst der Herr zu drei,
dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was und nicht ums Wie!
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.»

(Mephistopheles, *Faust*, 2. Teil, 5. Akt.)

Nach der Unterzeichnung des Abkommens von Kumanovo¹, das eine klare Kapitulation der jugoslawischen Armee vorschrieb, ging etwas wie ein neuer Schatten über das zerschundene Land Serbien. Von vielen Pressestimmen als «böse» gestempelt und verurteilt, ja sogar gehaßt: Die Serben – sollte es nach dem allgemeinen Tenor der Presse gehen – sind die Verlierer, die man nur noch mit Mühe dulden kann, oder besser noch – als Parias Europas – in ein Ghetto sperren sollte. Sie sollen auch diejenigen sein, die «die Politik der ethnischen Säuberung» erfunden hätten, die das bekamen, was sie verdient hätten usw. Es sind immer dieselben, mit Antipathie getränkten, Argumente, die ein Hinwegschauen besonderer Art ermöglichen: Wenn jetzt Tausende serbischer Zivilisten ihre Häuser, Wohnungen und Höfe im Kosovo fluchtartig verlassen und dabei nicht wenige den albanischen Rachetrupps zum Opfer fallen, dann geht das (wie schon einmal in Kroatien, als ca. 300 000 Serben innerhalb von zwei Tagen aus der Krajina vertrieben wurden) im allgemeinen Taumel des Triumphes der «Gerechtigkeit» fast vollständig unter. Wenn die G-7² in Köln die Aufbauhilfe für den «Balkan» besprechen, dabei aber vor allem den Kosovo im Auge haben, das übrige Serbien mitunter aussondern, weil es noch undemokratisch sei, dann gibt es keine starke Reaktion gegen diesen ungeheuerlichen Beschluß, der ein Land in verarmtem, zerbombtem Zustand seinem Schicksal überläßt. Gäbe es eine bedeutende, unabhängige Presse-Stelle in Europa, so würde eine so einseitige, unsachgemäße und simplifizierte «Berichterstattung» einer differenzierteren Urteilsbildung weichen müssen. Dann gäbe es wohl Stimmen, die laut genug darauf

aufmerksam machten, wie die Großen 7 ungestraft ein Land zerstören, es mit seinem Herrscher brutal in einen gleichen Topf werfen und sich dabei noch selbst bejubeln.

Serbien ist heute schon ein großes Ghetto, aus dem zu fliehen nicht jedermanns Sache ist. Warum hassen «sie» uns so, fragt mancher, der nicht einmal ahnt, wie wenig man im übrigen Europa von Serbien weiß. Warum denn eigentlich? Ist auch das schwarze Bild Serbiens in der «öffentlichen Meinung» jemandes «gut» ausgeführter Job, wie das auch der Kosovo-Krieg war? Ein Job, in dem Milosevic als wirksamer Diener des ang-

Die Tyrannis wird viel größer sein...

Früher war eine Tyrannis dadurch da, daß gewisse Menschen eine Zeitlang verpflichtet waren, nur dasjenige für wahr zu halten, was Rom anerkannte. Die Tyrannis wird viel größer sein, wenn die Zeit kommen wird, wo nicht dasjenige, was der Philosoph entscheidet, nicht dasjenige, was der Wissenschaftler entscheidet, Grundlage des Glaubens sein wird, sondern dasjenige, was die Organe jener okkulten Bruderschaften* zu glauben erlauben werden: daß in keines Menschen Seele etwas anderes geglaubt werde, als was von jener Seite vorgeschrieben wird zu glauben, daß von keiner Seite andere Usancen in der Welt eingeführt werden, als was von jener Seite vorgeschrieben wird. Das streben jene Bruderschaften an. (...) Der Krieg ist nur ein Anfang von alledem, wozu (...) die Dinge hintendieren. Und die Möglichkeit, über diese Dinge hinauszukommen, liegt doch nur im klaren, richtigen Verstehen desjenigen, was ist; alles übrige taugt nicht. Daher wird es schon, wenn man es auch von gewisser Seite her nicht gern hören und sehen wird und seine Maßregeln dagegen ergreifen wird, immer Menschen geben müssen, welche auf die ganze, volle Intensität desjenigen, was geschieht, wirklich hinweisen (...).

Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 22. Januar 1917.

* siehe *Der Europäer*, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Man wird lernen müssen, die Menschen, nicht die Worte zu verstehen

Die Menschen des Ostens bewahren ihre Kraft für die Zukunft. Eine solche Kraft, die für die Zukunft bewahrt wird, wirkt in der Gegenwart als ein sehr spirituelles Element. Aber das Spirituelle offenbart sich wie durch eine Maske. Es erscheint chaotisch; aber in dem Chaos stecken Lebenskräfte (...) In diesem Osten werden Menschen erstehen, die eine ganz besondere Sprache reden werden. Man wird glauben, sie reden von irdischen Verhältnissen; aber in Wahrheit werden sie von Geistigem reden. Und man sollte sie im übrigen Europa verstehen. Aber dazu wird guter Wille gehören. Man wird aufhören müssen, sich durch Worte fesseln zu lassen. Man wird lernen müssen, nicht auf das zu hören, was die Menschen sagen, sondern man wird auf das aufmerksam sein müssen, was die Menschen sind. Es kommt eine Zeit, in der man wird lernen müssen, darauf zu achten, ob ein Mensch des Ostens oder ein Mensch des Westens etwas sagt. Wenn sie dasselbe sagen, so wird es oft ein ganz Verschiedenes sein. Man wird lernen müssen, die Menschen, nicht die Worte zu verstehen.

aus: *Helmuth von Moltke (1848-1916), Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Band 2, 55. Mitteilung vom 14. Mai 1918, S. 181f.*

lo-amerikanischen Imperialismus seinen Teil gründlich absolviert hat? Denn, ohne Milosevic und sein System gäbe es auch nicht den «Sieg» für die Neue Ordnung in Europa, nicht den Neuen Imperialismus, der unter dem Gütezeichen «humanitäre Aktion» wirkt, wo auch immer er es für nötig erachtet.

Als James Harff (Direktor von *Ruder Finn Global Public Affairs*, einer Werbeagentur in Washington D.C.) im April 1993 Jacques Merlino (dem stellvertretenden Direktor des 2. französischen Fernsehens) ein Interview gab, erläuterte er die Rolle der maßgebenden Medien in der Gestaltung der politischen Ereignisse wie folgt:

«Schnelligkeit ist entscheidend (...) Es ist die erste Behauptung, die wirklich zählt. Alle Dementis sind völlig unwirksam.»³

Harff gab eine Liste von mehreren hundert Journalisten, Politikern, Vertretern humanitärer Organisationen

und Akademikern an, die er benutzt, um die öffentliche Meinung zu formen. Zu seinen Dienstleistungen (seine Agentur war unter anderem auch von Kroatien, Bosnien-Herzegowina und der parlamentarischen Opposition im Kosovo bezahlt) gehörte die «Pflege» des schlechten Image von Serbien. Seine Agentur war es, die im Juli 1992 den Vergleich zwischen den Serben und den Nazis in Umlauf setzte.

Als Merlino Harff die Frage nach der Wahrhaftigkeit der Berichte stellte, da sich manche der von seiner Agentur verbreiteten Behauptungen als unhaltbar erwiesen, antwortete dieser:

«Es gehört nicht zu unserer Arbeit, den Wahrheitsgehalt von Informationen zu prüfen. Wir sind dafür nicht ausgestattet. Unsere Aufgabe ist es, uns dienliche Informationen schneller zu verbreiten und sie an wohlüberlegte Zielgruppen weiterzuleiten (...) Wir sind Profis. Wir hatten eine Aufgabe, und wir haben sie erledigt. Wir werden nicht bezahlt, um zu moralisieren.»

Nach demselben Muster, nach dem man auch Fernsehbilder willkürlich, nach politischem Bedarf, auswählen und zusammenstellen kann (um dem Zuschauer ein bestimmtes Urteil zu suggerieren), verfährt man insbesondere in den USA und in Europa seit Jahren. Das Resultat ist das stupide Bild von den «Bösen», die kaum fähig sind, etwas Gerechtes zu vertreten – und von den «Guten», denen man auch die größten Fehler verzeihen kann. Dieses Bild macht es möglich, daß sich so wenige in Europa für den serbischen Standpunkt⁴ ernsthaft interessieren bzw. daß die Greuel der serbischen «Feinde» an den Serben meist irgendwie verständlich und weniger schlimm erscheinen.

Die frischeste Lüge, die uns jetzt präsentiert wird, ist diejenige vom «Frieden», der von der NATO dem Kosovo und Europa beschert wurde. Denn, der jetzige Zustand ist ein mit Gewalt aufgezwungener und bedeutet ganz und gar keine Lösung des eigentlichen Problems. Wo die Gewaltigen auftreten, da bestimmen sie auch das Recht. Wie aber jeder Zustand, der nicht aufgrund der wirklichen Bedürfnisse hergestellt wird, mit einer Lüge durchdrungen ist, muß sich der Schein der Lösung folgerichtig nach einer gewissen Zeit ad absurdum führen. Die Spannungen des Jugoslawien-Krieges sind aber nicht vorbei, auch wenn die Politiker sichtlich um Entspannung bemüht sind. Der Wille, Montenegro und Vojvodina (Nordserbien) abzuspalten, ist deutlich zu bemerken. Viele serbische Bürger spüren, daß das Zerreißen des Landes nicht vorbei ist und daß die «Großen» (wie schon in der Zeit des Berliner Kongres-

ses⁵ bemüht sind, aus Serbien einen kleinen Staat zu machen, der dem anglo-amerikanischen Imperialismus willig genug sein wird. Das Schicksal Serbiens ist aber möglicherweise wie eine Vorwegnahme des europäischen, wenn Europa weiterhin seinen Geist verleugnen sollte. Denn, nicht um die Maske humanitärer Aktionen geht es, sondern um die neue Steigerung des anglo-amerikanischen Herrschaftsprinzips, das in der Welt kein Problem aus dem Geist der betreffenden Völker heraus zu lösen imstande ist. Dafür ist eher Europa berufen, wenn es den Mut findet, die eigene Verständisfähigkeit⁶ für die Standpunkte anderer Völker walten zu lassen, anstatt darauf zu achten, ob es «Washington» genehm ist, was es für nötig erkennt.

Wohin also führt das Unwahre dieser Situation, was ist der Preis für das Fortbestehen dieser Attrappen-Lösungen? Die Erfahrung zeigt: Die Lüge kostet Blut; das bedeutet viele Menschenleben. Diese Opfer werden aber auch ihre Wirkung haben müssen, weil kein menschliches Blut umsonst fließen kann.

Marko Radovanov, Belgrad

- 1 Am 9. Juni 1999 im makedonischen Kumanovo.
- 2 Von der Farce der G-8, in der Rußland eine Nebenrolle spielt, wollen wir hier absehen.
- 3 «Bosnia Tragedy – The unknown rule of the US government and Pentagon», The International Action Centre, New York und San Francisco.
- 4 In den maßgebenden Medien gibt es für den serbischen Standpunkt, der eigentlich ein vollberechtigtes und unersetzliches Element für die Urteilsbildung, resp. für das Problem-

verständnis wäre, höchstens Spott oder Interpretationen, die eine Verurteilung vorwegnehmen. So lernt man die serbischen Forderungen in ähnlicher Art kennen, wie man schon so oft in der Geschichte die «Ketzer» aus den Darstellungen ihrer Vernichter kennenlernte.

- 4 Beim Berliner Kongreß (vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878) verhinderten die damaligen Großmächte die Zusammenbindung Serbiens und Montenegros (bei denen es sich um zwei slawische Völker handelt, die gleicher Sprache sind und so zusammengehören wie z.B. Sachsen und Preußen). Zu diesem Zwecke errichteten sie auch Sandzak, einen Bereich, in dem islamische Bevölkerung lebt (zwischen Montenegro, dem Kosovo und dem übrigen Serbien), so daß ein islamischer Gürtel zwischen Serbien und Montenegro liegt. Auch in diesem Gürtel sind Spannungen vorprogrammiert, wenn sich die «eigentliche» Großmacht von heute um die «Menschenrechte» in diesem Gebiet nach bisherigem Muster bemüht.
- 5 Schon die deutsche Kultur des 18. Jahrhunderts bezeugt durch ihre besten Vertreter, wie tief sich die Mitteleuropäer in die Kulturen und Bedürfnisse anderer Völker einzuleben vermochten. Sie unterstützten z.B. manche Entwicklungen, die ganz im Sinne der slawischen Völker waren. Deswegen sind sie geradezu kulturell prädestiniert dazu, dem Standpunkt der einzelnen slawischen Völker Raum zu geben und ihn zu verstehen. Daß diese Fähigkeit jetzt eher gelähmt wirkt, hängt mit der USA-Patenschaft zusammen, in deren Banne sich die deutsche Politik immer noch befindet. Die Nordamerikaner zeigen nämlich die entgegengesetzte Fähigkeit, anderen Volkskulturen besonders den amerikanischen Standpunkt näherzubringen. Dieser Standpunkt bezieht sich weniger verständnisvoll auf das Spezifische anderer Kulturen, sondern vielmehr auf das großflächige Verbreiten amerikanischen Lebensverständnisses. Daß dieses wenig geeignet ist, europäische Probleme anzugehen, ist unschwer einzusehen, zumal die USA im eigenen Lande ungelöste Probleme haben (das Verhalten zu den Indianern, Mexikanern und zu der farbigen Bevölkerung sind ein Beispiel dafür.).

Vorstellungen für eine Nachkriegsordnung

Zu den manchmal genannten Zielen des Krieges der NATO gegen Jugoslawien gehört auch eine Umgestaltung des gesamten Balkanraumes in westlichem Sinne. Die englische Wochenzeitung *Economist* spricht in der Terminologie einer Endlösung davon, es käme in einer Nachkriegsordnung darauf an, «ein für allemal den Balkan zu entbalkanisieren».¹ Dazu gehört dann auch der vielzitierte «Marshallplan», in dessen Rahmen unter anderem die zerstörte jugoslawische Infra- und Industriestruktur wiederaufgebaut werden soll. Eine solche Gesamtplanifizierung des Balkans soll dann auch zur Umgestaltung Serbiens, zu seiner «Demokratisierung» genutzt werden, bzw. diese «Demokratisierung» wird als Voraussetzung für die Teilhabe Jugoslawiens an den

Hilfsprogrammen hingestellt. Die Schaffung eines «demokratischen» Serbien, das an die Stelle des jetzigen treten sollte, gehört ja auch zu den Zielen, die von amerikanischer Seite für diesen Krieg genannt wurden.²

Man wird sich klar sein müssen, daß man auch in vielhundertjährigen intensivsten Diskussionen niemals in allgemeinen politisch-institutionellen Formen würde verstehen können, was eigentlich damit gemeint ist, wenn hier gesagt wird: man müsse Serbien «demokratisieren» oder aus Serbien einen «demokratischen Staat» machen. Jugoslawien ist ja im letzten Jahrzehnt nicht einfach eine Diktatur gewesen. In Wirklichkeit haben dort regelmäßig Wahlen stattgefunden, die mehr als bloße Inszenierungen gewesen sind. Tatsächlich ist es

so, daß «demokratisch» in diesem Zusammenhang nur heißt: offen und durchlässig für amerikanische bzw. westliche Impulse, ohne eigenständigen, diesen Impulsen Widerstand entgegensetzenden Geist, daß damit aber nicht irgendwelche spezifischen institutionellen Formen gemeint sind. Verstünde man «demokratisch» im Sinne von: Wahl der Regierung eines Landes durch Prozeduren, in denen jedem Bürger eine gleichwertige Stimme zukommt, so wäre Serbien heute und in den letzten Jahren sicherlich nicht weniger demokratisch gewesen als irgendein anderes Land auf dem Balkan.

Man kann sich die Schiefheit dieser westlichen Formeln auch klarmachen an derjenigen vom «Aufbau einer freien Presse», wie er immer als Bestandteil einer solchen demokratischen Ordnung gefordert wird. Dieser Ausdruck ist ja eigentlich schon ein Oxymoron, d. h. eine Zusammenfügung von Dingen, die sich gegenseitig ausschließen: Freiheit einer Presse würde ja gerade verlangen, daß sie nicht «aufgebaut», d. h. von fremden Impulsen geformt und gesteuert wird, sondern eigenständig wachsen kann. «Aufbau einer freien Presse» im amerikanischen Sinne heißt dann eben in Wirklichkeit: Aufbau einer Presse, die finanziell mit Interessen zusammenhängt, die unter westlichem Einfluß stehen; die bereitwillig Meldungen westlicher, geheimdienstlich durchsetzter, Nachrichtenagenturen als Wahrheiten übernimmt und Meldungen unterdrückt, die dem da-

durch geformten Weltbild zuwiderlaufen, die die Grunddenkformeln der westlichen Ideologie weitertransportiert und als Sieb verwendet, durch das geschieden wird, was jeweils als vernünftig und was als gefährlich zu gelten hat. Ein klassisches Beispiel für eine solche «aufgebaute» Presse wäre die bundesdeutsche, die nach 1945 ja aufgrund von Lizenzen entstand, die von den Besatzungsmächten vergeben wurden. Bestimmte damals geformte Grundstrukturen prägen diese Presselandschaft bis heute – charakteristisch dafür sind im gehobenen Niveau Zeitungen wie die *Süddeutsche Zeitung* und die *Frankfurter Rundschau*. Westliche Denkklišees und Konformismen durchsetzen ihre Betrachtungsweise und ihre Nachrichtenauswahl in allen Details. Die Berichterstattung über den Jugoslawienkrieg hat auf eine deprimierende Weise deutlich gemacht, wie unfähig diese Presse ist, den westlich-amerikanischen Propagandaformeln irgendeine ruhige, selbständige Einsicht entgegenzuhalten, und wie systematisch in ihr seit langer Zeit selbständiges Denken und eigene Urteilsbildung als eine Art Verbrechen behandelt und weit weg verbannt wurden.

Andreas Bracher, Hamburg

1 *Economist* vom 1.5.1999, S. 15 («Who'll carry Kosovo?»).

2 Etwa in der Rede Clintons vom 15.4.1999 in San Francisco.

Serbiens Zukunft

Wenn nicht alles täuscht, so hat der deutsche Bundeskanzler Schröder einen wesentlichen Anteil daran gehabt, daß es im Krieg gegen Jugoslawien schließlich doch noch zu einer Friedensvereinbarung und nicht zum Landkrieg gekommen ist. Schröders kategorische Ablehnung des Einsatzes deutscher Bodentruppen ist vielleicht entscheidend dafür gewesen, den Verhandlungen in der zweiten Maihälfte einen zusätzlichen inhaltlichen und zeitlichen Spielraum zu verschaffen. Die Szenerie am 3. Juni, als der Unterhändler, der finnische Präsident Ahtisaari, mit der Unterschrift Milosevics für ein gemeinsames Papier aus Belgrad zurückkam, hat deutlich gezeigt, wer diese Art Frieden mehr und wer sie weniger gewollt hat: Schröder und Ahtisaari umarmten sich, während die Reaktionen in den USA ungläubig, überrascht, konsterniert, sogar mißmutig wirkten.

Die Strategie der USA und Englands ging wohl auf eine bedingungslose Totalkapitulation Jugoslawiens, auf

einen Endsieg hinaus. Schon bei den kaum erfüllbaren Bedingungen des Abkommens von Rambouillet konnte man solche Pläne im Hintergrund vermuten, und das ganze Verhalten während des Krieges hat in diese Richtung gezeigt. Die Westmächte wollten diesen Krieg als ein göttliches Strafgericht führen, nicht als eine begrenzte Auseinandersetzung. Nur eine wirkliche Kapitulation Jugoslawiens, inklusive Umsturz seiner Regierung, hätte den Weg für jene weitreichenden Nachkriegsplanungen frei gemacht, die man offenbar von Beginn an im Sinn gehabt hat, nur eine solche Kapitulation hätte Jugoslawien als sogenannten «Unruheherd» und «potentiellen Störfaktor» in der Region ganz beseitigen können.

Es ist manchmal im Verlauf dieses Krieges der Vergleich zwischen Serbien und dem Deutschland des Dritten Reiches bemüht worden. Es wird wohl so sein, daß man im Westen daran gedacht hat, ein neues Serbien ähnlich auf dem Reißbrett entwerfen zu können, wie

man es mit der Bundesrepublik 1949 gemacht hat, und mancherorts sind ja auch Ideen für eine künftige «Umerziehung» der Serben aufgetaucht, die sich an derjenigen der Deutschen nach 1945 orientieren wollten.

Der Zustand, der durch die Abkommen und Resolutionen von Anfang Juni geschaffen wurde, ist ein komplizierterer. Jugoslawien ist intakt geblieben und seine Regierung im Amte. Die Regelung hat ihr eine gewisse, wenigstens rudimentäre, Gesichtswahrung ermöglicht. Auch jene Strukturen, die für das Grauen im Kosovo von jugoslawischer Seite aus die Verantwortung tragen, sind nicht wirklich zerstört worden. Ob und wo sie sich noch einmal erheben werden, wird man abwarten müssen. Die geistige Situation des Landes jedenfalls wirkt wie geschaffen für alle Arten von Dolchstoßlegenden, Schuldzuweisungen, Sündenbockstrategien und Märtyrervorstellungen.

Wenn die jetzige Regelung eine Vielzahl von Unwägbarkeiten und Gefahren mit sich bringt, so wird man sie doch einer Totalkapitulation vorziehen können, so wie man Handeln aus freier Überzeugung oktroyierter Umerziehung oder gar Abrichtung vorziehen kann. Vor allem hat sie dem Morden auf allen Seiten und der Zerstörung der Lebensgrundlagen in Jugoslawien Einhalt geboten. Die weitere Entwicklung in Jugoslawien ist damit mehr einer inneren Logik als einem äußeren Diktat überantwortet worden.

Die Zukunft aber wird ohnehin nicht nur vom Verhalten jener Mächte abhängen, die sich schließlich in einer gemeinsamen Feindschaft gegen Serbien zusammengefunden haben. Sie hängt auch daran, in welchem Maße sich in Serbien Menschen finden, die bereit sind, nicht nur das Leid ihres eigenen Volkes ins Auge zu fassen, sondern auch die Schrecken, die von Angehörigen ihres Volkes bei anderen verbreitet wurden, insbesondere in Bosnien und im Kosovo. Einzelne Menschen müssen verstehen, daß es ein großer, schrecklicher *Wahn* war, in den sich Teile der Serben seit den 80er Jahren hineingesteigert haben und hineinsteigern haben lassen. In diesem Wahn haben sie das, was sie sich einredeten, bewahren zu wollen, zerstört, das, was sie glaubten, erringen zu müssen, haben sie verloren und das, was sie abwehren wollten, haben sie eingelassen. Der wirkliche Mut, der von ihnen gefordert ist, verlangt weniger physisch die Nonchalance angesichts feindlicher Raketenangriffe, sondern mehr moralisch die Bereitschaft, sich dem Bösen in der eigenen Umgebung und im eigenen Volk zu stellen.

Andreas Bracher, Hamburg

Der Westen, Serbien und das System der Mafia

«Es tobt eine lautlose Schlacht zwischen parlamentarischen Institutionen westlichen Stils und einem Neokommunismus in der Form oligarchischer Gruppen des organisierten Verbrechens. Die öffentliche Meinung und das Volk, insbesondere die Elite, in dem Maß, in dem es diesen Gruppen Widerstand entgegensetzt, wird sich der NATO-Erweiterung zuwenden. Wenn Bulgarien die NATO-Mitgliedschaft verweigert wird und der Westen Miosevic Serben erlaubt, den Kosovo zu beherrschen, dann wird die Elite den Schluß ziehen, daß ihr individuelles Überleben den Kompromiß mit den russisch beeinflussten Gruppen des organisierten Verbrechens verlangt.

Während der russische Einfluß in Bulgarien hauptsächlich durch Korruption wirkt, spürt man den amerikanischen Einfluß in der neuen Konsumkultur und in liberalen Institutionen – insbesondere der amerikanischen Universität in Bulgarien, in Blagoevgrad, im Südwesten. An der Universität, gegründet 1991 und ver-

bunden mit der Universität von Maine, werden Studenten aus allen Ländern des früheren Kommunismus in einer amerikanischen Umgebung erzogen. Es ist wahrscheinlich der einzige Ort auf der Welt, an dem Serben und Albaner – die sich im Kosovo so verbissen gegenüberstehen – nicht nur nebeneinander sitzen, sondern auch gute Freunde sind. Diese Studenten betrachten sich selbst als Teil einer aufgeklärten, weltweiten Intelligentsia. Wenn diese Institution und andere ihrer Art in Bulgarien Bestand haben soll, müssen die Demokratie und die anderen Kräfte des Westens härter kämpfen, als sie das bisher getan haben.»¹

So zu lesen im Dezember 1998 in einem Artikel über Bulgarien im *Atlantic Monthly*, einer amerikanischen Monatszeitschrift. Der Verfasser Robert Kaplan ist ein international interessierter amerikanischer Journalist und Schriftsteller, mit Verbindungen und Einfluß bis in die oberen Etagen der amerikanischen Außenpolitik. Man kann diese Passage charakteristisch finden für Ar-

gumentations- und Wahrnehmungsmuster, die wohl ganz wesentlich den Krieg gegen Jugoslawien mitausgelöst und mitmotiviert haben. So findet man darin die vor dem Krieg verbreitete Ansicht, der Westen müsse sich «zeigen», er stehe vor der Gefahr eines Gesichtverlustes (er müsse «härter kämpfen», wie es bei Kaplan heißt), und ebenso die Beurteilung Jugoslawiens als eines «Störenfrieds», als einer Bedrohung für die Verbreitung westlicher Impulse in der Region. Man kann diese Passagen außerdem charakteristisch finden für eine Genialität der Selbstgerechtigkeit und der Heuchelei, wie sie recht typisch sind für die amerikanische weltpolitische Argumentation. Eine solche Heuchelei oder Selbsttäuschung muß man darin sehen, wenn in dieser Passage ein so vehementer Gegensatz aufgestellt wird zwischen Institutionen westlichen Stils und den oligarchischen Verbrechergruppen des russischen Typus.

Tatsächlich hat der Westen seit 1991 die Entwicklung Rußlands wesentlich mitbestimmt, insbesondere über den Hebel der russischen Verschuldung und des (damit zusammenhängenden) Kreditbedarfs. Der Westen hat seitdem den entscheidenden Einfluß auf die Rahmenbedingungen der russischen Entwicklung ausgeübt. Das zeigt sich auch an den sogenannten «Reformern», die in dieser Zeit an den Schaltstellen der russischen Wirtschaftspolitik gesessen haben, Leuten wie Tschubais, Gajdar oder Kirijenko, deren Stellung darauf beruhte, daß sie vom Westen bzw. den USA gefördert und protegirt wurden und die man als seine Agenten oder Vertreter betrachten konnte. Das wichtigste ordnungspolitische Ziel dieser massiven westlichen Einflußnahme ist die Verhinderung eines «Dritten Weges» gewesen, d.h. der Entwicklung irgendwelcher nicht profit-basierter Produktionsweisen – das wäre leicht zu zeigen, wenn man Publikationen wie den *Economist* oder die *International Herald Tribune* aus der ersten Hälfte der 90er Jahre durchsehen würde. Schließlich hat sich in Rußland unter diesen westlichen Vorgaben jene Wirtschaftsform herausgebildet, die durch die Entstehung wirtschaftlicher Machtblöcke unter jeweiliger Führung einer Person, eines sogenannten Oligarchen, gekennzeichnet ist, sowie durch mächtige Gruppen des organisierten Verbrechens. Der Unterschied zwischen beiden besteht im wesentlichen in der Art der Produkte, die die wichtigste Geschäftsbasis abgeben: das sind bei den Oligarchen legale Produkte, beispielsweise wichtige Rohstoffe, die sie kontrollieren (integriert aber zugleich mit der Kontrolle einer Bank und irgendwelchen Medien), bei der eigentlichen Mafia sind es illegale Produkte, also beispielsweise Drogen und Waffen. Innere Struktur und Methoden der beiden unterscheiden sich ansonsten nicht

grundsätzlich. Man wird dieses System «oligarchischer Gruppen des organisierten Verbrechens» (wie es Kaplan in Bulgarien nennt) als jene Form ansehen können, die die russische Gesellschaft mit den ihr eigenen Voraussetzungen unter den westlich diktierten Rahmenbedingungen eben finden konnte. Es ist insofern das *westliche* Rußland. Das wird schon daran deutlich, daß es eine Großkoalition von eigentlich verfeindeten Oligarchen war, die sich 1996 für die Wiederwahl Jelzins, des Garanten des westlichen Einflusses, zusammaten, um damit die Bedrohung durch die kommunistische Partei oder andere Gruppen abzuwenden.

Es ist auch nicht nur das russische Beispiel, in dem der Westen eine Affinität zu Gruppen des organisierten Verbrechens entwickelt hat. Eine solche Affinität zieht sich durch die ganze Geschichte des Kalten Kriegs, in der sich mafiaartige Organisationsgeflechte fast immer als willige Bundesgenossen im Kampf gegen alle Arten sozialrevolutionärer Bewegungen erwiesen haben. Typisch das italienische Beispiel, wo die sizilianische Mafia die Herrschaft der Christdemokraten – und damit des westlichen *Status Quo* – garantierte und das Eindringen der Kommunisten verhinderte. Typisch dafür auch das Engagement der Geheimdienste selbst in Zweigen des organisierten Verbrechens, insbesondere das der CIA im Drogenhandel.²

Das Mafiasystem erscheint dann auch in Osteuropa nicht so sehr als Gegensatz, sondern als der Unterbau, über dem eine dünne Schicht einer «neuen Konsumkultur und liberaler Institutionen» einen in gewissem Sinne trügerischen Überzug bildet. Diese beiden Schichten mögen auch einmal in Konflikten auseinandertreten, das ändert nichts an ihrer inneren Zusammengehörigkeit. Eine gewisse Bestätigung dieser These mag man darin sehen, daß in Südosteuropa die begeistertsten Parteigänger der USA und des Westens mit Bulgarien und Albanien gerade diejenigen Länder sind, die wohl am tiefsten von mafiotischen Strukturen durchdrungen sind. Ein gutes Beispiel liefert auch die Türkei, die seit der Regierungszeit Özals (1983-1991) einerseits von mafiotischen Strukturen unterwandert wird, andererseits zu einem besonders engen Bündnis mit den USA gefunden hat, sich zugleich in einen fanatisch-aggressiven Nationalismus verstrickt und im Kosovo-Krieg Blut geleckt hat. Wenn der geplante «Marshallplan» schließlich vielleicht auch in Jugoslawien daran gehen wird, die zerstörte Infrastruktur neu aufzubauen, so wird auch hier Gelegenheit für eine neue Blüte der Korruption sein. Daran würde auch nichts ändern, daß deren erste Nutznießer möglicherweise die serbischen Absolventen der amerikanischen Universität in Blagoevgrad wären.

Man könnte die Vorgänge in und um Jugoslawien in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit als exemplarisch für die gesamte amerikanische Weltpolitik verstehen: man entfesselt alle Dämonen, bombt eine ganze Region in die Steinzeit bzw. in einen Zustand hinein, für den es noch keinen Namen gibt, gibt einer äußersten Brutalität des Völkerhasses das Signal und in gewissem Sinne die Lizenz zum Ausbruch, tut das aber im Namen von Ordnungsprinzipien wie «Menschenrechte», «Demokratie», «multiethnisches Zusammenleben» etc. Während man all diesen Prinzipien etwas grundsätzlich Berechtigtes nicht absprechen kann, erweisen sie sich so, wie sie vertreten werden, gegenüber den Verhältnissen, die man herbeiführt, als bloße Phrasen und Lügen. Es kann kein Zweifel sein, daß sich diese Phrasenprinzipien der Realität, die man auf dem Balkan geschaffen hat, nicht gewachsen zeigen werden, daß aus ihnen keine Formen ei-

nes sinnvollen Zusammenlebens erwachsen werden. Sie werden auch hier mafiaartige Formen hervorbringen und wachsen lassen, die – um des guten Gewissens des Westens willen – mit einer demokratischen Tünche überzogen sein mögen. Allein schon die Förderung der UCK, der aus der albanischen Mafia hervorgegangenen Befreiungsbewegung, kann daran keinen Zweifel lassen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Aus: Robert Kaplan, *Hoods against Democrats*. Atlantic Monthly, Dezember 1998, S. 32-36 (Übersetzung v. Verfasser).
- 2 Siehe dazu: Alfred W. McCoy, *The Politics of the Heroin. CIA Complicity in the Global Drug Trade*, New York 1991. Der Verfasser, Professor an der Universität von Wisconsin-Madison hat, ausgehend vom Vietnamkrieg, über Jahrzehnte hinweg die Beteiligung der CIA am Drogenhandel untersucht.

Von einem fernen Stern betrachtet

Einmal pro Jahrhundert eine Finsternis der Sonne – und die Erdenmenschen rasen, rennen, suchen noch im Mondenschatten einen «Sonnenplatz». Keiner will verpassen, wenn es finster wird – wie alle heute noch am Untergang der Titanic zumindest geistig mitgezittert haben wollen. So werdet ihr von Finsternis und Untergang wie magisch angezogen. Und da, was euch als Finsternis erscheint, auch uns betrifft – wir bilden einen Teil des Kreuzes der Planeten – bin ich für diesmal regelrecht verpflichtet, einmal mehr mein Wort an euch zu richten.

O wenn ihr doch nur sehen wolltet, daß ihr jahraus, jahrein in Finsternissen lebet!

Glauht ihr doch zumeist, das Licht der Sinnesfelder mache euch die *Wirklichkeiten* sichtbar. Doch wahre Wirklichkeit kann nur durch jenes Licht beleuchtet werden, das sich dem Geistessucher in den Finsternissen zeigt. Erst müßt ihr Licht als Finsternis erleben lernen, dann zeigt sich in der Finsternis das Geisteslicht als wahres Licht der Welt.

Gedenkt der Finsternis, in der ihr ohne Geisteslicht in Sinnesfeldern immer wandelt, bei hellstem Sonnenschein umnachtet – gedenkt der Geistesfinsternis, die euch das ganze Jahr umgibt, wenn euch die Sinnessonne einen Atemzug lang einmal *nicht* bescheint. Wer anders durch die schwarzen Gläser in den Kosmos blickt, wird diese Geistesfinsternis, die ihn umhüllt, verdichten.

Empfindet viel mehr noch die Nähe dessen, der durch Golgatha geschritten ist und der im großen Welten-Erden-Augenblick, an dem der Sinn der Erde hängt, die große Finsternis bewirkte, als er als wahres Geistesonnenlicht hinein in

Erdentiefen zog. Und wenn im «Abendmahl» des großen Italieners, von unserem fernen Stern gesehen, der ganze Sinn der Erde liegt – das Geisteslicht, das aus den Erdenfinsternissen kraftet, hat *der* euch zeigen wollen, der im Elsaß den Altar gemalt.

Dieser Maler war ein Schüler jenes Geistes, der den Buddha einst zu uns gesandt, damit er hier ein neues Golgatha vollbringe.

Zu diesem Golgatha gehört, wer in sich selbst in rechter Art den Kampfmuth stärkt. Schreckt nicht vor Tod und Krieg zurück! Jawohl, ihr sollt auch töten lernen! Doch sollt ihr dies *im Innern* tun, dort, wo die Wunschnatur das bessere Selbst in euch ertönen möchte. Wer niemals gegen Seelenwünsche Rücksichtslosigkeit entwickeln will, wird unsere Sphäre nie erreichen, auch wenn er mit Planetensonden unsere Visitenkarte in der Welt der Sichtbarkeit zerkratzt.

Alle Kriege, die ihr führt, sind nicht geführte Seelenkriege. «Fahnenflüchtige des Seelenkampfes sind die meisten Erdbewohner heute», sagt der Alte immer wieder resigniert. «Statt daß sie Sinneswünsche töten, töten sie die Körper derer, die sie, wie sie meinen, daran hindern, diese Wünsche zu erfüllen.» Glauht jemand, daß wir damit *alles* Wünschen töten wollen? Das wäre weit gefehlt. Doch alles, was sich bei euch Erdenmenschen in fast alles Wünschen mischt: Ehrgeiz, Eitelkeit und jener finstre Wunsch, die Wahrheit eurer Seele anzupassen – statt umgekehrt. Durch Töten *dieser* Wünsche wird euch die Geisteshelligkeit erblühen.

In diesem Sinne wünscht euch allen eine «helle» Finsternis:

Mars

René M. Querido – Ein Interview

René Querido wurde am 9. September 1926 in Amsterdam geboren. Er besuchte Schulen in Holland, Belgien, Frankreich und – nach einer abenteuerlichen Flucht der Familie aus dem von den Nazis okkupierten Holland – in England. In seinem 21. Lebensjahr begegnete er der Anthroposophie. 1948 schloß er an der London University in Naturwissenschaft und Mathematik ab. Ab 1949 unterrichtete er für fünfzehn Jahre an der Michael Hall Waldorfschule in Sussex. Die Fächer waren: Französisch, Geographie, Mathematik und Weltreligionen. Von 1958 an war er auch als Klassenlehrer tätig. In den 60er Jahren wirkte er führend in der Lehrerausbildung von Highland Hill, Los Angeles, mit. Ab 1967 hielt er Kurse an Lehrerausbildungsstätten in Stuttgart und Paris und gab Sprachunterricht an den Waldorfschulen von Bochum und Engelberg. 1975 bis 1977 war er mitverantwortlich am Threefold Center for Adult Education, Spring Valley, tätig, wo er auch an der Green Meadow School unterrichtete.

1977 bis 1991 leitete er das Rudolf Steiner College in Fair Oaks, Kalifornien. Seit 1991 lebt und wirkt er in Boulder, Colorado.

René Querido wurde 1992, nach dem Tod von Werner Glas, gebeten, Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft von Amerika zu werden. Im Jahre 1994 wurde er durch ein Mitglied des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, entgegen einer früheren Abmachung, vom Ende seiner Amtszeit in Kenntnis gesetzt.*

Querido war Gründer und Mitbegründer zahlreicher Schulen und anthroposophischer Einrichtungen im In- und Ausland; er hielt Vorträge in fast allen Teilen der Welt.

René Querido ist Verfasser mehrerer Bücher. Das einzige, bisher auf deutsch erschienene Werk ist sein Chartresbuch, das unter dem Titel **Vision und Morgenruf in Chartres** im Novalis Verlag erschienen ist.**

Der Schreiber dieser Zeilen ist seit Mitte der 80er Jahre mit René Querido in regem Kontakt. Er teilt mit ihm das menschliche und sachliche Interesse an den ersten Schülern Rudolf Steiners wie W. J. Stein, Jürgen von Grone, Astrid Bethusy (die ältere Tochter von Helmuth und Eliza von Moltke) und vielen anderen. Manche dieser Schüler hat Querido noch persönlich gekannt. Das vorliegende Interview entstand aufgrund der René Querido von mir zugesandten Fragen.

Thomas Meyer

* Siehe dazu: «Dornacher Manöver um einen Generalsekretär», *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999, S. 19f.

** Bestellungen an: Oratio Verlag, Fronwagplatz 20, Postfach 1063, CH-8201 Schaffhausen.

TM: Könntest Du unseren Lesern etwas über Deinen biographischen Hintergrund verraten, René? Dein Familienname ist Spanisch und scheint auf spanische Vorfahren zu deuten.

RQ: Mein Familienname geht tatsächlich auf spanisch-portugiesische Ursprünge im 15. Jahrhundert zurück. Die Familie wurde zusammen mit den Spinoza, Casuto, Pereira und anderen Familien – insgesamt waren es zwölf – aus Portugal vertrieben und fand in Amsterdam Zuflucht, wo sie eine portugiesische Gemeinde gründeten. Unter den Queridos gibt es auch einen hervorragenden Schriftsteller: Israel Querido, der am Ende des letzten Jahrhunderts einige eindruckliche Bücher auf niederländisch schrieb, im Stil von Dickens und Zola. Er engagierte sich stark für die sozialen Fragen seiner Zeit und wurde infolge seiner christlichen Neigungen aus der Synagoge verbannt.

TM: Zu welchen frühen Schülern Rudolf Steiners hattest Du nach Deiner Entdeckung der Anthroposophie besondere Beziehungen?

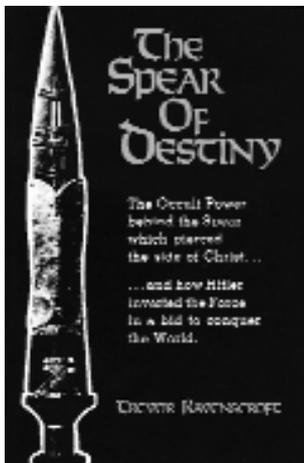
RQ: Ich trat kurz nach meiner Begegnung mit der Anthroposophie im Alter von einundzwanzig Jahren in der Tat zu einer ganzen Reihe von sehr bemerkenswerten Persönlichkeiten in nähere Beziehung. Folgende Menschen hatten auf meine ganze Zukunft den größten und bedeutendsten Einfluß: Dr. W. J. Stein, Dr. W. Zeylmans, Dr. Lehrs, Dr. Maria Lehrs (-Roeschl), Dr. Herbert Hahn, Dr. M. Kirchner-Bockholt, Erich Kirchner, Dr. van Deventer. Ich hatte das Privileg, mit diesen Menschen während vieler Jahre regelmäßig zusammenkommen zu können. Sie waren immer dazu bereit, meine Fragen zu beantworten und haben mich immer in beträchtlichem Maße ermutigt.



René M. Querido

TM: Wenn ich mich recht erinnere, bist Du auch noch Pierre Morisot begegnet, einem wichtigen Chartresforscher und französischen Schüler R. Steiners?

RQ: Ich traf Pierre Morisot bei verschiedenen Gelegenheiten in Paris, vom Jahre 1954 bis zu seinem Tod. Wir unterhielten uns gewöhnlich in einem Bistro im Quartier Latin. Er befaßte sich in tiefer Weise mit der Gralssage von Chrestien de Troyes. Er erzählte verschiedentlich von Marie de Champagne, die Chrestiens Inspiratorin war. Er war auch mit Chartres verbunden – und half mir, die Geologie des Felsplateaus zu verstehen, auf welchem die Kathedrale errichtet wurde – eine Mischung von Granit und dem Kalkstein der Region. «Typisch für alte Druidenkreise», sagte er. Morisot war ein freundlicher, hochgebildeter französischer Gentleman, der leise, aber bestimmt sprach. Er war Ingenieur gewesen.



Ein problematisches Buch ...

Juli 1957] kennen. Wir befreundeten uns, doch vieles, was er tat und sagte, konnte ich nicht akzeptieren. Er drängte mich dazu, ein Gralsbuch zu schreiben, was ich ablehnte. Als ich ihn viel später, im Jahre 1976, mitten in der Nacht in London wiedertraf und ich im Begriffe war, etwas Kritisches zu seinem inzwischen erschienenen Buch zu sagen, unterbrach er mich mit der Bemerkung, daß er es einfach um des schnellen Geldes willen geschrieben habe. Ich wies zu verschiedenen Zeiten in Artikeln darauf hin, daß ein Drittel seines Buches stimme, ein Drittel aus Halbwahrheiten bestehe und ein

Drittel einfach seiner fruchtbaren Phantasie entsprungen sei.

TM: Du bist auch einmal Astrid Gräfin Bethusy-Huc begegnet. Wie war Dein Eindruck von dieser Tochter von Helmut und Eliza von Moltke, die im Leben ihrer Eltern eine bescheidene, aber bedeutende Rolle spielte?

RQ: Da dies eine sehr bewegende Geschichte ist, möchte ich etwas ausholen und erzählen, wie es dazu kam, daß ich sie im September 1958, drei Jahre vor ihrem Tod, besuchen konnte.

Es war einige Monate vor dem Tod von W. J. Stein im Sommer 1957. Schon seit einer Reihe von Jahren war ich von Stein darum gebeten worden, ihm jeweils die Themen anzugeben, über die er in Michael Hall an Mittwochabenden sprechen sollte. Immer wieder und wieder fragte ich ihn zwar, worüber er denn sprechen wolle, doch während der insgesamt mindestens vier Jahre weigerte er sich beharrlich, darauf einzugehen und bestand darauf, daß ich das Vortragsthema bestimmen solle. Bei dieser letzten Gelegenheit bat ich ihn nun, über okkulte Ereignisse in der neueren Geschichte zu sprechen. Er war einverstanden und sprach über das Moltke-Schicksal, von dem ich damals noch nichts wußte. Nicht einmal vom gewöhnlichen historischen Aspekt aus.

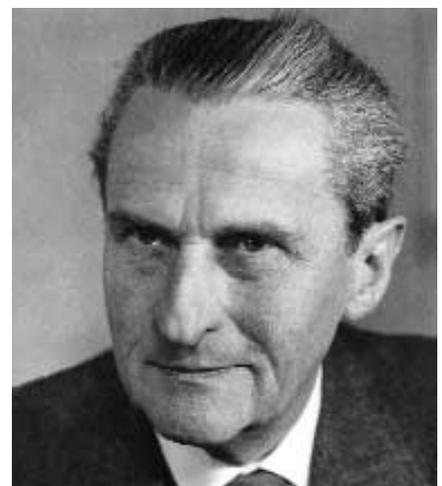
Sein Vortrag machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich wollte mehr wissen; aber er starb hinweg. Bald nach seinem Tod war ich auf einer Konferenz in Arlesheim. Während einer Kaffeepause blickte ich mich um und überlegte, wen ich ansprechen sollte. Ich entschied mich für Jürgen von Grone, der über meine Frage nach Moltke erstaunt war und mir sagte, er sei (neben Emil Bock) einer der wenigen Menschen, welche im Besitz der Post-mortem-Briefe waren. Von Grone, der mit Stein persönlich gut bekannt gewesen war, hatte den

TM: Du hast nicht nur Walter Johannes Stein oftmals getroffen und erlebt, sondern auch den jungen Trevor Ravenscroft, der nach Steins Tod das äußerst problematische Buch *The Spear of Destiny* verfaßte.¹ Wie war Dein Verhältnis zu ihm und diesem seinem Werk?

RQ: Ich lernte Trevor Ravenscroft erst nach dem Tod von W. J. Stein [am 7.



W. J. Stein (1891–1957)



Jürgen von Grone (1887–1978)

Eindruck, daß ich durch Stein zu ihm geführt worden war. Er forderte mich dazu auf, ihn zur Osterzeit (1958) in Stuttgart zu besuchen, wo er mir Teile der Moltke-Aufzeichnungen vorzulesen versprach. Das war ein tief bewegendes Erlebnis, doch von Grone erklärte mir, daß ich auf diese Weise die Hälfte der Sache erfahren könne, daß ich aber die andere Hälfte auch noch erfahren würde, falls es ihm gelänge, einen Besuch bei Astrid Gräfin Bethusy in Eisenschmitt bei Koblenz für mich zu arrangieren.



Astrid Bethusy, im Alter



Astrid Bethusy, Jugendbild

Und so kam es, daß ich im September 1958 zwei Tage bei Astrid Gräfin Bethusy verbringen sollte. Der erste Eindruck bei dieser Begegnung war außerordentlich tief. Rosemarie, ihre Tochter, holte mich am Bahnhof ab, und ich wurde von der Gräfin, einer alten Dame, die ganz in schwarz gekleidet war und kaum ein Wort sprach, begrüßt. Ich aß mit der Familie zu Mittag, und dann sagte mir die Gräfin mit leiser Stimme, ich solle um fünf Uhr nachmittags auf ihr Zimmer heraufkommen.

Während die alte Dame nun zu reden begann, verwandelte sie sich buchstäblich in ein Wesen aus Licht und Wärme. Sie sprach mit kräftiger Stimme und begann gewisse Dinge aus den Briefen vorzulesen, die mir von Grone nicht mitgeteilt hatte. Es schloß sich ein Gespräch an, während die Sonne langsam unterging und der Raum von einem goldenen Licht durchflutet wurde. Aus diesem Gespräch sind mir die folgenden Punkte gegenwärtig ²:

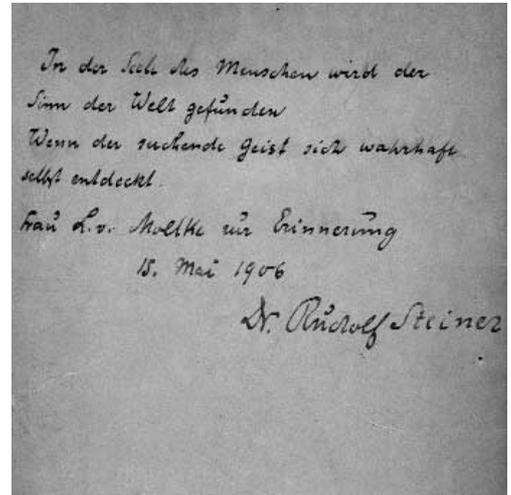
- Sie betonte, daß in der Odilienströmung auch dunkle Kräfte wirkten.
- Die Klosterburg Odilies repräsentierte ein Licht nach Osten.
- Schwarz-magische Kräfte, die in den Mysterienzentren Italiens ausgebildet worden waren, arbeiteten gegen Nikolaus [= Papst im 9. Jh., † 867].
- Wilhelm II. wirkte in der Nikolauszeit gegen den Christusimpuls und verfolgte viele Menschen.
- Die Gefahr am Ende des Jahrhunderts besteht in schwarzen «Rabenkräften» (die unter der Erde bleiben sollten), aber versuchen werden, sich über die Häupter der Menschen zu erheben und ein ahrimantisches Netz zu weben, um den Menschen dadurch von der geistigen Welt abzuschneiden. Im Jahre 1924 waren sie bereits bis zum menschlichen Zwerchfell gedrungen. [Siehe den Kasten auf S. 4]

- Umi³ konnte sich nicht reinkarnieren wegen seines Mysterienverrates. Rudolf Steiner gab der Gräfin Meditationen, um dieser Individualität, die ihr geistig erschienen war, zu helfen.
- Michaels Altar in der Astralwelt ist ein strahlendes Licht.
- Rasputin hat eine schreckliche Gier, sich wiederzukörpern, und er wird ahrimantische Kräfte mit sich bringen und andere nicht-irdische Wesen, und er wird zerstörerisch wirken.
- Oft sind die kleinen Dinge spiritueller wichtiger als die scheinbar wichtigen äußeren Ereignisse.
- Ich traf die Gräfin, als sie 76 Jahre alt war. Sie starb im Jahre 1961, im Alter von 79 Jahren⁴. Astrid wurde von allem, was religiöser Natur war, stark angezogen und hatte schon als Kind und junge Frau viele geistigen Erlebnisse. Rudolf Steiner wies auf ihre Verbindung mit ihrer Mutter hin und nannte beide «Zwillinge». Die Gräfin heiratete einen älteren Grafen Bethusy. Sie hatten vier Kinder.
- Sie besuchte die Aufführungen der Mysteriendramen und hörte viele Vorträge Rudolf Steiners in Berlin.
- Rudolf Steiner gab ihr eine Reihe von Meditationen, als sie 23 und 24 Jahre alt war.⁵
- Sie bestätigte den Zusammenhang ihrer Mutter mit Odilie. – Ich hatte den Eindruck, daß sie immer noch in geistiger Verbindung mit ihren Eltern stand.

TM: Du hast eine Astrid Bethusy gegebene, in ihrem Wortlaut unbekannte Meditation Rudolf Steiners für die rätselvolle Individualität des Umi erwähnt. Daneben existieren einige bekannte Wahrspruchworte für sie wie auch für ihre Mutter. Sie wurden von R. Steiner gewöhnlich auf die Rückseite von Photographien geschrieben, wie er das damals bei vielen nahe Schülern tat.

RQ: Als ich die Gräfin im September 1958 fragte, welchen der für sie bestimmten Sprüche R. Steiners sie als den bedeutendsten betrachtete, sagte sie «dieser hier»:

Laß uns nur recht, o Weltengeist,
durchdrungen sein
von geist-ergreifender Gesinnung,
damit wir nicht verfehlen,
das, was sein kann
zum Heil der Erde
und zu der Erde Fortschritt,
Lucifer und Ahriman
im rechten Sinne abzutrotzen!⁶



TM: Gibt es eine spezifisch amerikanische Art, Anthroposophie aufzunehmen, und wie kommen die Menschen hier zu ihr?

RQ: Anthroposophie tendiert in den USA dazu, etwas hölzern zu werden. Von den meisten Menschen wird sie entweder durch die Waldorfpädagogik für ihre Kinder oder über die Künste, vor allem die Eurythmie, gefunden.

TM: Was für Persönlichkeiten waren beim Aufbau der anthroposophischen Bewegung in den USA in Deinen Augen von Bedeutung?

RQ: Zu den führenden Persönlichkeiten hier gehörten Mr. Greene, der Gesangslehrer war und der in einem der Räume der Carnegie Hall die St. Markus-Gruppe versammelte; Charlotte Parker; Henry Barnes und Paul Allen – um nur einige wenige zu nennen.

TM: Was sind Deine und Deiner Frau gegenwärtige Aktivitäten in Boulder?

RQ: Wir sind vorwiegend in der Boulder Anthroposophical Institution tätig, welche dreimal pro Woche Kurse hält, während die Arbeit mit den Klassentexten monatlich stattfindet. Es gibt drei Waldorfschulen hier.

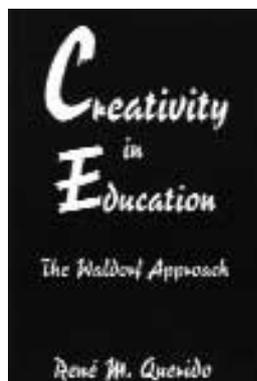
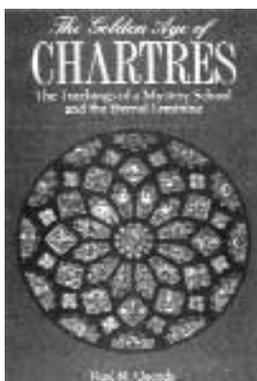
- 1 Deutsche Ausgabe: *Der Speer des Schicksals*, Zug 1974.
– Vgl. auch die Richtigstellungen in *Light for the new Millennium – Rudolf Steiners association with Helmuth and Eliza von Moltke*, Rudolf Steiner Press, London, 1998, Introduction.
- 2 Die meisten der folgenden Punkte beziehen sich auf Post-mortem-Mitteilungen in: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. 2.
- 3 «Umi» ist eine spirituell bedeutende Individualität, «ein Geist, der uns durch Jahrtausende verbunden war». Post-mortem-Mitteilung vom 1. März 1918, a. a. O.
- 4 Astrid Bethusy starb am 29. Oktober 1961. Siehe dazu den Nachruf von Jürgen von Grone in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Ostern 1962.
- 5 Wahrspruchworte, GA 40, 8. Aufl. 1998, S. 249, 255, 259, 273.
- 6 A. a. O., S. 132. Spruch vom 13. Juni 1915, mit der Angabe «Elberfeld», ohne namentliche Nennung Astrid Bethusys.

René Querido leitet zwischen dem 13. und dem 30. September 1999 eine Kunstreise nach Chartres und Florenz.

Auskunft:

Anthroposophical Seminars and Waldorf Travel Service,
9200 Fair Oaks Blvd., Fair Oaks, CA 95628, USA.

Fax: (916) 961-6839, CST 2006065-10.



Einige Publikationen von René Querido,
beziehbar durch Rudolf Steiner College Press,
9200 Fair Oaks Blvd., CA 95628 California,
USA. Fax: 001/916 916-3032

«Vor allen Dingen kommt es auf die Gesinnung an»

Ein Brief von Astrid Bethusy an René Querido

Waldhaus d. 4. 10. 58.

Lieber Herr Querido.

Von Herzen möchte ich Ihnen für Ihre freundlichen Worte danken.

Sehr gerne denke ich an Ihren lieben Besuch zurück u. an die ernstesten Gespräche, die wir zusammen führen konnten, und die [die] wunderbar hellen u. lichten, aber auch bedrohten Zeiten der Anthroposophie berührten! –

Ich muß Ihnen sagen, daß es mich tief beglückt hat, in Ihnen einen jüngeren Menschen gefunden zu haben, der mit allem Ernst sich der Verantwortung bewußt ist, ein richtiger Vertreter der Waldorfpädagogik zu sein. Vor allen Dingen kommt es da auf die Gesinnung an! Es muß die Verehrung da sein u. das Bewußtsein, immer wieder mitzuhelfen, daß Dank u. Erinnern an Dr. Steiner nicht verloren gehen! – In seinem Sinn muß die

Arbeit weiter gehen, wenn sie nicht dekadent werden soll, und das wäre eine Tragik von einer unbeschreiblichen Tiefe! Wehe den Menschen, die das vergessen u. den geraden Weg verlassen u. den Namen von Dr. Steiner mißbrauchen!

Kämpfen Sie für diese heilige Aufgabe, denn auf die Jugend wird es ankommen, wenn wir Alten, für die es eine Gnade war, Dr. Steiner in diesem Leben begegnet zu sein u. [die] nur noch eine kurze Wegstrecke haben, über die Schwelle gegangen sind.

– Vielleicht führt Sie der Weg wieder einmal ins Waldhaus. Bitte betrachten Sie manches, was ich Ihnen erzählte, streng vertraulich.

– Über Alexanders Zukunft ist noch nichts entschieden, es hat ja auch Zeit! –

Ihnen alles Gute wünschend, grüßt Sie herzlich

Ihre Astrid Bethusy.

Kämpfen Sie für Ihre heilige Aufgabe,
denn auf die Jugend wird es an-
kommen, wenn wir Alten, für die
es eine Gnade war Dr. Steiner in
diesem Leben begegnet zu sein
u. [die] nur noch eine kurze Weg-
strecke haben, über die Schwelle
gegangen sind.
- Vielleicht führt Sie der Weg wieder
einmal ins Waldhaus.
Bitte betrachten Sie manches was
ich Ihnen erzählte streng vertraulich.
- Über Alexanders Zukunft ist noch
nichts entschieden es hat ja auch
Zeit! –
Ihnen alles Gute wünschend,
grüßt Sie herzlich
Ihre
Astrid Bethusy.

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1861–1961)

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Vor einigen Jahren wurde René Querido gefragt, ob er jemanden kenne, der sich für Pfeiffers bisher unveröffentlichte Lebenserinnerungen interessiere, um sie eventuell zu publizieren. Die Persönlichkeit, die Querido fragte, war **Lexie Ahrens**, welche mit Ehrenfried Pfeiffer während dessen letztem Lebensjahrzehnt eng befreundet war.

Ohne Lexie Ahrens und die Vermittlung von René Querido wäre diese Publikation nicht zustande gekommen.

Im folgenden bringen wir von Lexie Ahrens eine autobiographische Skizze und ihre Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer; ferner einen Auszug aus der Einleitung des Herausgebers.

Thomas Meyer

Skizze meines Lebens

Ich wurde am 9. September 1927 in Hamburg geboren, auf die Namen Elisabeth Alexandra Bjönness getauft. Die Mutter war Deutsche, der Vater Norweger. 1942 Umzug nach Oslo. Dort mit fünfzehn Jahren zu wöchentlichen Vorträgen von Curt Englert. Seither Verbindung mit Anthroposophie. 1950–52 England, Ausbildung zur Waldorflehrerin im Hawkwood College. Wichtigste Mentoren: Roeschl und Lehrs. 1952 nach Spring Valley, unterrichtete die erste 1. Klasse an der Green Meadow School. Traf dort E. Pfeiffer, der mich aufsuchte und meine Pläne kennenlernen wollte. Die Klasse wurde nicht weiter geführt; der Schulbetrieb wurde erst mehrere Jahre später wieder aufgenommen und fortgesetzt. 1953 heiratete ich Tino Ahrens – Physiker, lange Jahre Professor beim Georgia Tech in Atlanta –, den ich mit zwölf Jahren in Deutschland getroffen hatte. Zwei Söhne: Hanno (1954) und Cristofer (1956). 1959 Trennung, zog mit Söhnen nach Phoenixville, Pennsylvania, unterrichtete an der damaligen Kimberton Farm School, heute Kimberton Waldorf School. Pfeiffer hatte mich in Atlanta aufgesucht, gab den Anlaß, daß ich die Notwendigkeit einer Trennung sah. Briefwechsel mit ihm. Pfeiffer kam so oft wie möglich nach Phoenixville zu Besuch. Ich fuhr, wann immer möglich, nach New York City, um die von ihm gelesenen Klassenstunden zu hören. 1965 Umzug nach Sacramento, Kalifornien, mit zwei Lehrer Ehepaaren, um die dort im Schließen befindliche Waldorfschule wieder zu beleben (heute anthroposophisches Zentrum). 1976 Eröffnung des Grand Piano Coffee House an der Haight Street in San Francisco, bis 1985 (insgesamt über eine Million Gäste). Im Grand Piano Zusammenkunft von Menschen, die an Waldorfpädagogik und Anthroposophie interessiert waren, um die Mög-

lichkeit einer Waldorfschule in SF zu erörtern. (SF-Waldorfschule 1978 eröffnet, heute 3 Kindergärten, 11 Klassen.) Nach Verkauf des Grand Piano jahrelange Arbeit mit Aids-Patienten.

1993 Umzug nach Bucks County, Pennsylvania, um dort einen Waldorfkindergarten mit zu begründen. Bei meiner Ankunft waren weder Lehrer noch Grund und Boden dazu gefunden. Anhand von Briefen von Pfeiffer und wohl auch durch sein Mitwirken wurden wir auf Beverly Hall aufmerksam, wo Pfeiffer vor vierzig Jahren spazieren gegangen war – pachteten Schulzimmer und Gelände. Im Herbst 1999 kann auch hier eine 1. Klasse eröffnet werden.

Mitglied der AAG wurde ich 1947 in Oslo. Nach fünfzig Jahren trat ich wieder aus der AAG aus, u.a. da es mir schon seit zwei Jahrzehnten in zunehmendem Maße schwer fiel, mich mit der Anthroposophischen Gesellschaft zu identifizieren. «Meine Mentoren waren und sind Dr. Maria Roeschl, Dr. Ernst Lehrs, Dr. Ehrenfried Pfeiffer. Ihr Ernst, ihre Hingabe, ihr soziales Be-

Ein Leben für den Geist Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)



Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Umsetzung zur Ätherisation des Urkules, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus, mit Briefen aus dem Nachlaß und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Schreff.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer

Ab Mitte August im Buchhandel. 240 S., brosch., DM 39.– / FR 37.–

wußtsein und ihr ehrliches esoterisches Streben sind die Lichter, nach denen ich strebe», stellte ich in meinem Austrittsschreiben fest.

Arbeite gegenwärtig auf privater Basis mit Eltern. Sobald Vertrauen entsteht, kommen die Menschen mit erstaunlichen Fragen; einige Kinder haben Reinkarnationserinnerungen. Das geistige Klima der Gegend ist vielfältig und interessant (neben Rosenkreuzern, Quäkern, Anhängern von Zinzendorf u.a.), für die Ausbreitung der Geisteswissenschaft jedoch nicht nur günstig.

Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer

Es wird wohl heute, im Jahre 1999, kaum noch einen Menschen geben, der Rudolf Steiner persönlich erlebt hat. Bald wird es kaum noch jemand geben, der Menschen kannte, die Steiner noch persönlich kannten. Und schließlich wird niemand mehr jemanden kennen, der solche Menschen kannte. Vielleicht ist es gut, wenn diese «Generationenreihe» unterbrochen wird. Die jüngeren und jungen Menschen werden dann ohne persönliche Vorbilder und Mahnbilder die Leiter zur Erkenntnis des Geistes im Sinne der Geisteswissenschaft finden und besteigen müssen. Freiheit im Sinne Steiners ist innere Freiheit, Freiheit im Denken. Kein Gruppenbewußtsein, kein urteilsloses Bewundern, blindes Sich-Anschließen. So sehe ich den Einstieg ins nächste Jahrtausend.

Nun bin ich aber gebeten worden, über meinen Mentor Ehrenfried Pfeiffer kurz zu schreiben. Ich bin eben noch aus der Generation, die sich glücklich schätzt, Persönlichkeiten wie Ernst Lehrs und Maria Roeschl zwei Jahre in England zu Lehrern gehabt zu haben; später in den USA dann Pfeiffer. 1957 lebte ich in Atlanta, Georgia. Eines Tages kam ein Brief von Pfeiffer, den ich in Spring Valley kennengelernt hatte, als ich 1952/53 die erste Klasse der Green Meadow School unterrichtete. (Die Klasse wurde damals nicht weitergeführt.) Pfeiffer schrieb, er wäre dann und dann in Atlanta, auf dem Weg nach Gainsville, Georgia, wohin ihn der damalige «Chicken King», dessen Name mir entfallen ist, gerufen hatte. Dieser hatte von Pfeiffers Arbeit gehört, hatte ihm gesagt, daß von den mehreren tausend Hühnern, die sie täglich verarbeiteten, alles, aber auch restlos alles verwertet würde, bis auf den «chicken shit». Pfeiffer war die nächsten Monate mehrmals in Gainsville. In seinem Labor in Spring Valley entstand ein Präparat, welches den Hühnermist in einen geradezu wohlriechenden Kompost verwandelte. Pfeiffer und der «chicken king» waren begeistert. Große Schuppen wurden gebaut, Pläne für einen großen Vertrieb geschmiedet. Als alles soweit war, brannten die Schuppen ab. Sie waren nicht versichert, und der «Chicken King» gab die ganze Sache auf.

Jahre später war Pfeiffer des öfteren in Oakland, Kalifornien. Dort wurde eine große Anlage gebaut, wo Müll verarbeitet werden sollte. Der Müll kam auf große Fließbänder. Darüber waren Magnete montiert, welche sämtliche Blechdosen und anderes Metall rauszogen. Dann wurde der Müll mit Präparaten bearbeitet, bis er einen guten organischen Kompost bildete. Daraus wurde wieder nichts, die Flammen zerstörten auch dieses Unternehmen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Pfeiffer in Holland gelebt und gearbeitet. Es war ihm klar geworden, daß der Weizen nicht mehr die Lebenskräfte hatte, um die Menschen zu ernähren. Mit einigen Mitarbeitern zog er mit Erfolg einen neuen Weizen. Einige Felder waren bereits damit bestellt, Samen zu ziehen. Dann brach der Krieg aus, während sich Pfeiffer selbst mit seiner Familie bereits in den USA befand. Der in Holland angebaute Weizen wurde durch die Kriegskämpfe zerstört, bis auf einige wenige Ähren, die ihren Weg später in die USA fanden.

1941/42 wurde Pfeiffer sehr krank; er litt an galoppierender Schwindsucht. Er verbrachte diese Jahre im Krankenhaus und überlebte die Krankheit schließlich. Aber eine Lunge heilte nicht mehr. Während der Zeit im Krankenhaus hatte Pfeiffer viele beeindruckende geistige Schau-Erlebnisse, die er in den zartesten Farben mit Buntstiften zeichnete. Viele dieser Zeichnungen hat er später gemalt, als Aquarelle oder auch in Kreide. Jede Zeichnung kann Anlaß zu tiefer Meditation werden.

Ich möchte nicht zu persönlich werden, doch die Verbindung zwischen Pfeiffer und mir selbst reicht in tiefe Vergangenheit zurück. Von Ephesos machte er einmal eine Zeichnung und bemerkte: «So war das.» Was das Ende des Jahrtausends betrifft, sagte er einmal, daß die Bevölkerung der Erde in diesem Jahrhundert so zunähme (heute 6 Milliarden; 1961, als Pfeiffer starb, etwa 4 Milliarden; 1918 1,8 Milliarden), weil es wie auf der Eisenbahn sei, wo früher nur zu ganz bestimmten Zeiten das Mittagessen serviert wurde. Ein Kellner ging dann nach einer Weile durch den Zug und rief: «Zweite Bedienung, letzte Gelegenheit zur zweiten Bedienung.» In diesem Jahrhundert würden alle Seelen, die mit der Erde verbunden sind (sowie auch ich-lose Menschen), sich inkarnieren, weil es eine derart vielseitige Erlebnismöglichkeit weder gegeben habe noch geben werde. Außerdem würde es nach dem Jahr 2000 viel schwieriger werden, sich zu inkarnieren; es würde da einer besonders starken Seele bedürfen. Viel wird heute davon gesprochen, daß frühe Anthroposophen und auch Steiner selbst heute wieder inkarniert sind. Steiner selbst spricht ja in seinen Karma-Vorträgen davon: Wir werden am Ende des Jahrhunderts wieder auf der Erde sein (...)

Er sagte mir auch, daß sein Geburtsdatum, der 19. Februar 1899, auf den Tag fiel, an dem das Kaliyuga abgelaufen war.

Pfeiffer verlangte viel von sich selbst, verlangte viel von seinen Mitarbeitern; und es war gewiß nicht immer leicht, mit ihm umzugehen. Er aß gerne, rauchte wie ein Schlot, obwohl er nur eine Lunge hatte und er ständig von einer Bein-Embolie bedroht war. Geduld war nicht eine seiner Stärken. Daß es sich aber bei ihm um eine ganz außerordentliche Individualität handelte, daran ist nicht zu zweifeln. Unverständlich für viele ist, daß er die u. a. gegen Ita Wegman gerichtete Kampfschrift mitunterzeichnete.

Er erzählte mir, daß er Rudolf Steiner versprochen habe, bis zuletzt Marie Steiner beizustehen.

Pfeiffer litt unter Einsamkeit. Er war vielen vieles, hatte aber kaum Menschen aus seinem engen karmischen Umkreis um sich. Dagegen war er mit den verschiedensten Kreisen innerhalb der Landwirtschaft, der Naturwissenschaft in Kontakt getreten.

Ein Leben großer Entdeckungen, Enttäuschungen, des Nicht-Erkannt-Werdens; aber auch voll von tiefen

geistigen Einsichten und Erlebnissen. Ein kräftiger Auftakt zur Verwirklichung von Impulsen, die aus der Geisteswissenschaft befruchtet sind, in nicht allzuferner Zukunft.

Lexie Ahrens, Ottsville, Pennsylvania



*Lexie Ahrens in
Beverly Hall, 1998*

Ein Mahner gegenüber indirekter Gegnerschaft

Aus der Einleitung des Herausgebers

Pfeiffer war durch sein Schicksal wie durch seine innere Wachheit, Unerschrockenheit und die Reinheit seines Geistesstrebens dazu wie prädestiniert, in die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiners Geisteswissenschaft besonders tief hineinzublicken.

So wie Pfeiffer schmerzlich miterleben mußte, wie auf dem Feld der Kristallisationsarbeit «vom ursprünglichen geistigen Impulse abgegangen» worden war, so wurde auch auf andern Arbeitsfeldern, welche Rudolf Steiner der Menschheit nach dem Kali-Yuga-Ende zur Bestellung überließ, oftmals gründlich «abgegangen». Ein Abweichen von ursprünglichen Zielsetzungen und Impulsen – nicht zu verwechseln mit einer durch Umstände und Veränderungen im menschlichen Umfeld gebotenen Modifikation im Umsetzen bestimmter Ziele – ist aber stets das erste Tor für eine zweite, indirekte Art von Gegnern; für «Mitarbeiter», die nicht Kernimpulse hegen wollen, sondern die nur nach bestimmten Früchten greifen möchten, um sie *in ihrem Sinne* zu verteilen. Für diese Art von *selbstverursachter* Bedrohung reiner geisteswissenschaftlicher Substanz respektive für die Gefahr von deren Beschlagnehmung durch andere Geistesströmungen kann Pfeiffer uns, was

heute ganz besonders dringend nötig ist, ebenfalls die Augen öffnen. In seinen Vorträgen *The Spiritual Leadership of Mankind* aus dem Jahre 1947 schildert er, wie er eines Tages in einem katholischen Kloster, in das er eingeladen wurde, eine Unterhaltung mit dem Abt führte. «Ich sprach mit ihm über Erziehungsfragen. Am andern Morgen suchte ich ihn auf und sah alle auf Englisch publizierten Werke Rudolf Steiners auf seinem Schreibtisch. Ich fragte: «Wie sind Sie denn zu diesen Werken gekommen?» Er sagte: «Dieser Mann hatte sehr gute Ideen, sein einziger Fehler war, daß er zweihundert Jahre zu früh von Reinkarnation gesprochen hatte. Wir müssen die Menschen für weitere zweihundert Jahre darauf vorbereiten, dann werden auch wir von Reinkarnation reden.» » Man sollte an einer solchen Äußerung nicht allzu schnell vorübergehen. Kann sie doch ganz deutlich zeigen, daß der Kampf um die Zentral-Substanz der Geisteswissenschaft – zu der auch die Reinkarnation gehört – auf seiten dieser Art von Gegnern nicht darin besteht, sie abzulehnen, sondern vielmehr darin, sich dieser Substanz selber zu bemächtigen, um sie unter *ihrer* Regie der Menschheit zukommen zu lassen. Das kann, wie in obigem Beispiel, unter Umständen bedeuten, daß bestimmte geisteswissenschaftlich erforschte Tatsachen vor-

derhand verschwiegen und erst zu einem späteren Zeitpunkt, von den Intentionen und dem Namen R. Steiners abgetrennt, der Menschheit aus anderer Hand gegeben werden sollen. Solche Perspektiven hatte R. Steiner im Auge, als er betonte, sein Werk dürfe niemals von seinem Namen getrennt werden. Pfeiffer bringt im gleichen Zusammenhang noch ein weiteres Beispiel zur Sprache, das diesen Geisteskampf in ähnlicher Art beleuchten kann. «Ein anderes Mal hatte ich eine Diskussion mit einem führenden Jesuiten des Landes. Er war an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft interessiert und sagte, daß sie die einzige geeignete Umgebung für die soziale Ordnung der Zukunft bilden würde.*

Ich sagte: «Ist Ihnen klar, daß sie von Rudolf Steiner herrührt, den die katholische Kirche attackierte?» Er sagte: «O ja, das ist uns völlig bewußt.» Ich sagte weiter: «Er lehrte auch die Reinkarnation.» Er sagte: «Es gibt nichts in der Bibel, das der Lehre der Reinkarnation widerspricht.» Ich kann hier nicht weiter auf die Sache eingehen und möchte nur sagen: Wenn *wir* die Lehre nicht ernst nehmen – andere werden es tun.»

Es handelt sich also nicht einfach darum, ob man da oder dort Zustimmung zu anthroposophischen Ideen findet, sondern *in welchem Sinne* diese Zustimmung erfolgt. Denn daß die Sozialordnung der Zukunft im Sinne des Jesuitismus selbstverständlich eine ganz andere sein soll als im Sinne Steiners, daß sie beispielsweise keinerlei wirklich freies Geistesleben wird in sich entwickeln wollen, das ist ja völlig selbstverständlich. Denn es folgt in ganz direkter Weise aus den Grundprinzipien des Jesuitismus, daß alles Geistesleben den Stempel Roms zu tragen habe, wie es aus den Grundprinzipien des Amerikanismus folgt, daß allem Wirtschaftsleben der Stempel Washingtons verliehen werden muß. Gerade heute, wo in gewissen Kreisen großer Wert auf weltweite, wenn auch oft sehr äußerliche Anerkennung anthroposophischer Inhalte gelegt wird, verdient die hier kurz skizzierten Pfeifferschen Gespräche wirkliche Beachtung. (Man denke etwa an die fragwürdige, weil meist nur oberflächlich bleibende Anerkennung, die das Werk R. Steiners da und dort durch die Verkoppelung mit dem von vielen Menschen als künstlerisch bedeutsam angesehenen Wirken von Joseph Beuys erhalten hat.)

Aus Pfeiffers Wirken können sich somit nicht nur Impulse für die positive Zusammenarbeit mit wahrhaftigen und das heißt Erkenntnis und nicht Macht anstrebenden Vertretern anderer Geistesströmungen (wie Swinburne Clymer) ergeben, sondern auch Maßstäbe für den Umgang mit der indirekten Art von Gegnerschaft. Diese Maßstäbe zu kennen wäre gegenwärtig ganz besonders wichtig, denn während kein klarschender Schüler der Geisteswissenschaft glauben wird, mit direkten Gegnern zusammenarbeiten zu können oder zu sollen, läßt man sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft oftmals auf

Rudolf Steiner hat das Bild vor uns gestellt, daß das Ende des Jahrhunderts der entscheidende Moment für die ganze Menschheit sein wird. In vielen Religionen, in vielen esoterischen Gruppierungen erfahren wir dasselbe. Ich möchte in diesem entscheidenden Augenblick nicht im Himmel sein. Ich möchte hier auf Erden sein, wenn die Erdentwicklung die Wende zum Guten nimmt. Ich möchte davon Zeuge sein und soviel an Ich-Bewußtseinskraften, als ich mir erworben habe, zur Verfügung stellen.

Ehrenfried Pfeiffer, sechs Wochen vor seinem Tod

Kooperationen mit indirekten Gegnern ein. Das aber führt ganz unvermeidlich zur Verwässerung der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Substanz.**

Im Hinblick auf diese Verwässerungsgefahr hielt es Pfeiffer keineswegs für garantiert, daß die reine anthroposophische Arbeit und Forschung auf ewig im Flußbett der Anthroposophischen Gesellschaft verrichtet werden könne oder müsse.

Gegenüber Gwenda Ormiston erinnerte er einmal an gewisse Worte Rudolf Steiners (aus dem Jahre 1919): «Es könnte geschehen, daß sich die Anthroposophie eines Tages von der Anthroposophischen Gesellschaft trennen müßte. Dies sollte nicht geschehen, doch die Eventualität dazu wird eintreten.» Insofern Steiners Impulse und Ansichten in den letzten Jahren sogar durch führende Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft selbst kritisiert oder verfälscht wurden, muß man heute sagen: Was für Steiner noch eine Eventualität war, ist mittlerweile in folgendem Sinne zur Notwendigkeit geworden: Anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Arbeit muß *auch* ganz unabhängig von der gleichnamigen Gesellschaft unternommen und gefördert werden. Doch auch jede unabhängig von der Gesellschaft betriebene geisteswissenschaftliche Arbeit hat früher oder später mit der Gefahr der Verwässerung zu rechnen und wird des Reinheitsmaßstabs, wie ihn Pfeiffer setzte, daher keineswegs entbehren können.

* Gewisse gegenwärtige Bemühungen um die «Dreigliederung» und um die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise auf den Philippinen sollten auch im Lichte dieses Gesprächs betrachtet werden.

** Daß eine entsprechende kompromißlose Ablehnung der Kooperation mit indirekten Gegnern nicht zu menschlicher Intoleranz ihnen gegenüber führen darf, ist selbstverständlich. Es muß unterschieden werden: Toleranz gehört in das Gebiet des sozialen Umganges von Mensch zu Mensch; auf dem Feld der Wahrheit hat diese hohe Tugend nichts zu suchen.

Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren

In Ergänzung der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121

«Zwei Aufgaben:
Die Maschine zu individualisieren;
die Wissenschaft zu individualisieren.»

Simone Weil

Die Geschichte der «Schiller-Mappe» (SM) widerspiegelt zugleich die Geschichte der Forschungsinstitute von «Der Kommende Tag A.-G.» (KommTag) in Stuttgart, der Forschungslaboratorien am Goetheanum in Dornach und der bis heute fortgesetzten Bemühungen, Rudolf Steiners dezidiertem Programm für eine «Technik des Ätherischen» gerecht zu werden. Hinzu kommt, daß diese Initiativen eng mit der Geschichte der anthroposophischen Bewegung verbunden sind. Diese Zusammenhänge und deren historisch-institutionellen Kontext gilt es nachzuzeichnen bzw. erstmals in einer spezifisch zusammenfassenden Form zu beschreiben.¹ Weil sich darin auch dasjenige ausdrückt, was die damals involvierten Persönlichkeiten zu leisten wünschten bzw. vermochten, so kommt ein Bericht über die hauptsächlichen Wegmarken und Ergebnisse dieser Bestrebungen nicht ohne Rekonstruktion auch der «Soziologie des Steiner-Kreises»² aus. Diese wiederum trifft sich unweigerlich mit der Problematik einer anthroposophischen Gemeinschaftsbildung, so daß eine *Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den zwanziger Jahren* und deren Akteure im Grunde auf dasselbe zielt, das eine Mal mehr von den bloßen Fakten her, das andere Mal mehr vom Gesichtspunkt der Motive, der zwischenmenschlichen Umgangsformen und der Wirksamkeit der Forschungen in der Außenwelt.

Angesichts der noch immer ungenügenden Quellenlage soll hier zunächst geschildert werden, was an *gesicherten* Einzeltatsachen vorliegt, d. i. was bislang recherchiert werden konnte. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wird es vielleicht möglich werden, einen erschöpfenden Einblick in die damalige Zeit zu vermitteln und eine darauf aufbauende, umfassendere Interpretation zu wagen.³ Dies wird auch eine *Teilrevision* der Ansichten einschließen, die in der einschlägigen Literatur einstweilen festgehalten oder betont wurden bzw. was die späteren Berichterstatter manchmal lediglich voneinan-

der abgeschrieben haben, ohne für eine Kongruenz des Tradierten besorgt zu sein. Auch hierzu soll dieser Essay Hinweise liefern und einige grundsätzliche Fragestellungen zumindest andeuten, um zuletzt bestimmte Bezüge zur gegenwärtigen Situation herzustellen.

Zwei Forschungseinrichtungen zur selben Zeit

Vor allem die «Akten des Stuttgarter Forschungsinstitutes» (gemäß SM, Blatt 2) werden leider bis heute vermißt. Diese würden einen vermutlich entscheidenden Aufschluß darüber geben, wer innerhalb der diversen Abteilungen, zu welchem Zeitpunkt und an welcher Aufgabenstellung gearbeitet hat. Denn aus den spärlichen *noch unveröffentlichten Unterlagen*, welche bis dato der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung bzw. dem Archiv am Goetheanum vorliegen, ergibt sich nichts grundsätzlich Neues, kaum etwas, was nicht im Prinzip auch anderweitig nachgelesen werden kann.⁴

Dennoch kann man aufgrund des heute bereits vorhandenen Einblicks festhalten, daß diese Einrichtung *auf Initiative der Forscher* entstanden ist und daß sie ca. Mitte März 1920, im Anschluß an den Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs (GA 321) und vermutlich bewußt zeitgleich mit dem Unternehmensverbund «Der Kommende Tag A.-G.» lanciert wurde.⁵ Ihr Bestand fand jedoch bereits im Verlaufe des Jahres 1924 ein abruptes Ende, als am 24. Juli die Generalversammlung der Aktionäre dem, finanziell betrachtet, unumgänglich gewordenen Plan einer allmählichen Liquidation, einschließlich einer Ausgliederung der diversen geistigen Betriebe, zustimmte.

Die Biologische Abteilung unter der Federführung von Frau Lili Kolisko war bereits zuvor auf Wunsch R. Steiners vertraglich dem Goetheanum angegliedert worden und firmierte ab dann unter der Bezeichnung «Biologisches Institut am Goetheanum, Stuttgart».⁶ Demgegenüber mußten die anderen Abteilungen schließen, nicht zuletzt weil ein Appell zu einer ebensolchen Übernahme seitens der Schweizer Zentrale auf keine Gegenliebe stieß.⁷ Der ausschlaggebende Faktor für den jähen Schlußstrich war demnach nicht so sehr die vielzitierte verheerende Inflation und die damit einhergehende Unmöglichkeit seitens der Aktiengesellschaft, ihre zunächst unrentablen Institute und deren Angestellte wei-

ter zu finanzieren, als ein *Desinteresse* seitens der Mehrheit der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft an derlei Exoterik, an dieser «neuen Mode».⁸

Die meisten Mitarbeiter waren, wie es scheint, daraufhin außerstande, selbständig weiter zu forschen. Nur Rudolf E. Maier und Hans Buchheim fanden in Einsingen⁹ eine geeignete Wirkensstätte und konnten dort ihre Studien intensiv fortführen. Ferner wissen wir von Hermann von Dechend, daß er noch eine Weile in den Stuttgarter Räumen am Kanonenweg 44/2 alleine tätig war.

Andererseits brachte der noch junge Diplomingenieur *Paul Eugen Schiller* (1900-1992, Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut im Jahre 1923) offenbar im Frühjahr 1926 einen Teil der Einrichtungen von Stuttgart nach Dornach und gründete in den zwei kleinen Ecktürmen des sog. Heizhauses sein physikalisches Labor, d. h. die «Physikalische Abteilung des Naturwissenschaftlichen Forschungslaboratoriums am Goetheanum».¹⁰ Unklar ist, ob er dort zu Beginn allein gestellt war oder bereits einen oder mehrere Mitarbeiter hatte. Auf jeden Fall stießen nachweislich etwas später weitere Persönlichkeiten hinzu.¹¹ Wichtiger wäre herauszufinden, inwiefern es dannzumal *zwei parallele* Institutsbetriebe rund um das Goetheanum gab und wie diese zusammenwirkten. Denn Dr. *Guenther Wachsmuth* (1893-1963, seit 1924 Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion) und Dr. *Ehrenfried E. Pfeiffer* (1899-1961) hatten ja hier etwa zeitgleich mit den Stuttgartern ein eigenes, improvisiertes Laboratorium gegründet und können nicht minder als die *Pioniere einer Bildekräfte- und Rhythmusforschung* gelten.¹²

Insbesondere dieser Teil der Gesamtgeschichte muß erst noch geschrieben werden. Jedenfalls erscheint G. Wachsmuths bisher maßgebende Schilderung dieser Zeit ganz auf sich und auf die Dornacher Verhältnisse zugeschnitten. Etliche bedeutende Forscher und engste Schüler R. Steiners werden nicht einmal namentlich aufgeführt.¹³ Vor allem aber gibt es gegenüber Wachsmuths Werk zwei leider bis heute kaum beachtete, schwerwiegende Einwände (siehe dessen Grundschriften «Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch» und «Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion»).

Erstens findet sich in einem Brief E. Pfeiffers an Frau Marie Steiner aus dem Jahre 1948 folgende teils inhaltliche, teils biographische Korrektur:

«Trotzdem hatte ich versucht, Wachsmuth für lange Zeit die Stange zu halten. Einer der Gründe, daß ich Dornach verließ und nicht anstrebte, dorthin wieder zurückzukehren, war der, daß ich den Kampf mit Wachsmuth hätte aufnehmen müssen und fürchtete,

dabei den Kürzeren zu ziehen und mich nur zu zerreiben, ohne etwas Gutes tun zu können. Das beste, was ich in seinem Fall glaubte tun zu können, war jene Haltung, die Sie von [Günther] Schubert beschreiben: sich auszuschweigen. Und zu versuchen, wenigstens auf naturwissenschaftlichem Gebiet eigene Arbeit und Ansicht danebenzustellen. Es spielen da schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten herein z. B. schon über das Buch über die ätherischen Bildekräfte, in dem Wachsmuth m. E. hätte angeben müssen, daß die Originalangabe Dr. Steiners über die ätherischen Formen (Dreieck – Lichtäther, Halbmond – chemischer Äther etc.) auf das indische Buch von Rama Prasâd «Nature's Finer Forces» zurückgehen, auf das ihn (in meinem Beisein) Dr. Steiner verwies zum Studium. Heute steht Wachsmuth da als der Schöpfer der Bildekräftelehre. Seine Darstellung in dem «Lebensgang» oder wie das Buch heißt über Dr. Steiner, das vor mehreren Jahren erschien, ist m. E. in manchen Stellen irreführend, insbesondere was die naturwissenschaftlichen Angaben Dr. Steiners anbelangt. Auch diese Dinge müßten eines Tages richtiggestellt werden.»¹⁴

Zweitens wies in den sechziger Jahren der Arzt *Ernst Marti* (1903-1985), Autor des leider unvollendet gebliebenen zweiten Standardwerkes, auf einen theoretisch zentralen Fehler in Wachsmuths jahrzehntelang als Referenz geltenden Hauptwerk hin. Er habe *nicht unterschieden* zwischen dem allgemeinen Ätherischen und dem Bereich der ätherischen Bildekräfte.¹⁵

Der Kreis der angestellten Forscher und Forscherinnen

Im weiteren steht fest, daß in Stuttgart zwischen 1920 und 1924 insgesamt *9 bis 11 Mitarbeiter* fest angestellt waren und ihr Salär vom KommTag bezogen.¹⁶ Namentlich sind es in leitender Position:

- Dr. Ing. *Alexander Strakosch* (1879-1958), administrativer Vorsteher der wissenschaftlichen Institute, der offenbar spätestens im Februar 1923 durch den Forscher-Arzt Dr. *Eugen Kolisko* (1893-1939) abgelöst worden ist,
- Dr. *Rudolf Ernst Maier* (1886-1943), Leiter der Physikalischen Abteilung und eine Zeit lang Mitglied des KommTag-Aufsichtsrates,
- Frau *Lili Kolisko* (1893-1976), Leiterin der Biologischen Abteilung bis 1923/24, welche aus der «Seuchenabteilung» hervorging.

Als Assistenten oder Mitarbeiter findet man nebst P. E. Schiller:

- Dr. *Hermann von Dechend* (1883-1956),
- Dipl. Ing. *Wilhelm Pelikan* (1893-1981),
- Dipl. Ing. *Henri Smits* (?-1969), Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut, in die «Faserabteilung» am 1. April 1921,
- Dr. *Hans Theberath* (1891-1971).

Nicht in die SM Eingang gefunden haben die Mitarbeiter:

- Dipl. Ing. *Karl Lehofer* (1897-1946), Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut, in die «Faserabteilung» im Oktober 1921,
- Dr. *Johann Simon Streicher* (1887-1971), zwecks Entwicklung von Pflanzenfarben ca. 1920 von R. Steiner nach Stuttgart berufen.

Hinzu kommt noch:

- *Hans Buchheim* (1899-1987), Assistent von R. E. Maier in Stuttgart, dann in Einsingen.

Als in der SM ebenfalls genannte Persönlichkeit¹⁷ hat Dr. *Walter Johannes Stein* (1891-1957) die Forschungsaktivitäten gründlich verfolgt (siehe Kasten auf S. 33). Dasselbe gilt für Dr. *Ernst Lehms* (1894-1979).



Lili Kolisko (1889–1976)

© Andrew Clunies-Ross

Die Abteilungen und deren Räumlichkeiten

Mit Bezug auf die Frage, wie das in einigen Aktien-Emissionsschreiben so genannte «Der Kommende Tag A.-G., Wissenschaftliches Forschungs-Institut Stuttgart» organisiert war, konnte die genaue Zahl und der Aufbau der einzelnen Abteilungen noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Zumeist findet man sowohl eine *Physikalische Abteilung* als auch eine *Biologische Abteilung* notiert, demnach im wesentlichen zwei, so auch im einzigen bislang bekannt gewordenen Dokument, in welchem deren Zielsetzung recht ausführlich erläutert erscheint.¹⁸ Offenbar gab es weitere Abteilungen. Dies sind eine *Chemische Abteilung* plus eine *Farben-Abteilung*. Die nur in internen Dokumenten erwähnte *Faserabteilung* war ev. Teil der chemischen. Hingegen taucht lediglich an zwei Stellen¹⁹ und nur der Bezeichnung nach eine fünfte *Technische Abteilung* auf.²⁰

Was die beanspruchten Räume anbelangt, kann man in Erfahrung bringen, daß ein Teil des *anfänglichen* Forschungsinstituts unterhalb des ersten Barackenbaues der Waldorfschule am Kanonenweg 44 (heute Haußmannstraße) das Licht der Welt erblickt hatte. Später konnten eigene Räumlichkeiten am Kanonenweg 44/2 bezogen werden. Von diesen stehen leider keine Aufnahmen zur Verfügung, im Gegensatz zum Verwaltungsgebäude der Schule, in welchem Frau Kolisko zu Beginn ein einfaches Zimmer benutzen konnte. Aus den spärlichen Unterlagen erfährt man zudem:

«Für die chemischen, physikalisch-chemischen und technischen Arbeiten wurden neue Arbeitsräume eingerichtet. Für die physikalischen Experimentalforschungen und für die biologische Abteilung ist ein neuer Bau errichtet worden, der im Laufe dieses Sommers [1922] bezogen wird.»²¹

Die wissenschaftlichen Erfolge (1920-1924)

Bekannt ist, daß Rudolf Steiner vielerorts die Arbeiten von Frau Lili Kolisko als *exemplarisch* hervorhob und mit dem Gedeihen ihrer Forschungen vollauf zufrieden war. Daß ihre «Milz-Broschüre» innerhalb der eigenen Reihen regelrecht boykottiert wurde, war ihm verschiedentlich Anlaß zur Rüge. Eine positive Erwähnung fanden überdies die Bestrebungen von Rudolf E. Maier. Darüber hinaus gab es innerhalb der Stuttgarter Forschungsinstitute wenig, was die ursprünglich in diese gesetzten Hoffnungen *in nützlicher Frist* hätte erfüllen können. Auch die von ihm dringend geforderten Publikationen erfolgten kaum. Dementsprechend könnte sein geflügeltes Wort, die Forscher würden bloß «spazieren gehen», interpretiert werden. Und demgemäß sind

In dem zweiten naturwissenschaftlichen Kurs, den Dr. Steiner an der Freien Waldorfschule in Stuttgart vom 1. bis 14. März 1920 hielt, hat er diese Experimente vorgeführt. Sie zeigen, daß man im Spektrum die Wärmewirkung, die chemische Wirkung und die Lichtwirkung durch Vorhalten gewisser Lösungen ausschalten kann, zeigen also, daß diese drei empirisch-phänomenal unterscheidbar sind. Alle drei Entitäten sind aber imponderabel. Versuche, auch den vierten von Steiner angegebenen Äther, den *Lebensäther*, aus dem Spektrum zu isolieren, sind an dem in Stuttgart befindlichen Forschungsinstitut der A.-G. «Der Kommende Tag» im Gang. Sobald diese Versuche zu den Resultaten geführt haben werden, die wir erwarten, wird der Äther in seiner vierfachen Wesenheit als Wärme-, Licht-, chemischer und Lebensäther gesichert sein. Es wird dann notwendig werden, die Physik des Äthers auszubauen. Dies wird in der Richtung geschehen müssen, daß gezeigt wird, daß die «ponderable Materie» das den dreidimensionalen Raum erfüllende Phänomenale ist, das Druckwirkungen übt, Zentral-Kräften unterliegt und auf welches der Potentialbegriff anzuwenden ist, während der «imponderable Äther» saugend wirkt*, Universalkräften gehorcht und keinen Potentialbegriff auf sich anwenden läßt.

Aus: Walter Johannes Stein, 'Vorstellung', 'Begriff' und 'Urteil' in der Lehre Rudolf Steiners, enthalten in: Änigmatisches aus Kunst und Wissenschaft – Anthroposophische Hochschulkurse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft (Goetheanum in Dornach vom 26. 9. bis 16. 10. 1920), Bd. 1, Verlag Der Kommende Tag A.-G., Stuttgart 1922.

* D. h. wo Äther ist, ist der Raum leerer als leer. Er enthält negative Materialität (dieser Begriff fehlt bisher der Physik) und «saugt» daher. Das Resultat dieses «Saugens» ist, daß ein Wesen in Erscheinung tritt. Innerhalb des Phänomenalen erscheint ein Wesenhaftes. Das ist so zu denken wie etwa der Vorgang, der sich abspielt, wenn durch Formung der Luft durch eine Apparatur ein Ton erklingt. Das Wesenhaft (Qualitative) des Tones erscheint innerhalb der Luftschwingung.

die stenographisch festgehaltenen Auseinandersetzungen im so genannten Dreißigerkreis²², die Erinnerungen von Ernst Lehrs, von Alexander Strakosch oder des KommTag-Direktors Emil Leinhas. Deren *Haupttenor* lautet: es sei nicht gelungen, sich von einem bestimmten unschöpferischen Akademismus zu lösen bzw. mutig angemessene Versuchsanordnungen zu konzipieren; es sei die Gelegenheit zu einem entscheidenden Durchbruch nicht beim Schopf gepackt worden, bevor eine finanzielle Situation eintrat, die ein Weiterkommen verunmöglichte.

Nicht zu vergessen ist, wie sehr sowohl «Förmlichkeiten» als auch «gesellschaftliche Verpflichtungen» offensichtlich einen nicht zu vernachlässigenden Grund darstellten, daß etliche Aufgabenstellungen R. Steiners

unverstanden bzw. unbearbeitet bleiben mußten. Symptomatisch hierfür sind folgende P. E. Schiller betreffende Zeugnisse:

«Herr Schiller sagte mir dazu, daß er es heute noch bereue, keine weitere Frage an Rud. Steiner gerichtet zu haben, aber das sei damals nicht üblich gewesen – aus Ehrfurcht!»²³

«Leider bin ich ja seit längerer Zeit durch die Beschäftigung mit den Gesellschaftsfragen von einer praktischen Arbeit im Laboratorium fern gehalten worden. Glücklicherweise besteht die Hoffnung, daß dies zu Michaeli ändern wird. Ich wäre froh, wenn ich wieder im Laboratorium an den begonnenen Untersuchungen weitermachen könnte.»²⁴

Da jedoch noch zu wenig deutlich herausgearbeitet werden kann, was im einzelnen während den entscheidenden vier Jahren getan bzw. versucht worden ist, sei auf eine abschließende Wertung der sozial-psychologischen Gesamtproblematik verzichtet. Stattdessen mögen einige weitere Aspekte zur Situation nach dem nahezu einhellig tradierten damaligen «Scheitern» thematisiert werden.

Ausblick auf eine anthroposophisch inspirierte Bildekräfte- und Rhythmusforschung

Daß die weiter oben angeführten Berichtigungen vielerorts noch nicht gebührend Einlaß gefunden haben, trägt mit dazu bei, daß eine konsistente anthroposophische «Ätherlehre» *bis dato ein Desiderat* darstellt. Erschwerend kommt hinzu, daß genial vielseitige Forscher und Erfinder wie z. B. *Ehrenfried Pfeiffer* (der nebst vielem anderen bereits in den 50er Jahren ein Verfahren zur Kompostfabrikation aus agrarischen und industriellen Abfällen entwickelt hat) oder *Hugo Erbe* (1895-1965, im Bereich landwirtschaftlicher Präparate und Züchtung ganz neuer Getreidesorten) erst in der allerletzten Zeit die ihnen gebührende Beachtung finden. Noch kursieren deren Schriften gleichsam im Samistad-Verfahren. Zum Teil nicht weniger unwirksam geblieben ist das Werk von *George Adams* (früher Georg Kaufmann, 1894-1963), der in anderer Hinsicht ebenfalls als Begründer einer «Ätherforschung» zu bezeichnen ist. Ferner sind die Bücher des weltweit bekannt gewordenen Arztes und Begründers der «Cymatik»²⁵, *Hans Jenny* (1904-1972), nahezu restlos vergriffen. Auch wurde erst anlässlich des 100. Geburtsjahres von *Paul Schatz* (1898-1979) deutlich, daß eine Gestaltungskräfte vermittelnde «Anthro-Technik» bereits seit Jahrzehnten in Form der

Umstülpungskinematik existiert, in der Industrie weltweit eingesetzt wird und als solche einer weiteren Ausarbeitung harrt.

Zum anderen kann man immer wieder auf das merkwürdige Phänomen stoßen, daß in der auf die 20er Jahre folgenden Zeit die verschiedenen Exponenten einer anthroposophischen Natur- und Technikforschung in erster Linie mit dem Beschreiten des eigenen Weges beschäftigt waren, somit selten zu jener Zusammenarbeit fanden, welches in der sog. Mainstream-Wissenschaft gang und gäbe ist bzw. als *conditio sine qua non* erfolgreicher Arbeit gilt. Viele Anekdoten können einem demonstrieren, wie sehr *eine bestimmte Gleichgültigkeit gegenüber anderen, gar verwandten Bestrebungen* außerhalb der eigenen Institutionen dominierte.

Der «heutigen Generation» ist dies alles trotz allem unverständlich. An ihr ist es, gewissermaßen auf die Großeltern zurückzuschauen, auf dasjenige, was die SM implizit zu erzählen vermag, was die Forscher und Forscherinnen der ersten Generation als Testament hinterlassen haben. Zudem ihr nicht entgehen kann, was alles sich heutzutage in der «nicht anthroposophischen Welt» regt, welche Forschungsfragen von damals inzwischen Gegenstand einer ernsthaften Auseinandersetzung sind oder wie sehr etwa der Terminus «Äther» (als «Orgon», «Chi», «Prana», «Vril», «morphogenetische Felder» etc.) zunehmend Verbreitung findet.²⁶ Und auch in manch anderer Hinsicht²⁷ ist *ein differenziertes Verständnis und der einleuchtende Nachweis* der der Welt zugrunde liegenden Bildekkräfte und Rhythmen mehr denn je erforderlich.

Außerdem ist das inzwischen vergangene Jahr genau jenes, das sich aus der folgenden «Rechnung» Rudolf Steiners ergibt:

«Aber diese Versuche alle, sie sind im Grunde genommen gerade vor dem anthroposophischen Blicke Einzelheiten zu einer Gesamtheit, zu einer Gesamtheit, die eigentlich heute wissenschaftlich so dringend wie möglich gebraucht wird. Und wenn unsere Arbeit so fortgeht, wie sie bisher geleistet worden ist in unserem Forschungsinstitut, dann werden wir vielleicht in fünfzig, fünfundsiebzig Jahren zu demjenigen kommen, zu dem eigentlich gekommen werden muß: *daß sich viele Einzelheiten zu einer Gesamtheit verbinden.*»²⁸ Diese Gesamtheit wird dann von einer großen Tragweite sein nicht nur für das Erkenntnisleben, sondern für das gesamte praktische Leben.

Man hat gar keine Vorstellung heute, wie tief in alles praktische Leben diese Dinge eingreifen können, ein-

greifen können in die Erzeugung von den Menschen notwendigen Produkten, eingreifen können aber namentlich in die Heilmethode und ähnliches.

Nun können Sie ja sagen: Die Fortschritte der Menschheit sind immer langsam vonstatten gegangen, und es wird ja auch auf diesem Gebiete nicht anders sein. – Es könnte aber sehr gut sein, daß bei der gegenwärtigen Bröcklichkeit, Zerstörbarkeit der gegenwärtigen Zivilisation mit den fünfzig und fünfundsiebzig Jahren nicht der Anschluß gefunden würde, um noch dasjenige zu leisten, was unbedingt geleistet werden muß. Und da darf ich es vielleicht aussprechen, nicht als einen Wunsch, nicht einmal als eine Möglichkeit, sondern nur als, ich möchte sagen, eine Illusion möchte ich es aussprechen: daß es schon möglich wäre, dasjenige, was sich, wenn es in diesem Tempo weitergeht, in dem wir arbeiten müssen, in dem wir auch nur arbeiten können durch so hingebungsvolle Mitarbeiter, wie zum Beispiel Frau Dr. Kolisko ist, es wäre schon möglich, daß dasjenige, was unter diesem Tempo in fünfzig oder fünfundsiebzig Jahren erreicht wird, auch in fünf oder zehn Jahren sogar erreicht werden könnte. Und ich bin überzeugt: Wenn wir imstande wären, die nötigen Apparaturen, die nötigen Institute zu schaffen, Mitarbeiter zu haben, was immer möglich wäre, die aus diesem Geiste in größerer Zahl arbeiten würden, wir würden das leisten können, was sonst in fünfzig oder fünfundsiebzig Jahren vielleicht geleistet werden kann, in fünf oder zehn Jahren. Wir würden gar nichts anderes brauchen zu dieser Arbeit, als etwa 50 bis 75 Millionen Franken. Wir würden dann tatsächlich die Arbeit in einem Zehntel der Zeit vielleicht leisten können. Wie gesagt, ich stelle das nicht als einen Wunsch, nicht als eine Möglichkeit hin, sondern nur als eine Illusion, aber eine sehr reale Illusion. Hätten wir die 75 Millionen Franken, wir würden tatsächlich das leisten können, was unbedingt zu leisten notwendig ist. Das ist etwas, was vielleicht wenigstens bedacht werden kann.»²⁹

Der Verfasser dieses Beitrages möchte diese Illusion aufgreifen und abschließend die Leser bitten, daß ihm bei der weiteren «Spurensicherung» u. a. durch die Überlassung von ungesichteten Materialien geholfen werde, andererseits dazu ermuntern, daß die (in den Beiträgen) bezeugten Impulse *praktisch* aufgegriffen werden. Indes kann dies auch heute³⁰ nicht ohne die entsprechenden Rahmenbedingungen gelingen ...

Christoph Podak, Basel
unter Mitwirkung von Stephan Clerc, Dornach

Das einleitende Zitat von Simone Weil stammt aus *Schwerkraft und Gnade*, Piper TB, München 1989, S. 235.

- 1 Siehe hierzu die *Bibliographie* «Anthroposophische Naturwissenschaft und Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.-G. und am Goetheanum», worin alle bis heute aufgefundenen Dokumente aufgeführt sind, in denen mehr oder weniger detailliert von diesen Forschungszusammenhängen und den im einzelnen durchgeführten Untersuchungen die Rede ist. Diese um weitere Titel und ein aktuelles Adreßverzeichnis ergänzte Aufstellung steht *im Internet* zur Verfügung unter: http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/Heft_121.htm. Hier finden sich auch die vollständigen Anmerkungen zur ersten Fassung dieses Essays.
- 2 Gemäß Titel und Fragestellung des gleichnamigen Aufsatzes von Walter Johannes Stein, in: Max Scheler (Hrsg.), *Versuche zu einer Soziologie des Wissens*, Duncke, München/Leipzig 1924, S. 376-388.
- 3 So ist im Rahmen der Reihe *Rudolf Steiner-Studien* eine Publikation geplant, in welcher die vorhandenen Dokumente zu den Forschungsinstituten abgedruckt werden sollen. Für eine Kurzbiographie zu den damaligen Exponenten und weitere Angaben zu deren Nachlaß sei nicht zuletzt hierauf verwiesen.
- 4 Siehe Anmerkung 1.
- 5 A. Strakosch spricht in seinen Erinnerungen wohl irrtümlicherweise von einer Sitzung des KommTag-Verwaltungsrates im Frühjahr 1921, in welcher beschlossen worden sei, ihm zusammen mit R. Maier, der «als erster die Idee eines Forschungsinstitutes gehabt hatte», die Leitung anzuvertrauen.
- 6 Frau Kolisko verlegte 1936 ihr Institut nach England und setzte dort das 1920 Begonnene bis an ihr Lebensende fort.
- 7 Es sind sowohl betreffend Albert Steffen als auch Guenther Wachsmuth verlässliche Berichte tradiert, daß diese Entscheidungsträger nach Steiners Tod *kein Interesse* daran hatten, die Fortführung der Stuttgarter Arbeit zu unterstützen. Von den weiteren Vorstandmitgliedern, insbesondere von den Forscherinnen Dr. *Ita Wegman* (1876-1943) und Dr. *Elisabeth Vreede* (1879-1943) ist Gleiches nicht bekannt. Vergleiche auch das aufschlußreiche Schicksal von Ing. *Joachim Schultz* (1902-1953), seine Notizbuch-Eintragungen zu jenen Jahren. Das besagte, von acht Personen unterzeichnete Ersuchen vom 5. März 1924 findet sich in der mit «Wissenschaftliches Forschungsinstitut und biologische Abteilung» beschrifteten *KommTag-Mappe Nr. 28 der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung*. Aus dieser nur wenige Dokumente umfassenden Sammlung sind einige weitere Stückwerke zum ganzen Komplex der Übergangssituation von 1924 ersichtlich.
- 8 Von einer «neuen Mode» sprachen hauptsächlich jene zahlreichen Mitglieder, die im Grunde noch der «theosophischen Zeit» der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft nachtrauerten, während welcher es sich vermeintlich nicht um ein Sich-Messen mit den Credos der herrschenden wissenschaftlichen Weltanschauungen handelte, nicht um eine Verwirklichung der geisteswissenschaftlichen Impulse *bis ins Lebenspraktische*. Man beachte auch R. Steiners Bemerkungen über eine «innere Opposition» oder betreffs der Stuttgarter Verhältnisse über die «kurulischen Stühle».
- 9 Zu den Einsinger Experimenten sehe man in S. Clercs *Kommentaren zur SM* und den dazu gehörenden Literaturangaben nach, welche in den «Beiträgen» erscheinen werden.
- 10 Aus einer erst neulich erhaltenen Abschrift eines Briefes mit Lebenserinnerungen von Frau Hertha von Dechend (1892-1971, geb. Schepp) wird ersichtlich, warum P. E. Schiller trotz Ablehnung der Anschlußklärung (gemäß Anm. 7) Aufnahme in Dornach fand. Dies lag darin, daß es dem ehem. Assistenten von Hermann von Dechend gelungen war, seine Dornacher Vorhaben von einem «anthroposophischen Industriellen» finanzieren zu lassen. Bemerkenswert ist zudem, daß *ursprünglich* dessen Vorgesetzter (also H. von Dechend) durch G. Wachsmuth als Leiter der Physikalischen Abteilung am Goetheanum berufen worden war; «im letzten Moment» jedoch bekam er «eine Absage von Wachsmuth, mit der Bitte, den Brief zu vernichten».
- 11 Als Mitarbeiter sind bekannt: Dr. Ing. *Otto Eckstein* (1894-1944, Chemiker, der 1926 als Mitarbeiter des chemisch-biologischen Forschungslaboratoriums am Goetheanum in die Schweiz kam), *Frieda Bessenich* (1892-1969, die aufgrund einer Freundschaft mit E. Pfeiffer 1938 nach Dornach zog und nach dessen Übersiedlung in die USA die Blut-Kristallisationsabteilung übernahm), Dr. *Heinz Castelliz* (? , der 1937 zusammen mit P. E. Schiller einen Aufsatz zum Thema Schalldüsen veröffentlichte) und *Wilhelm Wolf* (1905-1984, von Beruf Mechaniker, der das erste handgefertigte Modell des später patentierten Drehspiegel-Stroboskopes angefertigt hat und ebenfalls an den Experimenten zur sog. Empfindlichen Flamme beteiligt war).
- 12 Die genauen Details sind nachzulesen in G. Wachsmuth und in A. Selawry/E. Pfeiffer (gemäß Bibliographie). Offen ist, ab welchem Jahr auch für die verschiedenen «Abteilungen» der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum *formelle Bezeichnungen* eingeführt worden sind.
- 13 All dies ist als Ausdruck davon zu lesen, wie sehr der heute anerkanntermaßen unrechtmäßige Ausschluß 1935 u. v. m. von Eugen Kolisko bis in die «Geschichtsbücher der anthroposophischen Forschung» hinein stattfand und zwar in diesem Falle gar rückwirkend. Vielleicht verdankt der ausgebildete Physiker und Mathematiker W. J. Stein einzig seiner «Omnipräsenz», daß er immerhin in die SM Aufnahme fand, trotzdem auch er zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Sammlung bereits nach England emigriert war. Er, dessen *entscheidende Frage* nach dem Wesen der Wärme Anlaß für R. Steiners Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs war (so Lehrs) und der für das Verständnis diverser SM-Angaben eine Schlüsselfigur darstellt.
- 14 Auszug aus einem Brief vom 8. März 1948, Spring Valley, abgedruckt in: Marie Steiner, *Briefe und Dokumente*, Privatdruck der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach 1981, S. 268-269.
- 15 Zuerst in Ernst Martis Betrachtung «Über die notwendige Unterscheidung der ätherischen Bildekkräfte von den Ätherarten», *Beiträge zu einer Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen*, 13. Jg., Heft 1 (Jan./Feb. 1960), Sonderdruck. Guenther Wachsmuths nichtssagende Erwiderung ist nachzulesen im Heft 2 (März/April 1960), S. 78.
- 16 Quellen: Rudolf Steiner, *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft (Vom Goetheanumbrand zur Weihnachtstagung, Ansprachen – Versammlungen – Dokumente, Januar bis Dezember 1923)*, GA 259, Dornach 1991³. Und der bereits genannte Brief der Stuttgarter Forscher an das Goetheanum, gemäß Anm. 7.
- 17 Von den darüber hinaus in der SM vorkommenden Persönlichkeiten ist anzunehmen, daß sie *nicht unmittelbar* mit den

- KommTag-Laboratorien zu tun hatten.
Die Kennzeichnungen «Dr.» etc. beziehen sich zum Teil auf spätere Zeiten, so daß diese demgemäß gelten.
- 18 In der «Anlage zum Prospekt über M. 35'000'000.– neue Aktien der Firma Der Kommende Tag, Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart», reproduziert im Anhang des Buches von Kühn.
- 19 In den kurzen «Mitteilungen des Bundes für freies Geistesleben», *Anthroposophie*, 4. Jg, Nr. 25 (1922), S. 6, und auf einem ganzseitigen KommTag-Inserat zwei Ausgaben später, in Nr. 27 (1923), S. 8.
Leinhas spricht außerdem von einem naturwissenschaftlich-physikalischen Forschungsinstitut, dessen Ausrichtung optische Untersuchungen plus solche betreffs Pflanzenfarben und Torffasern umfaßte. Kühn hingegen ordnet letztere dem Physikalischen Institut zu.
- 20 Dies ist insofern bemerkenswert, als dort eventuell Versuche in Richtung «Strader-Mechanismen» gemacht wurden, über die man bezeichnenderweise fast nichts Sinnvolles in Erfahrung bringen kann (siehe SM, Blatt 20). Dasselbe gilt für eine Arbeitsgruppe namens «Rhythmus und Maschine» im Stuttgart der 20er Jahre.
Fraglich ist, ob man das Gemeinte besser als «Erfindung», «Motor», «Maschine», «Gerät», «Apparat» oder eben als «Mechanismus» bezeichnen soll. Auch das Heft Nr. 107 (1991) der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe* kann die diesbezüglich entscheidenden Fragen nicht beantworten.
Hans Kühn nennt es die bedeutendste Aufgabenstellung aus jener Zeit. Sozusagen nicht genug zitiert werden kann dessen Schlußsatz: «Fassen wir unsere Gedankengänge zusammen, so wird man die Strader-Maschine als die Kraftquelle der Zukunft bezeichnen dürfen, von der Rudolf Steiner sagte: sie müsse (...) in den nächsten zwanzig Jahren erfunden werden, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken diene.» (*Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Jg. 25, Nr. 4 (1971), S. 291-293.) Wann genau und wo dieser Ausspruch fiel, ist leider nicht tradiert.
Eindeutig bezeugt ist, daß P. E. Schiller, H. Dechend und auch der Maschinenfabrikbesitzer Dr. *Carl Unger* damals mit der Entwicklung einer Rotations Scheibe für die Mistelpräparat-Herstellung betraut wurden. Daß hierfür der bekannte österreichische Förster und Wirbelforscher *Viktor Schauberg* zu Rate gezogen wurde, kann hingegen, trotz Recherchen bei dessen Hinterbliebenen, nicht mit Sicherheit erwiesen werden. Siehe außerdem das «Memorandum» vom 28. Mai 1969 von Paul Schatz, in welchem ein sanfteres, mehr die Levitationskräfte einbeziehendes Verfahren skizziert wird, das seitdem darauf wartet, ernsthaft geprüft zu werden.
- 21 Aus «Der Kommende Tag, Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart – Bericht über das zweite Geschäftsjahr 1921», Mai 1922 (wie Anm. 18).
- 22 Siehe GA 259, gemäß Anm. 16.
- 23 Joachim Bramsch, Brief an den Verfasser vom 27. Januar 1997.
- 24 Paul Eugen Schiller, Brief vom 15. September 1964 an Joachim Bramsch. Im übrigen stellte ein Dokortitel in den damaligen anthroposophischen Kreisen ein nicht minder essenzielles «Gütesiegel» dar. Damit hängt zusammen, wie das Wirken von herausragend innovativen Persönlichkeiten wie Lili Kolisko (welche kraft ihres Mannes gelegentlich als Frau Doktor K. angesprochen wurde) oder beispielsweise Paul Schatz in der Regel gewürdigt wurde. Von geschlechtsspezifischen Vorurteilen oder die jüdische Abstammung betreffenden einmal abgesehen.
- 25 Rudolf Steiner spricht in GA 101 (am 13. 9. 1907 in Stuttgart, S. 151-153), GA 102 (am 16. 3. 1908 in Berlin, S. 89-90) und GA 123 (am 3. 9. 1910 in Bern, S. 62-64) von den Chladnischen Klangfiguren und von gewissen dergestalt sichtbar gemachten Bildeprozessen. H. Jenny hat mit seinen Gestalt-Forschungen implizit daran angeknüpft.
Passende Stellen in R. Steiners Vortragswerk lassen sich auch bezüglich der Eiskristallisations-Methode nach Dr. *Hans Heinze* bzw. E. Pfeiffer (welche nach Joachim Schultz niemand mehr beachtet zu haben scheint) oder *Johanna Zinkes* Studien der durch Sprache entstehenden Luftformen finden.
- 26 Dieser Diskurs geht nicht zuletzt auf das Werk und die Entdeckungen von *Wilhelm Reich* zurück. Ein kritischer Vergleich mit R. Steiners Auffassungen der Über- und Unternatur steht noch aus.
- 27 Nur dem Namen nach sei «HAARP» genannt, das als Kürzel für ein 1998/99 definitiv anlaufendes gigantisches, mitunter ökologisch verheerendes militärische Projekt steht, welches einen sehr engen Bezug zu den Forschungsrichtungen aus den zwanziger Jahren im Bereich Erdmagnetismus etc. hat, ferner mit bestimmten Hinweisen R. Steiners zur sog. «Dritten Kraft». Letztere beziehen sich, wie deutlich werden kann, auf den Erfinder *Nikola Tesla*, auf dessen Patente – kurz gesagt – HAARP gründet.
Empfohlene Literatur (nebst div. Biographien und Neuerscheinungen zu HAARP): Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried, *Rudolf Steiners dreifacher Atombegriff – Die geistigen Hintergründe des Atoms*, Vortragsmanuskript, Büschau 1997.
Überhaupt kommen die Früchte aus Teslas Erkenntnissen (ebenso wie jene der bereits genannten nicht-anthroposophischen Pioniere der Äthertechnik) erst in den allerletzten Jahren voll zur Geltung, wird *das Gegenbild zu dem in Stuttgart Intendierten* in seinem vollen Ausmaß deutlich.
- 28 Kursiv durch den Verfasser.
- 29 Über die finanziellen Voraussetzungen anthroposophischer Forschung, Fortsetzung der Gründungsversammlung am 31. Dezember 1923, 10 Uhr vormittags, Versammlung der Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Referate und Diskussionen. In: Rudolf Steiner, *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (24. Dezember 1923 bis 1. Januar 1924)*, Grundsteinlegung, Vorträge und Ansprachen, Statutenberatung, GA 260, Dornach 1994⁵, S. 212-213.
- 30 «Wer die Geschichte der anthroposophischen Initiativen kennt, weiß, daß der Großteil dessen, was heute praktische Anthroposophie ausmacht, auf die damaligen Versuche und Anregungen zurückgeht. Wir leben geistig noch heute von dem damals Gestifteten. Das in die Forschung investierte Geld hat sich im Laufe der letzten siebzig Jahre als die beste Investition überhaupt erwiesen. Ohne sie gäbe es heute keine anthroposophische Medizin, ohne sie keine bildschaffenden Untersuchungsmethoden (...) Denkt man an die Jahrtausendwende, denkt man an Rudolf Steiners Worte ... dann ist es keineswegs absurd, sich vorzustellen, daß es ein Ziel sein kann, im nächsten Jahrzehnt die Mittel der Gesellschaft so umzuwidmen, daß im Jahre 2000 etwa ein Drittel der Mittel in wirkliche Forschung fließen ...» (Aus: Christoph Lindenberg, *Wird genügend geforscht?*, *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Nr. 173 (1990), S. 179-183.)

Zur gegenwärtigen Wirksamkeit Kaspar Hausers im Spiegel der Gegenkräfte

Buchbesprechung*

Ein in mehrfacher Hinsicht neues Buch: *Kaspar Hauser: Neue Forschung und Aspekte I* von Rudolf Biedermann. Dem Verfasser lag an einem raschen Erscheinen dieses dokumentarischen Werks, um sicherzustellen, daß die ermittelten Fakten vor zufälligem Untergang bewahrt werden. Daher sieht das großformatige «Manuskript-Einfachbuch», wie der Verlag es nennt, äußerlich provisorisch aus: inklusive der Einschübe 254 Seiten, dichtbepackt mit Buchauszügen, Zeitungsartikeln, Korrespondenz-Faksimiles und Abbildungen, verbunden durch schreibmaschinenge tippte Texte (der Autor scheint kein Computer-Fan zu sein); Texte, die außer Bezügen zu den vorgelegten Dokumenten auch neue grundlegende Aspekte nicht nur für die historische Betrachtung liefern, sondern vor allem von aktueller Brisanz in Bezug auf die gegenwärtige Europapolitik sind.

Der Leser muß sich in das rohe, originale Material hineinarbeiten. Wer diese Mühe nicht scheut – ja vielleicht sogar schätzt –, vergißt bald sein Erstaunen über die ungewohnt-unpräzise Aufmachung und erfährt in Wort und Bild neueste Forschungsergebnisse, vom Autor mitunter hemdsärmelig-unmittelbar formuliert, als spräche er persönlich mit dem Lesenden. Zunächst zwei erstmals veröffentlichte Briefe aus den 1960er Jahren, an den (1984 verstorbenen) Kaspar-Hauser-Forscher Wolfgang Wegener gerichtet: Einmal ein Bericht eines Salemer markgräflichen Hausgeistlichen, von erschütternder menschlicher Gewissensentlastung zeugend, und andererseits ein Schreiben einer Enkelin des zeitweiligen Kaspar-Hauser-Vormunds Gottlieb Freiherr von Tucher, Helene Gräfin Treuberg. Sie berichtet darin über die (später glücklicherweise doch nicht erfolgte) Vorgabe ihres Großvaters, die in ihrer Familie vorhandenen Dokumentar-Akten nicht herauszugeben, «wohl wegen der Einbeziehung fast aller europäischen ehemaligen Fürstenhäuser und der unabsehbaren Konsequenzen».

Es folgen drei Kapitel, die ein bezeichnendes Licht werfen auf das Geschehen rund um die Gen-Analyse des angeblichen Blutes Kaspar Hausers, die 1996 im Auftrag des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* durchgeführt worden ist. Neben einer genauen Dokumentation der Pressekonferenz vom 23. November 1996 (der Autor hat selbst als Journalist daran teilgenommen) in der Orangerie des Ansbacher Hofgartens (in Blicknähe des Attentat-Denkmal) ist über mehr als 20 Seiten hinweg der Briefwechsel des Autors in Faksimiles dokumentiert mit den verantwortlichen Rechtsmedizinern der Universität München, Prof. Dr. Eisenmenger, Prof. Dr. Keil und Dr. Weichhold als Biochemiker. Diesen Persönlichkeiten gelingt es nicht, zu den kritischen Nachfragen und sachlich berechtigten Einwänden Biedermanns wissenschaftlich korrekt Stellung zu nehmen. So bleiben insgesamt 30 (!) Fragen unbeantwortet. – Allein schon die weiterhin völlig zweifelhafte Authentizität der vorgeführten Unterhose, wovon der untersuchte Blutrest angeblich von Kaspar Hauser stammen soll, zeigt, daß diese Ergebnisse und vor allem die Interpretation durch den *Spiegel*

keineswegs die Herkunft Kaspar Hausers klären. So wird der großangelegte Versuch, mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden die historischen Fakten auszuhebeln, zum Bumerang: Der Versuch erweist sich als Indiz dafür, daß ein erneuter, moralischer Attentatsversuch gegen Kaspar Hausers Menschenwürde vorliegen dürfte. Wenn im Zusammenhang mit Kaspar Hauser künftig das Wort «Betrüger» fällt, so müßte gerade heute nach der äußerst fragwürdigen Gen-Analyse und ihrer Interpretation noch klarer sein, daß es jedenfalls auf Kaspar Hauser nicht anzuwenden ist.

Biedermann weist bei dieser und anderen Gelegenheiten immer wieder eingehend, quellenreich und tiefgründig auf die dahinterstehenden, sich grundsätzlich gegenüberstehenden Geisteshaltungen und Interessensphären hin, die zu solchen Spannungen zwischen Wahrheitsanspruch und tatsächlichem Verhalten führen.

Es folgt ein Abschnitt mit neuen Indizien der Ereignisse nach dem Attentat im Ansbacher Hofgarten. Danach wurde noch am selben Tag, am 14. Dezember 1833 abends, die in ein blutverschmiertes Tuch gewickelte und in einem Lederfutteral gesicherte mutmaßliche Mordwaffe von «zwei vornehm gekleideten Herren», die in großer Eile waren, beim Pferdewech-



sel in Gunzenhausen (ca. 25 km südlich von Ansbach) verloren. Damit taucht die Frage auf, ob der mehrere Jahre nach dem Mordanschlag angeblich im Ansbacher Hofgarten gefundene Dolch authentisch ist – oder ob er etwa gezielt dorthin plaziert worden sein mag im Bestreben, der obskuren, von Hauser-Feinden lancierten Selbstmordthese ein «Indiz» zuzuführen (denn der Dolch fehlte jahrelang, trotz sorgfältigen Suchens im Park).

Neue «Mosaiksteinchen» trägt der Kaspar-Hauser-Forscher bei zu dem Transport des wohl kaum mehr als dreijährigen Kindes vom Oberrhein nach Pilsach. Als neue Station kommt nunmehr die Burgruine Hohenstaufen in Betracht – in einem noch vorhandenen, heute zugemauerten Höhlengelaß unter der Ruine. – Es gelingt ihm erstmals – im Dezember 1997 – in Pilsach mit einem Nachfahren des Schloßjäger-Ehepaars Richter zu sprechen, der das über 170 Jahre lang gehütete Familiengeheimnis eines längere Zeit im Pilsacher Schloß von den Richters versorgten Eingesperrten und später Freigelassenen mitteilt. – Auch das Tat-Instrument sowie der mutmaßliche Verlauf des ersten Mordanschlags in Nürnberg am 17. Oktober 1829 wird näher beschrieben, die Handhabung des Instruments photographisch nachgestellt; es handelt sich um eine bäuerliche «Heppe» (auch «Hoben» oder wie heute in Pilsach noch gebräuchlich «Büschelshiffe»), ca. 700 Gramm schwer, zum Kleinschlagen von dünnen Ästen – auch als Beleg dafür, wie präzise und wahrheitsgetreu die beiden als Repro-

duktionen erhaltenen Zeichnungen von Kaspar Hauser sind. – Schließlich geht der Verfasser noch einer (von einer Nachfahrin Wessenings aus Amerika unlängst berichteten) neuen Spur nach über die Abstammung des Rittmeisters von Wessening, an den der Brief adressiert war, den Kaspar Hauser bei seinem Auftauchen in Nürnberg in Händen hielt: Er soll ein illegitimer Sohn des Urgroßvaters von Kaspar Hauser gewesen sein, also Stiefbruder des (1818 an Hausers Stelle) Großherzogs Ludwig von Baden und damit Stiefgroßonkel Kaspar Hausers.

Diese noch nicht einmal vollständige, auf ein paar Stellen des Buches sich beschränkende Skizzierung mag verdeutlichen, daß Rudolf Biedermann mit diesem Werk tatkräftig und von Herzen engagiert einen aktuellen und in die Zukunft weisenden Weg aufzeigt, um dem Wesen «Kaspar Hauser», den er «Genie des Mitleids» nennt, näher zu kommen. Er ist dabei von ungewöhnlichem Fingerglück begleitet gewesen. Allen interessierten Menschen, ob «Neuling» oder «Kenner», sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Es ist ein Meilenstein in der Kaspar-Hauser-Forschung, geschrieben von einem Lebenspraktiker.

Klaus Ernhof, Müllheim

* Rudolf Biedermann, *Kaspar Hauser: Neue Forschung und Aspekte I. Dokumente-Gegebenheiten-Kommentare*. Kaspar Hauser Verlag, Offenbach 1998. DM 48.50; SFr. 46.–; ÖS 350.–.

Symptomatika

Kann die deutsch-jüdische Kultur vor dem Holocaust heute ein Vorbild sein?

Es hat sich in Kreisen in Deutschland, die sich als intellektuell oder geistig interessiert verstehen, eingebürgert, in der deutsch-jüdischen Kultur, wie sie vor der Machtübernahme der Nazis bestanden hat, etwas Vorbildliches, eine geistige Orientierung, zu sehen. Diese Kultur bzw. dieses Milieu erscheint als Essenz eines reicheren, geistig lebendigeren Deutschlands, wie es vor 1933 existierte. Sie bildet den Inhalt einer Wehmut und einer Sehnsucht, einen Inhalt, von dem man durch den Holocaust getrennt ist. Man betrachtet dann den Holocaust manchmal sogar als eine Handlung, durch die mit der jüdischen Bevölkerung eben die Grundlagen einer höheren Kultur in Deutschland ausgerottet worden wären.

Eine zusätzliche Bedeutung gewinnen all diese Stimmungen in Beziehung auf Berlin. Nachdem Berlin 1990 wieder zu Hauptstadt und Regierungssitz des vereinten Deutschlands designiert worden war, hat das Bedürfnis zugenommen, dieser Stadt irgendeine Zukunftsentwicklung vorzuzeichnen. Dabei erscheinen meist die 20er Jahre, die Zeit der Weimarer Republik mit ihrer vielfältigen Unruhe, als historischer Anhaltspunkt. Berlin in dieser Zeit ist das Modell, dem man nachstreben möchte, ein beliebter Begriff, mit dem das Ideal vage bezeichnet wird, ist der der «Metropole». Diese 20er Jahre er-

scheinen als in Literatur, Journalistik, Theater, Musik Film, Kunst und Wissenschaft ganz wesentlich mitgestaltet von Menschen jüdischer Herkunft und als Höhepunkt einer spezifischen deutsch-jüdischen Kultur. Eng verbunden sind diese (rückwärtsgewandten) Zukunftsvorstellungen für Berlin oft mit einer Begeisterung für das heutige New York, wie sie unter deutschen Intellektuellen so häufig ist. Michael Naumann, der Staatsminister für Kultur in der jetzigen Bundesregierung (der vorher einige Jahre in New York gelebt hat), hat dem Ausdruck gegeben, als er einmal gesagt hat, Berlin müsse das europäische New York werden. Einen besonderen Anknüpfungspunkt hat dieser Bezug darin, daß man in der New Yorker jüdischen Kultur seit dem 2. Weltkrieg am ehesten eine Fortsetzung der deutsch-jüdischen aus der Zeit vor dem Holocaust sehen kann. Man wird schließlich in dieses Muster auch noch das außerordentliche Engagement der amerikanischen Politik und amerikanisch-jüdischer Organisationen in Berlin rechnen können. Auch hier bildet das Berlin der 20er Jahre einen häufig genannten Anknüpfungspunkt.

An all diesen Vorstellungen mutet unheimlich zunächst an, daß sie überhaupt so intensiv gepflegt werden, daß hier mit großer Selbstverständlichkeit von staatlicher oder wirtschaftlicher Seite aus Zielvorstellungen über kulturelle Prozesse bekundet werden. Solche Zielvorstellungen sind entweder illusionär oder gefährlich und wahrscheinlich beides. Die Vor-

stellung, durch administrative Maßnahmen kulturelle Entwicklungen lenken zu wollen, die dahinter liegt, verrät ein Unverständnis für die Eigengesetzlichkeit solcher Entwicklungen und einen geringen Sinn für die notwendige Freiheit der Kultur. Das läßt erwarten, daß man vor großzügigen Eingriffen durch Subventionen und Sponsoring einerseits bzw. Unterdrückungs- und Zensurmaßnahmen andererseits nicht zurückschrecken wird.

Daß die kulturelle und wissenschaftliche Kreativität deutschsprachiger Juden insbesondere seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Dritten Reich ein erstaunliches und eigentlich erklärungsbedürftiges Phänomen darstellt, wird man kaum bestreiten können. Wollte man Namen aufzählen, so wüßte man nicht recht, wo man anfangen soll. Man denke z.B. an Schriftsteller wie Franz Kafka, Stefan Zweig, Karl Kraus, Hermann Broch, Joseph Roth, Elias Canetti, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Jakob Wassermann, Walter Benjamin, Theodor Adorno – die Liste ließe sich noch weit fortsetzen. Auch in der anthroposophischen Bewegung ist ja der Beitrag gebürtiger Juden ein sehr bedeutender gewesen. Man mag sich aber trotzdem fragen, ob die deutsch-jüdische Kultur der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts heute wirklich einen sinnvollen oder geeigneten Anknüpfungspunkt bieten kann. Dazu wird man versuchen müssen, ihren Ort genauer zu bestimmen.

Die neuere deutsche Kultur stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. aus der Goethezeit. In dieser Epoche haben eine Reihe bemerkenswerter Persönlichkeiten dem Land einen geistigen Raum eröffnet, der sehr viel umfassender war als der bis dahin bestehende. Durch Bücher, Theater, Universitäten u.ä. verbreitete sich der Einfluß dieser Kulturbewegung und strahlte im 19. Jahrhundert auch weit über Deutschland hinaus ins übrige Europa und bis nach Amerika und Asien aus. Ein Kennzeichen dieser Kultur war ihre rein menschliche Offenheit und Weite, die auch damit zu tun hatte, daß sie nicht in einem Nationalstaat entstanden und auf einen solchen ausgerichtet war, damit im Unterschied zu den kompakteren, zusammengefaßteren Kulturen in England und Frankreich. Ein Manko dieser deutschen Kulturbewegung im Gegensatz zu den westlichen war es aber, daß sie nur wenig Ansätze entwickelte, ihre Impulse in soziales Handeln hinein zu verwirklichen. Man betrachtete den Deutschen deshalb als «gedankenvoll und tatenarm». Nach Angaben Rudolf Steiners war dieses Manko auch verknüpft mit dem Schicksal jenes Menschen, der 1828 aus dem Nichts heraus auftauchte, in der Welt als Kaspar Hauser Berühmtheit erlangte und 1833 ermordet wurde. Rudolf Steiner zufolge hätte es in der Mission Kaspar Hausers gelegen, in Deutschland eine ins soziale Leben eingreifende Bewegung zu inauguriere, die gewissermaßen eine Ergänzung und Verwirklichung jener geistig-literarischen Bewegung der Goethezeit hätte sein sollen.

Die Unfähigkeit, passende soziale Impulse zu finden, führte schließlich zur Übernahme des westlichen Nationalstaatsmodells und zur Gründung des deutschen Nationalstaates 1870/71. Nietzsche hat schon damals hellseherisch das Wort von der «Exstirpation des deutschen Geistes durch das deutsche Reich» geprägt, das anzeigte, daß die eigentliche deutsche Kultur in einem solchen Nationalstaat kein Gehäuse finden konnte. Sie ging deshalb immer mehr über auf Menschen und Gruppen, die sich ihrerseits in diesem Nationalstaatsgehäuse nicht ganz zu Hause fühlen konnten oder die darin an den Rand ge-

drängt wurden, insbesondere auf Juden, deren Anfeindungen in Deutschland ja ebenfalls mit der Nationalstaatsgründung eine neue Qualität bekamen. Nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Osteuropa wurden Juden damals zu Trägern des deutschen Geistes. Dort lebten wenigstens Reste seines wirklich humanistischen Gehalts weiter, während er in der deutschen «Leitkultur» unter Schichten von Klischees und Sentimentalitäten begraben und zugleich nationalstaatlich brutalisiert wurde.

(Das osteuropäische Judentum vor 1941 ist außer von der klassischen deutschen Kultur vor allem vom Chassidismus geprägt gewesen, einer mystischen jüdischen Religiosität, die das Wissen um Reinkarnation mit beinhaltete. In dieser Verbindung von klassischer deutscher Kultur und Reinkarnationsglaube hat es wohl nirgendwo Menschen gegeben, die ähnlich gut auf eine Aufnahme der Anthroposophie vorbereitet gewesen wären. Es ist vor allem dieses osteuropäische Judentum gewesen, das in den Vernichtungsaktionen des Nationalsozialismus ermordet wurde.)

Ein Werk, in dem die Entwicklung des Verhältnisses von Deutschtum und Judentum nach 1870 früh verarbeitet wurde, war der Roman *Daniel Deronda* von George Eliot, d.i. das Pseudonym von Mary Ann Evans (1819-1880), von der ein Zeitgenosse meinte¹, sie sei seit Goethe die größte Intelligenz gewesen, die sich in Europa in der Literatur ausgedrückt hat. Eine Hauptfigur in *Daniel Deronda* ist ein deutscher Komponist, der als Musiklehrer zu einer Familie des englischen Landadels kommt. Er verkörpert die Welt der deutschen Kultur der Goethezeit, glühende, die ganze Menschheit umfassende Ideale, Gefühlstiefe, zugleich eine gewisse Unbeholfenheit im sozialen Umgang einer hierarchischen Gesellschaft. George Eliot kontrastiert ihn mit diesen Eigenschaften der blasierten, in kleinlichen Interessen und Eitelkeiten aufgehenden, philiströsen Atmosphäre des Milieus seiner Gastgeber. Der Roman ist 1876 erschienen und der deutsche Komponist in ihm wird zugleich als Jude vorgestellt. Es ist wohl so, daß die ganz außerordentliche Wachheit und Sensibilität George Eliots hier bereits die Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte vorweg gespürt und gestaltet hat.

Man wird die Hoch-Zeit der deutsch-jüdischen Kultur als eine Episode betrachten können, die charakteristisch ist für die Entwicklung der deutschen Kultur unter den Bedingungen des Nationalstaats. Sie bildet ein letztes Kapitel, bevor der geistige Raum, den die Kulturbewegung der Goethezeit eröffnet hatte, im Dritten Reich zerstört und wieder verschlossen wurde. Wenn aber heute ein wirkliches Bedürfnis nach einer Wiedergewinnung dieses geistigen Raumes besteht, so wird man sich weniger jenen Phänomenen zuwenden müssen, die durch ihn ermöglicht wurden, sondern den *ermöglichenden*, tragenden Gedanken: d.h. der Kultur der Goethezeit selbst (und der Anthroposophie als ihrer wahren Erbin).

Für die 20er Jahre und die Weimarer Republik gilt in besonderem Maße, daß ihre Vielfalt und ihre Farbigkeit ein Übergangsphänomen darstellen: dabei spielt eine zusätzliche Rolle, daß die deutsche Kultur auf einem gewissen Immunsystem gegenüber dem Westen basiert. Sie hat immer eine intensive Aufnahme der westlichen Gedankenwelten praktiziert. In ihrer Blütezeit hat sie aber diese Gedankenwelten nicht roh in sich einfließen lassen, sondern sie hat sie umgewandelt und hat sich dabei ein Immunsystem und ein eigenständiges Selbstver-

trauen gegenüber dem Westen geschaffen. Das westliche Denken ist die Grundlage gewesen, zu der sich die deutsche Kultur als ein Korrektiv verhalten hat: das gilt für Goethes Kampf gegen die Naturwissenschaft Newtons, für Goethes und Schillers Verhältnis zur Philosophie Lockes, für Hegels «Aufhebung» der «abstrakten» Aufklärung, für das Aufbegehren der Romantik gegen einen philiströsen, engen Rationalismus. Derartige Gedankenformen haben der deutschen Kultur ein Immunsystem gegeben und ihren inneren Raum umgrenzt. Der Zusammenbruch dieses Immunsystems war eine Folge des 1. Weltkriegs. Danach strömten insbesondere Einflüsse aus Amerika ohne Hemmnis und ohne Abwehrfähigkeit nach Deutschland ein: im Bereich der Trivialekultur etwa Sport, Technik, Jazz, Film und Show. Es sind die vielfältigen Auflösungserscheinungen der deutschen Kultur gegenüber diesen Einflüssen, die die 20er Jahre als so bunt, interessant und wechselhaft erscheinen lassen. Dieser Zusammenbruch des Immunsystems nach dem 1. Weltkrieg ist dann in anderer Weise auch wirksam gewesen im Phänomen des Nationalsozialismus. Er hat Züge, die man als eine Implosion dieses Immunsystems verstehen könnte. Mit all dem bieten die 20er Jahre aber nichts, woran man heute anknüpfen könnte; sie haben in sich keine Gedanken, die stark genug wären, um als Keime einer künftigen Kultur zu dienen, sondern sind selbst nur späte Blüten anderer Keime gewesen.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Es handelt sich um den Historiker Lord Acton.

Wetterkrieg

In den letzten Jahren haben sich an verschiedenen Orten der Welt Wetterkatastrophen ereignet, die sogar laut Meteorologie-Experten die [seit dem Beginn der Messung von Wetterdaten] bislang festgestellten Extremwerte übertreffen. Flutkatastrophen, Schlammlawinen, Orkane, Erdbeben, große Vulkanausbrüche und extreme Wetterlagen – lange Dürreperioden oder dauerhafte sintflutartige Regen – haben dazu geführt, daß sich aufmerksame Beobachter ernsthaft die Frage stellen, ob nicht der Mensch zumindest zum Teil Verursacher dieser Situation sei. Ozonloch, Treibhauseffekt und andere Anomalien deuten in der Tat darauf hin, daß unsere Lebensweise, gekennzeichnet durch den Raubbau an Ressourcen und Energien sowie die weitgehend unkontrollierte Ablage der verschiedenen Abfallprodukte, teilweise für diese dramatische Entwicklung verantwortlich ist.

Es gibt aber in diesem Zusammenhang noch weit beunruhigendere Feststellungen zu machen, hatten doch die einstigen zwei Supermächte im Kalten-Krieg-Poker schon vor Jahren damit begonnen, exotische Strahlenwaffen zu entwickeln und zu testen. Es handelt sich hier um eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte. Dank extremer Geheimhaltung – immer unter dem Vorwand der «Nationalen Sicherheit» – wurden bestimmte wissenschaftliche Fortschritte erzielt, die alles in den Schatten stellen, was die zivile Wissenschaft bisher erfunden hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete sich in der ehemaligen UdSSR wie in den USA der sogenannte Militärisch-

Industrielle-Komplex, der weitgehend abseits der offenen, demokratisch kontrollierbaren Pfade heranwuchs und vor dem sogar Präsident Eisenhower warnte.¹ Diese rein militärisch orientierte Forschung hat dadurch einen Keil zwischen sich selbst und die zivile Wissenschaft getrieben. Diese Tatsache wiederum ist einer der Gründe dafür, weshalb es äußerst schwierig ist, die Menschheit von an sich bereits vollzogenen Innovationen, zum Beispiel innerhalb des Energiesektors, die den Zustand unserer Umwelt im weitesten Sinn erheblich verbessern könnten, profitieren zu lassen.

Indizienbeweise für das Vorhandensein einer in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannten alternativen, militärisch ausgerichteten Technologie lassen sich aus folgenden Ereignissen gewinnen: Am 4. Juli 1977 (dem amerikanischen Unabhängigkeitstag) wurden sechs Counties im Norden des US-Bundesstaates Wisconsin von einem verheerenden Unwetter heimgesucht, das Schäden in der Höhe von etwa 50 Millionen Dollar verursachte. Sturmböen mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 250 km/h fegten über das Land und schlugen auf einer Strecke von mehr als 200 Kilometern eine 230 Kilometer breite Schneise. Dem Kahlschlag fielen allein 350'000 Hektar Wald zum Opfer. Die Ortschaft Philips glich einem Trümmerfeld. Zwei Personen wurden tot geborgen, die Zahl der Verletzten ging in die Tausende. Ernst Meckelburg, der diese Vorgänge in seinem Buch *Geheimwaffe PSI – Psychotronik* beschreibt, wirft auch ein Licht auf die Hintergründe dieser Katastrophe: «Wissenschaftler, die sich mit den Ursachen dieser Jahrhundertkatastrophe befaßten, bezeichnen die Umstände, die sie ausgelöst hatten, als äußerst ungewöhnlich. Das Unwetter begann sich zu entladen, als eine Gewitterwolke «umkippte» und riesige Luftmassen mit hoher Geschwindigkeit geradewegs nach unten drückte. Zur gleichen Zeit hatte die US-Marine ihren in Nord-Wisconsin errichteten ELF-Test-Transmitter (ELF = extreme low frequency) in Betrieb, dessen Antennen Energie mit einer Leistung von 1,2 Mio Watt [sic] in den Boden pumpten. Die mit diesem Fall beschäftigten Experten wollen zwischen besonderen Merkmalen des katastrophalen Wetterverlaufs und dem Verhalten der durch die ELF-Emissionen erzeugten Stehwellen gewisse Wechselwirkungen erkannt haben.»

Aber schon im Sommer 1976 hatten die Sowjets angefangen, die USA und Kanada mit sehr starken elektromagnetischen Wellen zu bombardieren. Am 14. November 1977 publizierte die kanadische Zeitung *Vancouver Province* ein Gespräch mit Dr. Andrew Michrowski, Mitbegründer der kanadischen Organisation PACE (Planetary Association for Clean Energy) und technologischer Mitarbeiter der kanadischen Regierung. Nachdem er mit anderen Wissenschaftlern die sowjetischen Sendungen [Emissionen], die aus Türmen in Riga und Gomel stammten, überwacht hatte, nahm er wie folgt Stellung zu sowjetischen Experimenten mit riesigen, sogenannten stehenden Wellen. Im Februar 1978, behauptete Michrowski, sei es den Russen gelungen, «eine elektrische, irdische Resonanz herzustellen, und in der Folge erlernten sie die Methode, relativ stabile und lokalisierte niederfrequente Felder aufzustellen, mit deren Hilfe sie in der Lage waren, den Fluß der Jet-Ströme in der nördlichen Halbkugel zu hemmen, bzw. umzuleiten [sic]. Dadurch wurde über längere Zeiträume eine wesentliche Umleitung von Luftströmungen sowie die Aufrechterhaltung von Hoch- und Tiefdruckfronten [sic] ausführbar. Im Winter

1977/78 hatten die beteiligten sowjetischen Wissenschaftler die geniale Idee, eine Reihe stehender Wellen in Säulenform (stehende ELF-Wellen) herzustellen, die vom westlichsten Punkt Alaskas bis nach Valparaiso (Chile) reichten.»²

Die *New York Times* vom 4. April 1983 berichtete, daß der «El Niño» 1982/83 weit ausgedehnter und heftiger war als die normalen «El Niños». In der Regel brachte er schwere Regenfälle über kleinere Teile von Peru und beschränkte sich auf eine begrenzte Zone gegenüber der Westküste Südamerikas. In der Beschreibung der auffallenden Differenzen bei dem 1982/83 «El Niño» stellte das Blatt fest: «Dieses Mal jedoch wurde der gesamte östliche Pazifik von Chile bis Alaska in Mitleidenschaft gezogen [sic], aber auch so weit entfernte Gebiete wie die Ostküste Nordamerikas.» Die *Washington Post* vom 6. März 1983 meinte ihrerseits: «Irgendwie [!] gerieten die Passatwinde des Äquators, die in der südlichen Halbkugel von Osten nach Westen wehen, in einen Stau. Aus unbekanntem [!] Gründen flossen nun die Passatwinde in umgekehrter Richtung, wobei diese Umkehr Trockenperioden nach Australien und wolkenbruchartige Regenfälle nach Peru brachten. Sie veranlaßten auch schweren Regen, Erdbeben, Schlammlawinen und Tornados im südlichen Kalifornien.»

Letztere Feststellungen sind um so interessanter, als wir in diesen Jahren (1997/98) auch unter den Folgen eines «Super Niño» weltweit zu leiden hatten. Wer spielt nun den Hexenmeister in Sachen gegenwärtiges Wetter auf dieser Welt? Es dürften kaum die Sowjets sein, obschon nicht mit letzter Sicherheit feststeht, daß sie ihre Tesla-Generatoren nicht auch noch gebrauchen. Aber etwas anderes steht um so fester: die Existenz des HAARP-Projektes (High Frequency Active Auroral Research Project) in Gakona, Alaska. Dieses Projekt wurde um 1994 durch das Pentagon, in Zusammenarbeit mit der Universität Alaska in Anchorage, ausgearbeitet und in Gakona in einer ersten Etappe realisiert. Der Hauptinitiant der zum Zweck der Überwachung von HAARP eingesetzten Bürgerinitiative, Dr. Nick Begich, hat zusammen mit der Wissenschaftsjournalistin Jeane Manning das Buch *Löcher im Himmel*³ geschrieben. Ich zitiere daraus folgende Passage:

«Unsere Recherchen haben ergeben, daß die HAARP-Technologien auf eine ganz neue Kategorie von Waffensystemen hinauslaufen: auf ein militärisches Allzweckinstrument, das unsere Welt *nachhaltig* verändern könnte: Es kann dazu mißbraucht werden, das Wettergeschehen [sic] durcheinanderzubringen. Es kann gegen die Menschen gerichtet werden und ihr Denken, ihre Überzeugungen und ihre Gefühle verändern. Es ist eine Großtechnologie, die viel verspricht, die aber zum Guten wie zum Bösen eingesetzt werden kann. HAARP ist wie eine Harfe, auf der man Mozartmelodien spielen, aber auch einen Todesmarsch intonieren kann. Militärische Experimente vom Typ Haarp können in einer Vielzahl von «Tönen» münden; sie können

- das globale Wettergeschehen manipulieren
- Ökosysteme beeinträchtigen
- elektronische Kommunikationssysteme ausschalten
- unser emotionales Befinden und unsere Geistesverfassung verändern.»

Höchst bemerkenswert ist, daß die wissenschaftlichen Grundlagen des HAARP-Projektes zu 80% auf Tesla-Entdeckungen basieren, also wie die Anlagen der Sowjets in den Jahren 1970–1990. Wenn man sich überlegt, was mit einer derartigen

Einrichtung alles möglich ist, wird einem recht kalt ums Herz. Beklemmend ist auch die Feststellung der Autoren Begich und Manning, daß sich die am HAARP beteiligten Wissenschaftler zwar zum Teil der immensen Gefahr bewußt sind, die der Einsatz von HAARP – mit Milliarden-Watt-Leistung – mit sich bringen kann, sich aber aufführen wie große Kinder mit einem neuen Spielzeug. Mehr Information in dieser Angelegenheit, auch unter Einschaltung unserer Politiker, ist dringend erforderlich.

Jacques Dreyer, Aesch

1 Aussage von Präsident Eisenhower vor Journalisten, 1958.

2 *Geheimwaffe PSI*, München 1984.

3 Verlag Zweitausendundeins, 1996

Bilderberger-Treffen 1999 in Portugal

In ihrer Ausgabe vom 21. Juni 1999 informiert die amerikanische Zeitung *Spotlight* aus Washington über das diesjährige Bilderberger-Treffen, das im portugiesischen Städtchen Cintra vom 3. bis zum 6. Juni 1999 stattfand. Für die Leser, die es nicht wissen, sollten: Der Bilderberger-Club wurde im Jahre 1954 in Holland gegründet. Er lädt jedes Jahr hochkarätige Persönlichkeiten aus Finanz, Wirtschaft, Politik und Militär zu einer 3–4 tägigen «Besprechung» der heißen Themen, die sowohl nationale wie internationale Probleme berühren. Offiziell heißt es immer wieder – obschon wenig wahrscheinlich –, daß diese Besprechungen keinen imperativen Charakter aufweisen, denn es handle sich lediglich um die Formulierung von «Empfehlungen» an Länder und Organisationen. Eigenartig ist – und deshalb höchst verdächtig –, daß diese Meetings aber immer unter größten Sicherheitsvorkehrungen stattfinden. Zur Erinnerung: Im Juni 1995 wurde der ganze Bürgenstock (im Schweizer Kanton Nidwalden) drei Tage lang von der Außenwelt hermetisch abgeriegelt. Äußerst befremdend und gleichzeitig auch aufschlußreich ist ferner, daß viele große Zeitungen Redaktionsmitglieder an diese Treffen entsenden, von denen nach den Sitzungen kein Sterbenswörtchen in ihren Zeitungen – es handelt sich immerhin um die *New York Times*, die *Washington Post*, die *Frankfurter Allgemeine*, *Die Zeit* usw. – erscheint. Das erhärtet den begründeten Verdacht, daß die Welt von den erarbeiteten «Empfehlungen» nichts erfahren darf, weil diese unsere Welt in eine neue Ordnung übergeführt werden soll, in der der einzelne Staat keinen Platz und der einzelne Bürger keine Freiheit mehr haben würde.

Diesem Unterdrückungsprogramm hinter der internationalen Bühne haben wir u. a. die erste Ölkrise, die an der Bilderberger-Versammlung von Saltsjöbaden (Schweden) im Oktober 1973 beschlossen worden war (siehe F. William Engdahl, *Mit der Ölwanne zur Weltmacht*, Wiesbaden 3. Aufl. 1997, S. 205ff.), zu verdanken. Diese Ölkrise war keine natürlich entstandene Krise, sondern, das kaltblütige Unternehmen, die Weltwirtschaft mit einem 400% Anstieg des Ölpreises aus den Fugen zu reißen. Die Tatsache, daß Margaret Thatcher von denselben Kreisen in die Wüste geschickt wurde, weil sie sich kategorisch weigerte, dem Euro zuzustimmen, spricht Bände, besonders heute, wo der Euro weich ist und seine Chancen sinken. Laut *Spotlight* soll am

diesjährigen Meeting in Sintra versucht worden sein, gewissen lateinamerikanischen Ländern den Ersatz ihrer Währung durch den Dollar zu «empfehlen». Besonders Argentinien und Panama stehen hier im Vordergrund. Zusammen mit dem Euro soll es später nur noch drei Währungen geben, die den europäischen Raum, die nord-südamerikanische Zone und die asiatisch-afrikanische Region betreffen. Erinnert das nicht an die drei Kontinente in George Orwells 1984?

Jacques Dreyer, Aesch

«Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?

Im Zürcher Kunsthaus ist bis zum 1. August dieses Jahres die Ausstellung *Richtkräfte für das 21. Jahrhundert* zu sehen. Neben Skizzen von Andrej Belyj, Zeichnungen und Bildern der Schweizer Heilerin Emma Kunz, einem Haufen neben- und übereinandergeschichteter wirklicher Wandtafeln von Joseph Beuys in der Mitte des großen Ausstellungsraumes, sind auch 120 Wandtafelzeichnungen von Rudolf Steiner ausgestellt. Wer könnte – abgesehen von den Exponaten der anderen Persönlichkeiten – nicht ein Interesse haben, einmal Originalzeichnungen Rudolf Steiners (allerdings nur solche, die Gedankliches illustrieren sollen, denn es gibt auch ein kleines eigenständiges malerisches Werk von ihm, das hier gänzlich unberücksichtigt bleibt), in aller Ruhe betrachten zu können? Wer dieses Motiv besitzt, dem kann ein Gang zur Ausstellung empfohlen werden.

Unübersehbar sind aber gewisse andere Motive mit im Spiel, die für die Verkoppelung der vier Namen sowie für deren publizistische Vermarktung ausschlaggebend sind, sowohl auf seiten der Hauptveranstalter, wie auch auf seiten der anthroposophischen Mitveranstalter, Bewunderer und Lober dieser Ausstellung.

Im Aufgang zu den Ausstellungsräumen wird der Besucher in einer chronologischen Lebensskizze über Steiners Werdegang aufgeklärt. Zum Jahr 1900 wird vermerkt: «Beginn von Steiners Vortragstätigkeit. Der Vortrag wird sein wichtigstes Medium, wichtiger als Abhandlung und Buch; das Jahr 1921 bringt eine intensive Steigerung: von jetzt an Vorträge in fast allen europäischen Ländern. Von ca. 1919 an werden seine Wandtafelbilder zu den Vorträgen aufbewahrt.» Wir beschränken uns auf einen Kommentar zu den grössten Schiefheiten:

1. Steiner betrachtete sein **geschriebenes Werk** während seines ganzen Lebens als dasjenige, das für die breite Öffentlichkeit maßgeblich sein soll; die Vorträge – mit Ausnahme der öffentlichen Vorträge – waren von ihm für einen relativ kleinen Menschenkreis bestimmt, bei dem er eine gewisse Vertrautheit mit dem geschriebenen Werk voraussetzen konnte. Für ein breites Publikum waren sie nicht bestimmt.

2. Deshalb wollte Steiner selbst sie zunächst gar nicht publizieren und erklärte sich erst damit einverstanden, als unexakte Nachschriften zu zirkulieren begannen, in denen er seine eigenen Äußerungen nicht wiedererkannte.

3. Nach 1900 werden **wichtigste geschriebene** anthroposophische **Grundwerke** verfaßt. Die Reihe reicht vom *Christentum als mystische Tatsache*, über die *Geheimwissenschaft im Um-*

riß bis zu den *Anthroposophischen Leitsätzen* des Jahre 1924, um nur drei der 20 Werke zu nennen, die nach 1900 geschrieben wurden.

In der zitierten Ausstellungs-Charakteristik wird nun dagegen so etwas wie ein dreistufiger Werdegang von Steiners Schaffen suggeriert: 1. Geschriebenes Werk (vor 1900), 2. Vorträge, gesprochenes Wort, 3. «Wandtafelbilder». Da diese letzten so etwas wie eine «Steigerung» darstellen sollen, glaubt man nun, sie losgerissen vom Kontext der Vorträge, die ihrerseits bereits losgelöst vom Werkkontext erscheinen, der Welt als das letzte und gewissermaßen höchste Entwicklungsprodukt von Steiners Schaffen präsentieren zu können. Man scheint sich darüber aber nicht im Klaren zu sein, daß man damit – vom spirituellen Gehalt her betrachtet, von welchem Steiner hoffte, daß er durch denkende Arbeit *begriffen* würde –, nichts als die reinste Äußerlichkeit präsentiert. Nach der «Logik» dieser Präsentationen der dritten Stufe von Steiners Schaffen müßten übrigens selbstverständlich auch die farblich ganz wunderbaren Skizzen hinzugefügt werden, die Steiner bei den intimsten esoterischen Unterweisungen (innerhalb der sogenannten Klassenstunden) angefertigt hat, hinzutreten. Gewiß, man kann alle diese Zeichnungen als solche bewundern, weil eben bei Steiner selbst die äußere Illustration eines spirituellsten Gehaltes die Signatur des Unverwechselbaren zeigt.

Wer aber meint, damit auch noch der Verbreitung und öffentlichen Anerkennung der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft einen Gefallen zu tun, der lebt in Illusionen. Im Gegenteil: Die Gefahr besteht, mit einer derartigen Präsentation von interessanten «Äußerlichkeiten» den bequemen Eindruck zu erwecken, daß es so etwas wie einen «optischen» Bildeinstieg in die Geisteswissenschaft geben könne, der dem altmodischen Studium von Vorträgen oder gar von geschriebenen Werken vorzuziehen sei und dieses also als zweitrangig erscheinen läßt, wenn nicht gänzlich überflüssig macht. Hier dürfte sich die Verkoppelung von Steiners Wandtafelzeichnungen mit dem Schaffen von Joseph Beuys als besonders verheerend erweisen. Diese Verkoppelung stand nicht zufällig am Ausgangspunkt dieser und aller Vorgänger dieser Ausstellung. Der Beuysschüler Johannes Stüttgen entdeckte Steiners Skizzen zu Beginn der 90er Jahre in Dornach und war von der «Ähnlichkeit» mit den Zeichnungen von Beuys so frappiert, daß er *deshalb* beschloß, Steiners «Werke» der breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen. Durch diese Verkoppelung gerieten Steiners Zeichnungen unversehens in den Rang von Kunstwerken, obwohl sie reinen Illustrationszweck hatten und obwohl es schon heute fraglich ist, ob in fünfzig Jahren noch irgendjemand von Beuys als «Künstler» sprechen wird. Noch bedenklicher als die Verkoppelung von Steiners Zeichnungen mit der «Kunst» von Beuys ist diejenige mit der Beuysschen Philosophie resp. seiner Anthroposophie. Jene beschränkt sich nämlich auf das provokante, unablässig wiederholte Aussprechen von großen, schlagwortartigen Formeln wie «Jeder Mensch ist ein Künstler», «Soziale Plastik», «Der erweiterte Kunstbegriff» usw. usw., während diese in einer gelegentlichen Bezugnahme auf die Geisteswissenschaft besteht, der jede Gedankenklarheit abgeht, und die immer dann wiederum unterlassen wird, wenn sich Beuys im Gespräch mit führenden Vertretern der katholischen Kirche befindet.¹ Der Ausstellungsleiter Guido Magnaguagno verstieg sich dennoch zur Be-

hauptung: «Die Ausstellung ist auch dazu da, Steiners Gedanken wieder lebendig zu machen. Das geschieht über Beuys.»² Steiners Gedanken sollen also tot oder erstorben sein. Und **über Beuys**, dessen Denken kaum je über das Niveau von Schlagworten hinauskam, soll ihnen neues Leben eingehaucht werden?

Man kann ja verstehen, daß es Leute gibt, die hoffen, da nun einmal Beuys stark ins öffentliche internationale Gerede kam, dass auch von Steiner endlich wieder einmal mehr und gleichsam salonfähiger geredet werden könne, wenn man ihn gewissermaßen an die Reputation von Beuys anhängt. Solche Hoffnungen sind auf seiten gewisser Sympathisanten mit der Geisteswissenschaft nichts anderes als der Ausdruck eines simplen Wunschers nach vermehrter öffentlicher «Anerkennung».

Daß es aber dem objektiven Ansehen der Geisteswissenschaft von Steiner schadet, wenn man die Öffentlichkeit daran gewöhnt, sie in einem mehr als äußerlichen Zusammenhang mit der Schlagwortphilosophie von Joseph Beuys zu sehen, scheint solche Sympathisanten nicht zu kümmern. Hauptsache: Nach Beuys kommt auch Steiner ein wenig mehr ins Gerede.

Nichtsdestotrotz: In einem offiziellen anthroposophischen Blatt der Schweiz wird geglaubt: Eine Ausstellung wie die «im Zürcher Kunsthaus eröffnet einen neuen unverbrauchten [!] Zugang zu Rudolf Steiner; seine oft stupenden Bilder könnten für manche wie ein optischer Schuhlöffel wirken in sein schriftlich niedergelegtes Werk, das sprachlich mehr dem heute für viele fern liegenden Geschmack der Jahrhundertwende verbunden ist.»³ Also: die Zeichnungen aus Vorträgen, die man nicht zu kennen braucht, mögen als Schuhlöffel dienen, um sich mit dem *Gedankengehalt* eines Werkes zu befassen, das in einer doch – um im Bild des Schuhs zu bleiben – irgendwie *bedrückend* abgelebten Sprache geschrieben sein soll?⁴ Ob das der Fabrikator dieses stupenden Vergleichs selbst wirklich und wahrhaftig glauben kann?

So fromm wie dieser Wunsch aussieht, so fromm erscheint in dem Bericht auch die Ausstellungsräumlichkeit selbst: Sie wird als «Kirchenschiff» empfunden, zwei weitere Räume als «Ansätze eine Chorumganges».

Solche Tümpel von «künstlerischen», «religiösen» und «anthroposophischen» Assoziationen sollen nun also einen «unverbrauchten» Zugang zum Schaffen Steiners fördern!

Was durch diejenigen, die in dieser Ausstellung partout mehr sehen wollen als ein öffentliches Hindeuten auf die äußerste Äußerlichkeit von Steiners Schaffen, in Wirklichkeit gefördert wird, ist die heute weit verbreitete Neigung, alle kulturellen und geistigen Strömungen in einen Topf zu werfen, darin herumzurühren und sich dann zur geistigen Zwischenverpflegung von Zeit zu Zeit gerade das herauszupicken, was dem eigenen Geschmack am meisten entgegenkommt.

Wer Steiners Wirken öffentlich ernsthaft fördern möchte, sollte nicht vor seinen Wandtafelbildern wie vor sakralen Ikonen in die Knie gehen, sondern sein Denken in Bewegung bringen, um Steiners *Gedanken* kennenzulernen. Dann wird er trotz dessen «Jahrhundertwendesprache» auch sein Werk nach und nach verstehen lernen. Und zu guter letzt wird er dann sogar noch mit dem Schuhlöffel zum Verständnis der Wandtafelzeichnungen belohnt. Doch das wird selbstverständlich nur wollen, wer im Denken einen höheren Kulturstandpunkt erblickt als im frommen Glotzen, pardon, im «unverbrauchten» optischen «Einstieg» in die Welt der Geisteswissenschaft.

Felix Schuster, Zürich

- 1 Siehe Friedhelm Mennekes, *Beuys zu Christus, Eine Position im Gespräch*, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989. In diesem Gespräch bringt Beuys Anschauungen über den *kosmischen* Christus zum Ausdruck, während Name und Werk von Steiner, mit dem ihn viele Anthroposophen so tief verbunden glauben, völlig unerwähnt bleibt. – Der Jesuit Mennekes hat bereits in der umfangreichen Festpublikation *Ignatianisch – Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1990, einen Aufsatz über Beuys veröffentlicht, der dessen «Christlichkeit» betont: «Ignatius Loyola und Joseph Beuys in Manresa. Zwei Krisen und ihre Überwindung». A. a. O., S. 597 ff.
- 2 «Die Sterne sind der Ausdruck der Liebe» – Eine Begegnung der besonderen Art mit Rudolf Steiner im Kunsthaus Zürich», in *Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz*, Juli/August 1999, S. 1f.
- 3 Interview im *Brückenbauer*, 18. Mai 1999.
- 4 Von dessen *gedanklichem* Gehalt ist keine Rede.

Dilldapp



Geteilter Meinung über die meta-physische Wirkung von Joseph Beuys.

Leserbriefe

Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!
Die Red.

Nicht eher das Prinzip von Explosion und Implosion?

Zu: Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen, Jg. 3, Nr. 6/7 (1999)

Als Rudolf Steiner gefragt wurde, wie die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein wird [Kasten auf Seite 38] «hob [er] die Arme, wie wenn er ein Gewehr abschießen wollte, und sagte: «Sehen Sie, wenn Sie ein Gewehr abschießen, gibt es einen Rückstoß. Dieser Rückstoß wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein.» Ob Rudolf Steiner damit die heutige Entwicklung zum Düsenantrieb für Flugzeuge gemeint hat, frage ich mich sehr. Ist aus der Geste von Rudolf Steiner nicht eher das Prinzip der Explosion und die Anwendung der Implosion zu verstehen? Das ist mir eine große Frage. Die «Implosions»-Forschung, wie sie von Viktor Schaubberger, einem Oesterreichischen Förster, aufgrund seiner Naturbeobachtungen entwickelt wurde, bietet eine Fülle an Möglichkeiten neuer physikalischer und mechanischer Ideen und Verwirklichungen, bis zu neuartigen Flugobjekten.

Interessenten für diese neuartigen Ansätze der Implosion möchte ich hinweisen auf die Zeitschrift *Implosion*, herausgegeben von:

Verein für Implosionsforschung und Anwendung e.V.

Herr Kurt Lorek

Windschlägerstrasse 58

D-77652 Offenburg

Tel. 0049 +78 173 541.

Eduart Najlepszy, Burnhaupt-le-Bas

Hans Berlin – ein anthroposophischer Pionier in Mexiko

Zu: Jahrgang 3, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Zunächst lassen Sie mich Ihnen zu Ihrem Heft 6/7 gratulieren, es sprach mir von A-Z aus dem Herzen. (...) Es gab

einmal die Familie Ph. Berlin, und von ihr ging ein anthroposophischer Impuls aus (ca. ab 1930). Der Sohn, *Hans Berlin*, kam ca. 1940 und übersetzte, vorbildlich, Schriften und Bücher Steiners ins Spanische und gab sie im Selbstverlag heraus. Man kann sich hier fragen, warum ihm niemand half, Steiner in einer so wichtigen Sprache bekannt zu machen. Er gründete einen Zweig; gab Lehrerseminare; begann zwei Mal eine Waldorfschule mit guten Resultaten am Anfang, aber immer gab es dann zwischenmenschliche Schwierigkeiten, die die Sache zum Scheitern brachten. Er inszenierte mehrmals die Oberuferer Weihnachtsspiele und übersetzte sie später ins Spanische; wie auch den Anthroposophischen Seelenkalender. Man kann sagen, eine titanische Leistung; literarisch, pädagogisch und künstlerisch. Nach seinem Tod 1987 führte seine Frau gewisse Aktivitäten bis zu ihrem Tod 1997 weiter.

Heute gibt es noch in Mexico, D.F., eine Waldorfschule mit dem Namen «Centro Educativo Goethe» und einen kleinen Anthroposophischen Zweig, von dem einige Mitglieder wöchentlich zusammenkommen.

Aus meiner Sicht entstanden die anthroposophischen Ansätze in Amerika durch deutsche Einwanderer (z.T. Emigranten), welche dann jeweils mehr oder weniger Interessenten bei den ansässigen Deutschen und einigen Amerikanern fanden. Im englischen Sprachgebiet lagen von England her viele Schriften Steiners vor, und außerdem gab es die wesensverwandte Theosophische Geistesströmung.

Die Deutsche Kolonie in Mexiko war großteils national-sozialistisch orientiert (wie auch das Land), und somit traf die Familie Berlin, trotz außerordentlicher Leistungen, auf kein Echo; auch nach dem Krieg. Man arbeitete hauptsächlich mit Mexikanern; dank der hervorragenden Sprachkenntnisse und Übersetzungsarbeit von Hans Berlin. Er war ein echter anthroposophischer Pionier in Mexiko; wie Dr. F. Schneider in Argentinien. Es gebührt ihm ein Denkmal, oder jemand, der eine Biographie über dieses Leben in Mexiko im Dienste der Anthroposophie schreibt (...)

Wer den Vortrag R. Steiners über Mexiko und die historische Entwicklung des Landes kennt [siehe GA 171], weiß, war-

um die anthroposophische Geistesrichtung hier auf größten Widerstand stößt. Der Volksmund hier sagt, das Unglück Mexikos bestehe darin, daß es von Gott (!) so weit weg ist, und so nahe an den USA.

Man kann sagen, daß die anthroposophische Sache in Mexiko, bis auf die heutige, nennen wir es Pilotflamme, der Vergangenheit angehört; wobei ich natürlich auch die heutigen Anstrengungen wertschätze und weitere Anstrengungen nicht missen möchte.

Aus meiner Sicht bedarf es einer Reinkarnation des Vitzliputzli (gemeint war: Huitzilpochtli), um den hiesigen gewaltigen Gegenströmungen (Katholische Kirche und Amerikanismus) Widerstand zu leisten; oder man bräuchte 10 Hans Berlin.

U. Christof von Eiff, Mexico D.F.

Anlaß zum Nachdenken

Zu: Heinz Eckhoff: Warum ich aus der AAG ausgetreten bin – Wo steht die AAG heute?, Jg. 3, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Der «offene Brief» Heinz Eckhoffs gibt zweifellos Anlaß zum Nachdenken. Ich möchte zu dem Thema «Fehlentwicklungen in der AAG» eine kurze historisch-symptomatologische Betrachtung beitragen.

Rudolf Steiner begann die Ausarbeitung der Anthroposophie und seine geisteswissenschaftliche Lehrtätigkeit in der äußeren Gesellschaftsstruktur der Theosophischen Gesellschaft, nachdem man ihm die Freiheit zugesichert hatte, seine eigenen, okkulten Erkenntnisse und nicht die Helena P. Blavatskys lehren zu können. Er ging also von einer klaren Trennung von äußerer Form (Gesellschaft) und Inhalt (Lehre) aus. Als die Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, Annie Besant, 10 Jahre später gegen die Trennung verstieß, waren die Voraussetzungen für das «Logis-Nehmen» der Anthroposophen, wie es Rudolf Steiner 1923 nannte (GA 258), nicht länger gegeben, und es kam 1912 zur Gründung einer ersten Anthroposophischen Gesellschaft. Bei dieser Gelegenheit verließen jene Theosophen, die sich für Rudolf Steiner und seine anthroposophische Geisteswissenschaft entschieden hatten, die Theosophische

Gesellschaft und traten der Anthroposophischen Gesellschaft bei – ein Vorgang, der sich 1935 wiederholte, als [n. a.] Ita Wegman aus dem Vorstand der AAG ausgeschlossen wurde. Einzelne Mitglieder und ganze Mitgliedergruppen, die Ita Wegman unterstützten, verließen die AAG und gründeten in ihren Heimatländern unabhängige anthroposophische Landesgesellschaften (...)

In der in den Weihnachtstagen 1923 gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) erhält die Lehre eine eigene Institution: die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach. Dazu der Paragraph 7 in den Statuten: «Die Einrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.» «Sie soll die Seele der Anthroposophischen Gesellschaft sein», so die Formulierung Rudolf Steiners in seinen Erläuterungen der Statuten, «die Gesellschaft der Unterbau für die Hochschule sein.» (...) Gesellschaft und Hochschule sind eigenständige Einrichtungen. Der Vorstand der Gesellschaft und das Kollegium der Hochschule bilden zusammen die Goetheanum-Leitung (...) Diese Kumulierung der Ämter scheint sich aus den damaligen Umständen der Gesellschaftsgründung ergeben zu haben.

Nachdem der Schwerpunkt der in der Weihnachtstagung 1923/24 neu gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, sollte sich, wenn heute von Fehlentwicklungen die Rede ist, die Aufmerksamkeit dieser Institution zuwenden. Mit dem Tod Rudolf Steiners 1925 verlor sie ihren Gründer und Leiter (...) Auf die Frage nach einem Nachfolger gab Rudolf Steiner keine Antwort; offensichtlich gab es niemand, der den Geistesforscher ersetzen konnte. Mit dem Ausschluß Ita Wegmans [und Elisabeth Vreedes] aus dem Vorstand verlor die Hochschule gleich zwei Sektionsleiterinnen, und die so erfolgreiche Entwicklung der anthroposophischen Medizin vollzog sich außerhalb der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach. Während der Kriegsjahre 1939-1945 wurde alle esoterische Arbeit – die für die Mitglieder der 1. Klasse gehaltenen Klassenstunden – eingestellt. 1948 ging

der gesamte Nachlaß des schriftstellerischen Werkes Rudolf Steiners und die Nachschriften seiner Vorträge an den nicht in Gesellschaft und Hochschule eingebundenen Nachlaßverein über. In den Jahren nach dem Kriege entstanden in einer Anzahl von Ländern vom Goetheanum in Dornach unabhängige, geisteswissenschaftliche Forschungs- und Lehrstätten. Zu Beginn dieses letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts beschloß der Vorstand der AAG, das Kernstück des esoterischen Auftrags der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, die den Schülern der 1. Klasse zur eigenen, meditativen Arbeit ausgehängigten Mantren, aus dem Zusammenhang der von Rudolf Steiner gehaltenen Klassenvorträge herauszulösen und es Hunderten von Lektoren zu überlassen,

diese aus der Geistesschau des Geistesforschers in menschliche Worte und Begriffe hineingeheimnissten, übersinnlichen Vorgänge in «frei gehaltenen Klassenstunden» selbst zu erläutern (...) Und doch gibt es angesichts dieser Tatsachen «sachverständige» Mitglieder und Kommissionen, die keinen Handlungsbedarf im Bereich der Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sehen (...) Der Prozeß ist derselbe wie 1912 und 1923, als Rudolf Steiner erkannte, daß die Gesellschaftsform verändert werden müsse, um der Lehre, der anthroposophischen Geisteswissenschaft, in der Zukunft gerecht zu werden.

Marianne Wagner, Winterbach



Stiftung Rüttihubelbad

**Öffentlicher Vortrag
mit Fragenbeantwortung und Diskussion**

**Freitag, 10. September 1999, 20.00 Uhr
im Rüttihubelbad**

GEISTIGE ERLEBNISSE – wie lernt man sie beurteilen?

**Mit Beispielen von wahren und
illusionären Reinkarnationserlebnissen**

Referent:

Thomas Meyer, Basel

Thomas Meyer, geb. 1950, ist Schriftsteller, Kursleiter und Verleger. In dem von ihm gegründeten Perseus Verlag Basel gibt er geisteswissenschaftliche, historische und biographische Werke heraus; im letzten Jahr u.a. das autobiographische Buch «... und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén. Meyer ist auch Herausgeber der Zeitschrift «DER EUROPÄER».

Eintritt Fr. 20.–

RHB-Bus Worb Dorf (RBS) ab: 19.30 Uhr.

Rüttihubelbad ab: 22.15 Uhr

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

FREE WALDORFSCHULE WETTERAU

Wir, gerade erstehen geworden mit 13 Klassen und einer anerkannten gymnasialen Oberschule, 2 angeschlossenen Kindergärten, und rund 500 Kindern bzw. 300 Elternhausern und 60 Beschäftigten suchen baldmöglichst

zur Geschäftsführung

eine en der Waldorfpädagogik und der Anthroposophie Interessierte, initiative Persönlichkeit mit Erfahrung

im kaufmännischen Rechnungswesen, im Personalwesen, in der Gestaltung sozialer Prozesse und in der EDV, sowie Kenntnisse und Interesse für die Arbeitszusammenhänge im Bund der Freien Waldorfschulen und der Internationalen Vereinigung der Waldorfschulgärten und der Öffentlichkeitsarbeit

als Ersatz für unseren zum Jahresende ausscheidenden Geschäftsführer, der die Einarbeitung begleitet wird.

Bewerbungen bitte an:
den Vorstand des
Waldorfschulvereins Wetterau
An der Birkenkaute 8,
D - 61221 Bad Nauheim
Tel. 06992 / 62 35 0 (Fax: 62 35 1)



Tobias - Haus

Wohn- und Beschäftigungsgruppen
für Seelenpflege-bedürftige Menschen

Für 1.8.88 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Sozialtherapeuten/ Sozialpädagogen

für unserer Wohngruppe mit neun betreuten Menschen mit geistiger Behinderung.

Wir arbeiten auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes. Aus Gründen der Teamzusammensetzung suchen wir einen Mann.

Entlohnung nach den Richtlinien des KL Zürich.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an:

Cornelius Wirth (Heimleitung)
Zürichbergstraße 88, CH - 8044 Zürich
Tel./Fax: (0041) 01 / 251 18 05
e-Mail: tobias-haus@btu.wvtr.ch

(Ausländer nur mit vorhandener
Arbeitsbewilligung C bzw. B)



Ita Wegman-Klinik

- Wir führen Beratungen für innere Medizin, Gynäkologie, Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Zentrum der Pflege steht der individuelle Mensch
 - Neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten wird eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien angeboten
 - Wir führen eine allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik
Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim
Fon +41-61-705 71 11, Fax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch - www.wegmanklinik.ch

Anmeldung Krankenhausaufenthalte:
Fon +41-61-705 72 07, Fax +41-61-701 28 79

Ambulante Konsultationen:
Fon +41-61-705 72 74, Fax +41-61-702 02 74

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:
PARACELSUS - KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D - 75378 Bad Liebenzell
Telefon: (0049) 07052 - 9250 / Fax 07052 - 925 215

Beratungspraxis Mariann Heins

Rebstockweg 37, CH-3232 Ins, Tel. 032 313 35 23

Biographieberatung · Entwicklungsberatung
Heileurythmie/Eurythmie · Nur Privatabrechnung

**Ein interessanter
Widerspruch!**

Ist ...

«Der unverbrüchliche Vertrag

**Roman zur
Jahrtausendwende»**



... zu anthroposophisch?

Ramon Brüll in «Info-3»: «Erinnert
(...) an die Mysteriendramen Rudolf Steiners»

... zu wenig anthroposophisch?

Noch immer Inserat-Boykott in
der «Wochenschrift für Anthroposophie»

Urteilen Sie selbst!

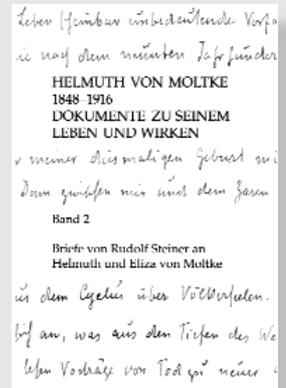
360 S., brosch., SFR 42.–/DM 44.–/ÖS 350.– ISBN 3-907564-23-5

PERSEUS VERLAG BASEL

**Achtung:
Sonderpreise bis
30. September 1999**

Helmuth von Moltke

**Dokumente
zu seinem Leben
und Wirken**



Die von R. Steiner niedergeschriebenen
Post-mortem-Mitteilungen Helmuth
von Moltkes, mit vielen Äußerungen zum
Jahrhundertende.

Gebunden, 368 S., 7 Abb., bisher DM 78.– / SFR 74.– / ÖS 650.–

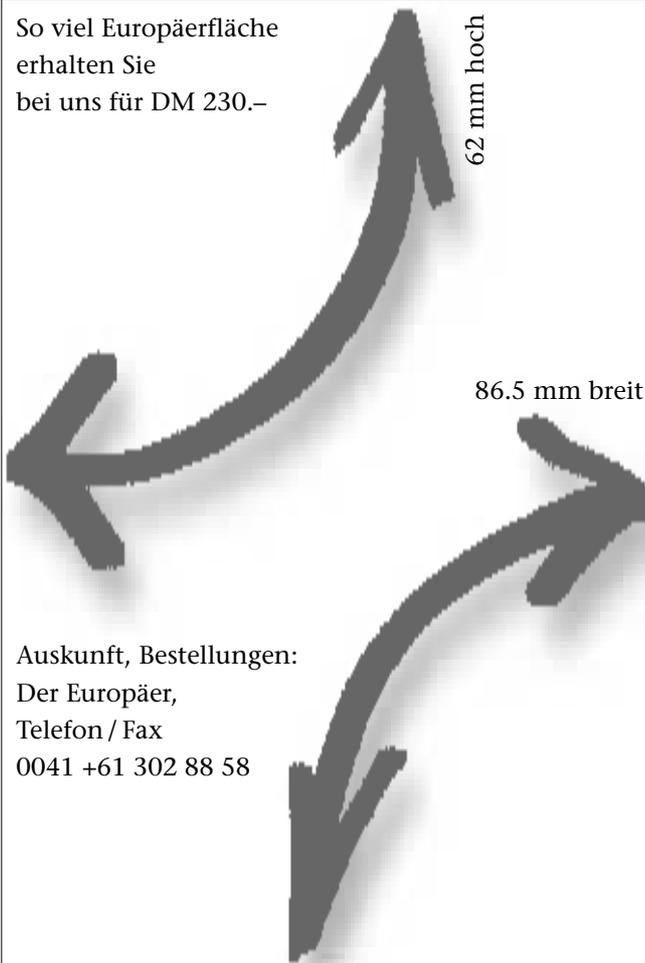
Jetzt DM 59.– / SFR.62.– / ÖS 500.–

Bd. 1 und Bd. 2 zusammen DM 98.–

(bisher DM 152.–)

PERSEUS VERLAG BASEL

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für DM 230.–



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Ferien im Lande der Katharer

Auf schön gelegenem Bauernhof vermieten wir
zwei sonnige Ferienwohnungen (5 resp. 12 Betten),
schöne Zeltplätze für max. 12 Familien,
großer Badensee in der Nähe.
Günstige Langzeitmietung für Lehrer im
Freijahr oder Freischaffende u. ä.

Fam. Keller

Tel. 0041 - 1 - 76643134 oder 0033 468 6925 13

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Laback und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG



Karl Heyer
Das Wunder von Chartres

3. Auflage, 160 Seiten, 8 Seiten Bildteil,
Pappband mit Leinenstruktur, DM 33.– ÖS 241.– SFr. 30.50

Einer, der noch von R. Steiner seinen geschichtlichen Forschungsauftrag erhielt, schreibt über Chartres. Tiefe vorgeschichtliche und geschichtliche Einblicke in das Wesen dieser einstigen zentralen druidischen Einweihungsstätte, in das Werden und Wesen der Schule von Chartres und die mit diesen Intentionen unlösbar zusammenhängende einmalige Kathedrale, bieten dem Leser einen unvergleichlichen Einblick in das «Wunder von Chartres».



J. Ch. Mellinger Verlag GmbH
Burgholzstrasse 25, D-70376 Stuttgart

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_N J_{EDEM} A_{UGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



11. August 1999: Totale Sonnenfinsternis in Mitteleuropa

Nur ein dramatisches Himmelschauspiel?

«Nie und nimmer in meinem ganzen Leben war ich so erschüttert, von Schauer und Erhabenheit so erschüttert, wie in diesen zwei Minuten, es war nicht anders, als hätte Gott auf einmal ein deutliches Wort gesprochen und ich hätte es verstanden.»

(Adalbert Stifter über die totale Sonnenfinsternis von 1842)

Hartmut Ramm / Markus Peters

Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende

128 S., Kt., Fr. 17.– / DM 19.– · ISBN 3-7235-1056-6 · Verlag am Goetheanum

Seit Januar 1998 umkreist die Sonde «Lunar Prospector» den Mond. An Bord befindet sich Asche aus dem Leib des verstorbenen Kometenforschers E. Shoemaker. Die Sonde wird voraussichtlich in jener Zeit auf den Mond abstürzen, wenn dieser die Sonne verfinstert. Die Autoren beschäftigen sich mit dieser «kosmischen Bestattung» und korrespondierenden Symptomen; sie fragen nach deren Bedeutung für die Entwicklung von Mensch, Erde und Kosmos. Dabei zeichnet sich ab, daß die Ereignisse vom 11. August 1999 mehr sein dürften als nur ein beeindruckendes Himmelschauspiel. Neben fundierten astronomischen Informationen, die durch erstklassige graphische Schaubilder und Fotografien illustriert werden, bietet dieses Buch auf der Grundlage der Geisteswissenschaft eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern solche astronomischen Ereignisse unser Zeitgeschehen beeinflussen.

Im Anhang: *Rudolf Steiner*, «Das Wesen der Sonnenfinsternis»

Bereits erschienen: H. Ramm, **Der Sonne dunkle Flecken** Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms · 429 S., Abb., Gb., Fr. 54.– / DM 59.– · ISBN 3-7235-1015-9